P. o. germ.
159*-3 Bouterweck

<36604945030014

<36604945030014

Bayer. Staatsbibliothek

Graf Donamar.

Briefe,

geschrieben
zur Zeit des siebenjährigen Krieges
in Deutschland.

Herausgegeben
von
E. K. T. O. B. U. E. W. K.

REGIA
MONACENSIS

Dritter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
an Alle, die erkennen, daß nur sie gemeint sind.

Der glüklichste Herausgeber eines Buchs hat immer nur sein Publikum. Dir, mein Publikum, das dieses mein Buch, wohlgemeint und gering wie es ist, mit Liebe aufnahm und mit Wärme vertheidigte gegen die Schmähungen der Spruchsprecher, die ihm, wenn sie es gleich nicht verstanden, dennoch lange nicht genug Uebles nachsagten — Dir bin ich schuldig zu entdecken, daß bei der Ausfertigung dieses lezten Theils Eins und Andres nicht mitgedrukt werden konnte, was mitgeschrieben worden war und

zum

zum Ganzen gehörte. Oft schon waren in dieser nicht für Jedermanns besondre Absicht eingerichteten Welt die Verhältnisse des Wahren und Schönen andern Verhältnissen untergeordnet. Dafür aber fand auch schon Mancher mehr innere Bestimmung in einem unvollendeten Säulenschaft, als hundert Andre in einer vollendeten Colonnade fanden und finden; und was Jener meinte, hatte doch wohl der Architekt im Sinn, als er, mit oder ohne Glük, zu bauen anfing.

F. B.

Graf Donamar.

Dritter Theil.

I.

Franziska von Sternach an Donamar.

Den 22. Jul. 1759.

So muß ich's denn schreiben, das lezte Wort, das ich nicht auszusprechen vermochte. Tief würdigt es mich herab im Innersten meines Bewußtseyns. Wie der Nachruf der Rache durchklingt es mich. Aber weil der Mann, dem an diesem Worte gelegen ist, nicht zufrieden war, es zu lesen in meinen Blicken und Mienen, in der süßen Ergebung, die mich so manche Stunde an seine Seite gebunden hielt, in der zuckenden Angst, die mich wegschreckte von ihm — so

muß ich es schreiben, Donamar, daß ich dich liebe. —

Sind Sie nun zufrieden, stolzer Erstürmer meiner innersten Ruhe? O, wenn Sie das wären, wenn ich durch mein Unrecht Ihr Glück erkauft hätte, wie seelig wollte ich mich preisen selbst in meiner Büßung! Habe ich um Ihrentwillen den Eid gebrochen, der mich einem Andern zueignet, so könnte ich mir ja auch, wenn ich Sie glüklich wüßte, die Verzeihung, die mir von der Gerechtigkeit versagt wird, von meinem Herzen erschmeicheln. Wär' es dann auch nicht mein Verdienst gewesen, Ihnen den Frieden wiedergegeben zu haben, dessen Sie so werth sind; Sie hätten ihn doch erhalten, und dem todten Werkzeuge wäre ein Trost geworden, den es nicht verdient. Aber auch dieser Trost mit allen Gefühlen, die ihn begleiten, ist dahin für mich! Von meinem Geständniß aufgereizt wird Ihr heisses und unaufhaltbares Herz — denn du liebst mich wahrhaftig; nicht wahr Donamar? Oder darf ich auch diesen Gedanken nicht mit Zuversicht denken? Liebst du mich aus

Laune, und nicht, wie ein Weib, die den Adel ihres Geschlechts nie entheiligt hat, von einem Manne, den Ehre und Treue über die Gemeinheiten seines Geschlechts erhebt, aus voller Seele geliebt wird? Könntest du mein vergessen, Donamar? — Ich will glauben, daß dies nimmer seyn kann, und deswegen strafe ich mich, wenn ich denke, dies Herz, das meiner nicht vergißt, wird nun mit ungestümerer Sehnsucht streben nach dem, was nicht geschehn kann, und unglüklicher als zuvor seyn.

Und doch fühle ich mich wie von einer übernatürlichen Kraft gezwungen, es folge, was da will, Ihnen, unglüklicher Mann, alles zu gestehn, was Ihr und mein Schiksal verschlimmert. Mir gebietet eine Stimme, der ich nicht ungehorsam seyn kann, ohne neue Schuld auf mich zu laden, daß ich Ihnen sagen soll, wie viel Sie mir werth sind. Ich kan nicht weiter denken. Wenn ich mich täusche, wenn ich wieder unrecht gethan habe, so mögen auch die Folgen dieses Schrittes mich treffen.

Einem Donamar fünf Billete unerbrochen zurückzuschicken, das fodert Abbitte, und die Abbitte Erklärung.

Hat es Ihnen weh gethan, Donamar, so behandelt zu werden von mir? Mich kostete es Thränen des brennenden Schmerzens, so handeln zu müssen. Wie drängt sich mein Herz nach Allem, was von Ihnen kömmt und Sie angeht! Und eines Briefes von Ihnen, eines Beweisses Ihrer Liebe, solte ich mich berauben ohne die Marter der Entsagung zu leiden? O! Ich gestand mir unverhalten, wie viel mir gelegen war an diesen fünf Billeten, und deswegen war ich unwerth, sie zu erbrechen. Daß ich sie zurüksandte, war unter den Büßungen, zu denen ich mich verdammt habe, die erste.

Noch bin ich Ihnen auch den Dank schuldig für die Großmuth, die Ihnen Kraft gab, meine gegründete Abneigung vor einer ausführlichen Erzählung meiner Geschichte, besonders ihrer lezten Periode, nicht zu bestreiten. Diese zarte Achtsamkeit auf den Gang meiner Wünsche, diese immerwährende und immer verborgene Berührung

rung unsrer Herzen vollendete, was die Rükerinnerung an die Tage unsrer Kindheit anfing. Wenn Sie in unsrer Stunde mir gegenüber oder zur Seite saßen, war es vielleicht Ihre Unruhe, was Sie die meine zu bemerken hinderte. Vielleicht sahen Sie auch mehr, als es mir schien, und machten dennoch keinen Gebrauch von Ihren Entdeckungen. Auf dem Wege des Edelsinns gingen Sie, ohne es zu wissen, Ihren sicheren Schritt zum Triumph über meine Vorsäze und meine Pflichten. Tadelloser Verführer! Je mehr Sie meiner Schwäche schonten, desto lieber wurden Sie mir; desto unfähiger wurde ich, Ihnen etwas zu erzählen von meiner Liebe zu einem Andern.

Damals, als es noch Zeit war zu handeln, stellte ich mir meine Lage in jenen Stunden nicht so vor, als nun, da es zu spät ist. Hätte ich, troz meinen widersprechenden Empfindungen, Ihnen meine ganze Geschichte auserzählt, wer weiß, ob das nicht mein Herz in seine Pflicht zurükgewiesen und das Ihre aufgefodert hätte zur gerechten Entsagung auf ein fremdes Eigenthum!

Der Geist des Abgeschiedenen, der immer um mich schwebt, hätte dann vielleicht als Genius der Freundschaft unsern unschuldigen Bund geheiligt. Jezt tritt er in Richtergestalt zwischen uns und verdammt mich. So oft ich nur seinen Namen denke, schließt sich mein Bewußtseyn auf und zeigt mir mein Bild, das ich damals nicht sehen wollte. Denn, Donamar, hätte ich ein Geheimniß, wovon Sie das Wesentliche wußten, Ihnen zur rechten Zeit ganz anvertraut, so wäre, sage ich mir nun, vielleicht unser Verhältniß geworden, was es werden konnte, ohne strafbar zu seyn. Das ahndete ich, und — o Gott! — darum schwieg ich. Ich verhütete das Gute, weil ich es scheuete. Donamar wußte nicht, wem ich angehörte; aber Ich wußt' es. —

Nicht mehr, um mich zu rechtfertigen, gebe ich Ihnen jezt die aufrichtige Erzählung meines unglüklichen Lebens. Aber Sie, denke ich, sollen sich beruhigen, wenn Sie erfahren, welch ein Mann derjenige war, der mich sein nannte. Wenn dann Ihr stolzer Geist dem seinen Gerechtigkeit wiederfahren läßt; wenn auch Sie seinem

Schatten die Gabe der Ehrfurcht nicht vorenthalten; wenn euch — ihr seid werth einander zu *finden*, also werdet ihr's — in einem besseren Leben Bruderliebe vereinigt; dann wendet euch weg von der verlohrnen Franziska, wo sie euch begegnet, oder stoßt sie Hand in Hand in eine Tiefe hinab, wo ihr unwürdiger Anblick den Frieden eurer Freundschaft nicht stört!

Sie haben sich, lieber Donamar, nur zu sehr des Abschieds erinnert, den das Kind Franziska vor eilf Jahren von Ihnen nahm. Es vergaß nicht, das Kind Franziska, auf der langen Reise in einen andern Welttheil, was es Ihnen versprochen hatte, vergaß es auch nicht nach seiner Ankunft.

Der eingeschränkte Vermögenszustand meines Vaters, der eben dasjenige war, was ihn vermocht hatte sich allen Beschwerlichkeiten seiner neuen Lage willig zu unterziehn, sicherte mich vor Zerstreuungen, die einer unbefangenen Mädchenseele leicht verderblich werden. Meine Erzieherin, eine mitgebrachte französische Gouvernante, war glüklicherweise so streng, daß ich ihr blind-

lings folgen mußte, und so gutmüthig, daß ich ihr gern folgte. Wo ich ging und stand, geleitete sie mich. Umgang mit Gespielinnen meines Alters hatte ich fast gar nicht. Oft aber besuchte ich in Gesellschaft meiner Erzieherin eine reiche Kaufmannswitwe, die unserm Hause gegenüber wohnte. Da diese Besuche der Grund meines ganzen folgenden Glüks und Unglüks geworden sind, so muß ich des Charakters und der Schiksale der für mich so wichtigen Frau mit zwei Worten erwähnen. Sie war der Geburt nach von geringem Stande, aber aufstrebend nach schimmernder Hoheit, und mit einem Verwandten, der sein Glük in der weiten Welt suchen wolte, aus Frankreich, ihrem Vaterlande, nach Westindien gekommen. Ihre Rechnung, dort zur Dame zu werden, schlug ihr mehrere Jahre fehl, bis sie den rechten Ton treffen lernte und den rechten Mann fand. Ein junger Creole, der aus seinen Pflanzungen unermeßliche Schäze erwarb, wurde endlich von ihr in das Nez der Ehe gezogen. Nach zehn Jahren wurde sie Witwe, ohne Kinder zu haben, und einzige Besizerin aller

Glükgüter ihres verstorbenen Mannes. So traf ich sie.

Die reiche Frau zeigte ein ungewöhnliches Interesse für mich. Ich mußte ihr erzählen, was ich wußte. Sie erzählte mir wieder, was ihrer Eitelkeit wohl that. Ihren ganzen Charakter zu würdigen, fehlte es mir an Kenntniß und Erfahrung. Weil sie mich mit seltenem Wohlwollen behandelte, hielt ich sie für gut. Ihre Theilnahme an meinen kleinen Schiksalen wurde nach und nach zur mütterlichen Zärtlichkeit. Ich galt in ihrem Herzen schon für die ihre, als auf unsrer Insel die Epidemie ausbrach, die einen großen Theil der Einwohner aufraffte und mir meinen guten Vater entriß. Er hatte wenig für mich gethan, dieser gute Vater, aber er hatte mich herzlich geliebt. Warum starb ich nicht mit ihm? —

Ohne Vermögen, ohne Schuz, was würde ich haben leiden oder wagen müssen, wenn meine reiche Gönnerin sich nicht erklärt hätte, sie wolle mich als ihre Tochter erziehen, und bey sich behalten? Was für drückende Folgen ein solches

Ver-

Verhältniß nach sich ziehn mußte, begriff ich damals nicht. Mit kindlicher Ergebenheit überließ ich mich ganz der Frau, die so uneigennüzig mich in ihre Arme schloß. Sehr lieb war es mir, daß sie der Ausführung ihres Entschlusses, nach Europa zurükzugehn, immer näher kam. Der Verkauf der ausgebreiteten Pflanzungen, in denen der größte Theil ihres Reichthums bestand, war das Einzige, was uns noch in dem ängstlichen westindischen Klima hielt.

Ich war herangewachsen zu dem Alter, wo meine Pflegemutter sich mit mir von Heirathen unterhalten zu müssen glaubte. Eine Art natürlicher Sprödigkeit, die man mir schuld gab, machte ihr die größte Freude; denn sie suchte eine Ehre darin, mich als eine Seltenheit hervorstechen zu lassen. Jede abschlägige Antwort, die ich einem jungen Bewerber ertheilte, war ein Triumph für die Frau, die mich, wie sie sagte, zu etwas Großem bestimmt hatte. Nur ein Cavalier vom ersten Range, nicht minder reich als vornehm, sollte meine Hand aus der ihren in Europa empfangen, und nur unter Umständen,

wo sie selbst für eine Frau von Stande gelten würde. Eben so vorsichtig als beredt weihte sie mich nach und nach in die Geheimnisse ihrer Eitelkeit ein. In der Erfüllung ihrer Wünsche öffnete sie mir Aussichten auf mein Glük. Um an Hindernisse erinnert zu werden, denen sie vorbeugen wollte, zog sie mich zu Rathe bei der Ausführung ihrer ausschweifenden Plane.

Ohne Weigerung hätte diese Frau die Hälfte ihrer Reichthümer aufgeopfert, um als Dame in ihrem lieben Frankreich und besonders in dem über alles geliebten Paris Figur zu machen. Aber die Furcht, daß man dort früher oder später ihre Herkunft entdecken möchte, wog mit der Eitelkeit in einer Wagschaale die Vaterlandsliebe auf. Eine ihrer liebsten Bekanntinnen, die aber nicht mehr lebte, war eine Sicilianerin aus Palermo gewesen. Von ihr hatte sie soviel Nachrichten eingezogen, daß es ihr schien, die Hauptstadt Siciliens sei ein sehr schiklicher Ort, Rollen, wie wir sie spielen wollten, mit Glük zu versuchen.

Noch

Noch immer hemmte der Verkauf unsrer Pflanzungen die lange gewünschte Abreise; denn meine Pflegemutter wußte jeden Dukaten zu schäzen. In dieser Zeit der Ungeduld gefielen ihr, die Augen des Publikums auf sich zu ziehen, Lustfahrten zu Wasser in festlich geschmükten kleinen Schiffen. — — — — — — — — — — — — — — *)

Ich war zu matt und zu betäubt, um meinem sonderbaren Retter — denn daß er wenigstens mit geholfen hatte, mich zu retten, bewies sein triefendes Kleid — auch nur mit einem Worte zu danken. Auch hielt mich ein inniges Gefühl ab, es zu thun, ob es gleich meine Pflicht war. Um ihn nicht länger anzusehn, lehnte ich mich zur Seite. Auf einmal erscholl im Hafen ein Geschrei, wie wenn ein Schiff

*) Ob Donamar die Erzählung dessen, was nun weiter sich zutrug, zum zweitenmal gern las, wissen wir nicht, wohl aber, daß sie für den Leser, der nicht Donamars Interesse für Franzìska hat, hier am unrechten Orte stehen würde.

D. H.

Schiff in See geht. Ich richtete mich auf, sah mich um — und der Fremde war nicht mehr da.

Lieber Donamar! Kein Zureden der Phantasie, kein Versichern des Verstandes, kein Ansehen der Pflicht, keine Gewalt des Entzückens vermag etwas über den ersten Eindruk der Liebe. Er bleibt, wenn Alles in und um uns sich ändert. Aus jedem Kampf mit andern Gefühlen geht dies Gefühl unüberwunden zurük. Oft zu unserm Schmerz erinnert es uns an sein Daseyn, wenn unser Herz in ganz andern Gegenden Blumen lies't. Darum zerstört die Erinnerung an die erste Liebe die volle Freude der zweiten. Und darum — darf ich mir das Wort reden, wenn ich fühle, daß es mich nicht entschuldigt? — Darum, lieber Donamar, wurde ich meineidig gegen den Mann, den ich später liebte, als Sie, von dem Augenblik an, wo ich Sie wiedersah. Eben so wie die Stunde, wo der fremde Jüngling mit dem glühenden Blik und der düstern Stirn vor mir als Retter stand, den Gang meiner Empfindungen für ihn bestimmte, eben so hat sich — mein verräthrisches Herz gesteht es —

in den Erinnerungen meiner voreiligen Kindheit jene große Stunde verloren. —

Meine Pflegemutter erfuhr von Allem, was in mir vorgegangen war, das Wahre nicht. —
— — — — — — — — *)

— Ich führte bei unsrer Ankunft in Palermo den Namen Gabriele de Montluçon, auf Verlangen meiner Verpflegerin, die sich Marquise de Poncet nannte. Nicht zufrieden, mich so verkleidet zu haben, nahm sie mir, von hundert unseeligen Gedanken geängstigt, einen förmlichen Eid ab, wodurch ich ihr angeloben mußte, an Niemand, auch an meinen künftigen Geliebten und Gatten nicht, meinen wahren Namen so wenig als den ihren zu entdecken und unsre Geschichte in keinem Punkt anders zu erzählen, als der

Ab-

*) Hier folgt im Original die Erzählung der Abreise von Westindien, der Ankunft in Palermo, u. s. w. — Nur Fragmente daraus theilen wir dem Leser mit, und nur solche, die den Zusammenhang der Geschichte aufklären, der nach der Erzählung San Giuliano's (II. Th. Nro. I.) räthselhaft war.

D. H.

Abrede gemäß. Beides habe ich gehalten bis diesen Tag; und auch izt verrathe ich Ihnen, redlicher Donamar, nichts, als was Sie schon wissen oder doch schliessen konnten; und in Ihrer Seele bleibt auch dies ein Geheimniß. — — — — — —

— Er war überstanden, der Schmerz der schreklichen anderthalb Jahre, wo mein Pedro für mich verlohren gewesen war während seiner afrikanischen Gefangenschaft. Betäubt von seiner unverhofften Wiederkehr gab ich Plan und Ausführung meiner Flucht aus dem Kloster, wo man mir den Ausweg versperren wolte, in seine Hände; und ach! mein Pedro war diesmal mit aller seiner Vorsicht und Weltkunde so verwirrt als ich. In seinen Armen hoffte ich aufzuleben und fand mich, eh ich es wußte, verlassen, verrathen, eine Beute der abscheulichsten List, ein Schlachtopfer der sinnlosesten Leidenschaft, in den Händen eines Betrügers.

Unter den Zudringlichen, die während Pedro's Gefangenschaft meine Hand zu erschmeicheln oder, voll Vertrauen auf einen Machtspruch

meiner Verpflegerin, auch wohl zu ertrozen versuchten, war mir der unleidlichste ein gewisser französischer Marquis. Es ist möglich, daß ich ihn, wie er mir's nachher vorwarf, höhnisch, wie keinen seiner Nebenbuhler, zurükwies. Während ich kaum einmal dachte, daß er noch da sei, schmolz in seiner Brust die Rache mit der Sehnsucht zu einer unnatürlichen Wuth zusammen. Nur ein gefährliches Bubenstük konte ihm zu seiner Absicht beförderlich seyn. Er säumte nicht, es zu wagen.

Durch Spione, die ich nicht kannte, erfuhr der Marquis jede Kleinigkeit, die mich betraf, soviel ein Mensch davon erfahren konnte. Die Wiederkunft meines Pedro trieb ihn, wie er mir nachher sagte, zur Verzweiflung. Wohl eingedenk, daß er seine Ehre preis geben würde, wenn sein Streich mislingen sollte, wandte er sich mit frechen Bestechungen an Pedro's Bediente. Pedro war seit seiner Wiederkunft reich; reicher vielleicht als der Marquis. Seine Bedienten hatten nicht die Miene, als ob sie Verräther werden möchten an einem Herrn, der ungewöhnlich

lich bezahlte. Nur durch unmittelbare Einwirkung der höheren Hand, die mit Einem Zuge alle Lebensfreuden mir vom Herzen zu reissen nöthig fand, konnte sich's fügen, daß der Marquis unter Pedro's Leuten einen Buben traf, den die Lust, unübertrefflich im Bösen zu seyn, mehr reizte, als das Gold, was er damit verdiente; ein Ungeheuer, das der Menschlichkeit hohnlachte im Selbstgefühl seiner Abscheulichkeit. Antonio hieß der Verworfne; eben der Antonio — das dachten Sie nicht, Donamar, als Sie ihm den Lohn seiner Sünden bezahlten — eben der Antonio, den in der Nacht der Entscheidung Ihre Kugel traf. Wie oft hat das Misgeschöpf auch mir seine Dienste gegen den Marquis angeboten! Aber dieser kannte seinen Mann aus dem Grunde und verstattete ihm nicht mehr Einfluß, als nöthig war, einen Elenden, der das ewige Verderben nicht scheute, an alle Schreken der zeitlichen Strafe zu erinnern. —

Als Antonio im Interesse des Marquis war, wußte er es durch seine Verschmiztheit dahin zu

bringen, daß Pedro ihm die Besorgung aller Anstalten zu meiner Entführung aus dem Kloster überließ. Er war es, der unsre Billette hin und zurük trug. Er war es, der, wie wir glaubten, einen Schiffer gedungen hatte, uns nach Neapel zu bringen.

Die verabredete Stunde kam. Von Ahndungen gedrükt, aber von Hoffnungen ermuntert, und von Liebe verwirrt, wagte ich's, mich zu verkleiden. Durch die dunkeln Kreuzgänge folgte ich schwankend meinem verrätherischem Führer. Glüklich schlüpfte ich durch alle Gefahren hin. Glüklich ließ ich das Klosterthor hinter mir. Schon sah ich den Wagen stehn — kaum trugen mich meine Füße noch — den Wagen, wo, wie ich glaubte, mein Pedro mich an seine Seite aufnehmen würde. — Und Pedro blieb ruhig im Wagen, als er mich kommen sah? Das verstand ich nicht. Aber im süßen Schwindel verstand ich ja überall nichts! Mein Führer Antonio hob mich in den Wagen hinauf, und im Augenblick rollten wir davon.

Aber nun — ich verlange nicht das unglüklichste aller Wesen zu heissen; aber wer nicht auf diese Art, wie ich, unglüklich ist, kann das Todesgefühl nicht fassen, das mir durch alle Nerven schnitt, als ich, meiner nicht mächtig, mich an meinen Pedro zu schließen wähnte und mich umschlungen fühlte von einem Fremden. Laut aufschreiend sank ich ohne Besonnenheit zur Seite.

Welcher Mensch von besserem Gefühl hätte eine solche Ohnmacht können in Rechnung bringen zur Ausführung seines Werks? Der Marquis hatte es gethan. Ueberzeugt, daß ich zur rechten Zeit schon wieder zu mir selbst kommen würde, ließ er mich so wie ich war — er selbst hat es mir nachher erzählt — aus dem Wagen in das Schiff transportiren. Dort erst, in der verschlossenen Cajüte, wo kein Ohr für meinen Jammer offen war, wurde die Wiederkehr meiner Lebenskräfte befördert durch künstliche Mittel.

Was suchte der Mann, in dessen Gewalt ich nun war, nicht für Entschuldigungen hervor zur

Bemäntelung seines Verbrechens! Wie folterte er nicht sein elendes Herz, mir gefällig zu seyn! Weil ich ihn, sagte er selbst, zu verabscheuen Ursache hätte, kam er mir auf dem Schiffe nur selten nahe. Ein ältliches Geschöpf, das die Stelle eines Kammermädchens bey mir vertreten mußte, war mit ihrer widerlichen Redseeligkeit nicht im Stande, mich emporzuziehen aus dem Abgrunde meines Kummers. Pedro's Bild, bald unkenntlich in der Nacht der Verzweifelung, bald hell schimmernd in der ganzen Glorie der Liebe, waltete über mich bei Tag und bei Nacht und war die Gottheit meiner Thränen.

Mein Entführer ließ mich nicht wissen, wohin er mich bringen wollte, bis wir im Hafen von Marseille einliefen. Von der ersten Minute an, wo wir zusammen das feste Land betraten, behandelte er mich so, wie Sie, guter Donamar, Zeuge davon gewesen sind.

Nach etwa drei Monaten brachte er mir die Nachricht — Pedro habe sich in Neapel erschossen. Ich hielt es für Lüge, als er es aussprach. Aber er fiel auf die Knie vor mir, bat mich

wie

wie ein zerknirschter Sünder um Verzeihung, und zeigte mir einen Brief — Ach! Es kann kein Betrug gewesen seyn, wenn gleich der sterbende Antonio dies sagen zu wollen schien — einen Brief von Pedro an mich! Seine Hand war zu kenntlich, und noch kenntlicher das Herz, das durch diese Hand sprach. Pedro war hintergangen worden mit dem ersonnenen Bericht, ich habe in Paris einem gewissen Grafen, der in Palermo Zutritt in unserm Hause hatte, meine Hand gegeben.

Langsam erhohlte ich mich von diesem lezten Schlage. Der Marquis zeigte mir nun noch einen Brief von einem seiner Bekannten, der mir auch nicht fremd war. Die Geschichte von Pedro's Tode war bis auf die kleinsten Umstände darin erzählt, so zusammenhängend, so übereinstimmend mit Pedro's einziger Denkart — Es muß Wahrheit seyn, was auch Antonio dagegen sagte. Und Sie, Donomar, spannen Sie alle Kraft ihres Herzens an, um zu fassen, wie tief ich izt gefallen bin, wenn Sie hören: Mich für treulos haltend und doch mir treu starb mein Pedro! —

Ich habe genug gesagt, Donamar! So nimm denn mein Lebewohl, wenn du kannst, ohne Erröthen an! Nun schlägt mein Herz nicht mehr, wie in der Trauerzeit, eh ich dich wiederfand, stiller und stiller seiner Auflösung entgegen. Nun freue ich mich nicht mehr, wenn ein langer dunkler Tag vorübergezogen ist, des Vorbliks in die Nacht, auf die kein Tag folgt. Wenig waren der Blumen, die ich vom Todtenhügel las; aber ich las sie mit schuldlosem Herzen. Nun — o nun! — ist auch mein Glaube und meine Hoffnung verloren. Von mir selbst verfolgt flüchte ich mich zu dir, lehne mich an dein Herz, die Unruhe des meinen minder zu fühlen, und werde, wenn ich gleich nicht will, im Traume dein seyn. Aber wiedersehen wirst du mich nimmer. Ich bin nicht mehr da, wo du mich zum leztenmale besuchtest. Unternimm es nicht, mich irgendwo zu entdecken! Wo ich auch seyn werde, bin und bleibe ich, dich im Herzen, begraben für dich.

II.

Ferdinand von Selriz an seine Gattin.

Coburg, den 1. August.

Ohne Säumen melde ich dir, meine Theure, den Erfolg der Reise, die eigentlich dein Werk ist. Glüklich kann ich ihn freilich nicht nennen; aber wo wird Glük ein Wort voller Bedeutung seyn, als unter Menschen, welche die wahre Bestimmung der Menschlichkeit, nach der alle Enthusiasten sich umsonst müde ringen, im Schatten der häuslichen Eintracht erreichen? — Glüklich also ist der Erfolg meiner Reise nicht ausgefallen, aber doch unerwartet gut. Was meine Zusammenkunft mit Donamar gewirkt hat, konnte nicht gewirkt werden durch einen Brief; denn um meinem Freunde zu rathen, wie es ihm nüzlich war, mußte ich erst etwas aus seinem Munde hören, wovon ich noch nichts wußte.

Noch wird mir in der Erinnerung bange, wenn ich mich zurükdenke in das Labyrinth von

Empfindungen, das ich in meinem Herzen hieher trug. San Giuliano's lezten Willen solte ich gefolgen als ehrlicher Mann, und Donamars Bestes besorgen als Freund. Wie vertrug sich das Eine mit dem Andern? Unwahrscheinlich war es, daß der große Zweck des edlen Todten erreicht werden konnte nach seiner Vorschrift; aber es blieb doch möglich. Und die möglichen guten Folgen eines Gedankens, dem solch ein Opfer gefallen war, solte ich hemmen uud nicht dabei zittern? — Unter diesen Umständen unentschlossen gewesen zu seyn, schäme ich mich so wenig, daß ich es mir noch nicht verzeihen würde, anders empfunden zu haben.

Was ich von Donamar hörte, gab allen ängstlichen Verhältnissen meiner Lage ein andres Ansehen. Mit dem besten Gewissen habe ich San Giuliano's lezten Willen nicht vollzogen. Ich habe Donamarn die Pakete eingehändigt *), die ich

*) In einer Anmerkung zum zweiten Theile dieser Sammlung ist dem Leser der Abdruk der lezten Briefe San Giulianos an Donamar und Franzißka versprochen worden. Diese Briefe wa-

ich ihm erst nach Jahren zu geben den Auftrag hatte. Und dies mit dem besten Gewissen? hör' ich dich wiederhohlen. Allerdings, meine Liebe! Denn Donamar hatte von Franziska, die nun wie aus der Welt verschwunden ist, zulezt noch einen Brief erhalten, worin sie ihm ihre ganze Geschichte erzählt, den Grafen Pedro von Centella mit Namen nennt, und dadurch alles verräth, was noch ein Jahr lang Geheimniß bleiben sollte.

Und was sagt Donamar dazu? fragst du nun. Sehr viel, meine Liebe; aber mit Worten sehr wenig. Er steht gebükt; aber so, wie nur er stehen kann. Er war im Begriff, zu Boden zu sinken. Der Wettkampf des Edelsinns hält ihn aufrecht. Die Nachricht von San Giu-

lia-

waren nehmlich der Inhalt der erwähnten Pakete. Da sie aber keinen wesentlichen Einfluß auf den Fortgang der Geschichte haben, so mögen sie doch lieber wieder zur Seite gelegt werden, um so mehr, da der Brief an Donamar politischen Inhalts ist. Was zu seiner Zeit mit Nuzen geschrieben ist, wird zu einer andern Zeit nicht immer mit Nuzen gedrukt.

D. H.

liano's Tode würde ihm selbst wie ein Todesschlag getroffen haben in jedem andern Verhältniß; aber daß San Giuliano so starb, der Gedanke mußte für eine Donamarsseele ein Aufruf zum neuen Leben seyn.

Verzeihe mir's der Regierer der Welt, wenn ich über menschliche Schiksale urtheile, wie sie mir erscheinen! Nur auf diese einzige Art, wie es nun geschehen ist, konnte Donamar dahin gebracht werden, seine herrlichen und immer noch unnüz verschwärmten Kräfte der Welt und dem Staate zu bieten. Eine Erschütterung von der ausserordentlichsten Art mußte die Thore seines Herzens allen romantischen Phantasienspielen auf immer verschliessen. Hoher Sinn und Gefühl seiner seltenen Kraft schloß dies Herz von jeher an etwas Großes und Ganzes; Feuer und Innigkeit machten ihm die Freundschaft zur Bedingung seines Daseyns; aber auch nur die Freundschaft. Im Elysium der vergeistigten Sinnenwelt, im Reiche der Liebe, glüklich zu werden, fehlt es ihm an Hingebung und ruhiger Traumlust. Das Streben seines ganzen Wesens

kennt

kennt keine Schranken; und wer glücklich im Traum der Liebe werden will, muß die Welt finden können in der engsten Beschränkung. Dennoch ist es eben dies Herz Donamars, was immer ausgefüllt seyn will mit einer mächtigen und süßen Empfindung. Ohne diese Bedingung ist sein Geist todt und alle seine Kräfte versinken in einen ängstlichen Schlummer. Solche Empfindungen aber können politische Beschäftigungen auf die Dauer nicht geben. Deswegen mußte, wenn Donamar fähig werden sollte, als Staatsverbesserer einen Versuch zu wagen, Alles gerade so kommen, wie es gekommen ist. Die romantische Liebe war für ihn eine Verwirrung; und er verirrte sich sehr weit, bis zu einer Laurette von Wallenstädt. Dieser ihn zu entreissen reichte die Freundschaft nicht hin; aber die Liebe zu einer Franziska vermochte es. Eine Franziska machte ihn die Welt auf immer vergessen, wenn sie nicht sein Weib würde; und da sie dies nicht werden durfte, konnte ihn kein andres menschliches Ereigniß in seine wahre Bestimmung drängen, als der Opfertod San Giuliano's. Nun ist

ein politisches Leben und ein Leben der Freundschaft für ihn eins und dasselbe geworden. —

Das waren sehr kalte Reflexionen; nicht wahr, meine Liebe? Aber sie haben ihren Werth für mich, weil sie mir Hoffnung geben, meinen Donamar noch einmal auf dem Wege der Ordnung wandeln zu sehn; und darum habe ich sie dir mitgetheilt.

Wenn du ihn doch izt beobachten könntest, den wackeren Donamar, wie in seinem Innersten Alles arbeitet und gährt! Irre ich nicht, so hat die Freundschaft schon den Sieg über die Liebe erfochten. Wenigstens schämt sich diese des Streits und kämpft mit zerbrochenen Waffen.

Uebrigens muß ich das Meiste, was ich von Donamar weiß, sehen oder errathen; denn nie, so lange ich ihn kenne, war er so stumm als izt. Was Sinn und Herz beschäftigen kann, ist ihm gleichgültig. Sogar Musik, sonst im Glük und Unglük seine Zuflucht und seine Freude, ist ihm zuwider. Inständig hat er mich gebeten, ihn so viel als möglich allein zu lassen; und ich thue es gern in eben dem Grade, wie ich ihn vor

einem halben Jahre der Einsamkeit zu entreissen suchte als einer Verrätherin; denn die Gedanken, die sich damals in seiner Seele bewegten, sollten, wo möglich, absterben; die er aber izt nährt, sollen Wurzel schlagen und wuchern.

Als er gestern von einem Spaziergange zu Hause kam, feierliches Interesse im Auge, die Miene der Verschwiegenheit um seinen Mund, ergriff ich den Augenblik, das Gespräch auf öffentliche Angelegenheiten zu richten. Das rasche Anschliessen seiner Gedanken an die meinen lehrte mich, was ich zu wissen wünschte. Sein Geist ging auf dem Wege, wo ich ihn zu finden hoffte. Soviel vermag auf Seelen solcher Art das lezte Wort der Freundschaft!

* * *

Den 2ten August.

Ich hatte es mir sehr angelegen seyn lassen, endlich einmal meinen Freund dir zuzuführen; aber ich habe wieder den Foderungen des Enthusiasmus weichen müssen. Donamar besteht darauf, nach Paris zu reisen und San Giuliano's Grab auf=

aufzusuchen. Es ist mir, wie gesagt, nicht so ganz recht; aber man kann nicht verlangen, daß die Phantasie sogar der Mitherrschaft sich auf einmal begeben soll, wo sie eine Zeitlang das Reich allein behauptet hat; und schädlich kann auch im Grunde diese Reise einem aufgewachten Herzen nicht seyn.

Ich werde meinen Freund einige Stationen weit begleiten und dann eilen, dich, meine Theure, vielleicht noch früher, als die Post dir diesen Brief bringt, in meine Arme zu drücken.

III.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Straßburg, den 13. Aug.

Schon wieder acht Tage hauchte die ewige Natur in's Nichts dahin, und ich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, bin und bleibe. Im guten Ernst, lieber Seltiz, die Zeit ist mir ein seltsamer Stoff für hunderttausend Gedanken. Vor Jahresfrist hatte ich meinen San Giliano noch. Vor acht Tagen hatte ich dich noch. Was ist nun dies Jahr? Was sind nun diese Tage? —

Welch ein Beruf für den, der etwas thun soll, den Stempel seines Daseyns der Zeit im Fluge aufdrücken, damit er einmal von Andern sagen höre, daß er war! —

Nenne die Wirklichkeit mit holden Schmeichelnamen; so heißt sie Bild, Schatten, Phantom. Nenne sie, wie sie verdient genannt zu werden, und du hast die Nullität im Bilde.

Was kömmt und schwindet, ist nichts; denn es ist immer nur gewesen. Nur zweierlei, ist Etwas; denn nur zweierley bleibt; das Gefühl der Liebe, und das Gefühl, gethan zu haben, was wir thun konnten.

Gefühl der Liebe? Verloren ist für mich der Genuß, nach welchem sich alle meine Sinne und Gedanken neigten. Kein San Giuliano, keine Franziska ist mehr da, ihr Herz mir zu öffnen und in sich zu fassen die Fülle des meinen. Das Höchste und das Süßeste hab' ich verloren, verloren! —

Dich kränkt mein aufrichtiges Wort, guter Seltiz? Bey San Giuliano's Schatten! Ich halte dich heilig und liebe dich ganz; Habe Nachsicht mit dem Betäubten, der nur des Gewesenen gedenkt und keinen Sinn mehr hat für das Vorhandene! Wage es einmal und umspanne mit deiner unbefangenen Seele den Umkreis der Gefühle, die in mir das Wort Liebe und Freundschaft erwekt! Erzähle deinem Weibe in einer weichen Sommernacht und laß dir von ihr erzählen, wie man liebend beglükt! Dann blikt zu-

sammen nach mir armen Träumer in die Ferne hin und seht mich da stehn zwischen einer Leiche und einer Sterbenden! Der war mein Freund! Die war meine Geliebte! Und Ich habe sie ermordet.

Nun soll der unnatürliche Sohn des Verhängnisses mit Eifer sich ermannen, ein Werkzeug zu werden zum Nüzlichen, und sorgen für Eintracht und Ordnung, wo es Noth thut! Ich soll; und ich will; denn San Giuliano wollte; und mit meinem Tode könnte ich ja doch keine Seele erfreuen. Ich entsage also allen meinen Ansprüchen an die große Spende des Glüks. Ich schwöre ab, was Genuß heißt. Ein Einsiedler im Getümmel, unbekümmert um Beifall und Lohn, will ich's wagen zu leben und zu wirken im Namen San Giuliano's.

* • *

Den 14ten.

Die Frage kam mir heute früh beim Erwachen in den Sinn, was denn wohl der lezte Trost des Lebens sei. Ich glaubte es gefunden zu ha-

ben, als ich dachte: „Jezt weint Franzisca um dich!“ und so dachte ich dann weiter:

Noch nehm' ich's auf mit diesem todten Leben,
So lang' ein Herz mit meinem Herzen weint!
Zur Sonne, die durch Thränenwolken scheint,
Kann doch Fortuna's Flügel sich nicht heben.

Was klopft er wohl auf seinen vollen Kasten,
Der Mann des Goldes mit dem hohlen Blik?
Dukatenklang giebt nie ein Ach zurük
Und nöthigt kaum den schnödern Wunsch zum Rasten.

Wann sah der Mann des Sieges nach Trophäen
In seines Schmerzes Oede je sich um?
Trophäen stehn wie Todtenhügel stumm
Und lernen nie den Seufzenden verstehen.

Und glänzt' auch aus der Ewigkeit Annalen
Mein Name mich in goldnen Zügen an,
Den Tropfen, der mir izt vom Auge rann,
Der kan mir keine Ewigkeit bezahlen.

Hin träuft und strömt wie Wasser aus dem
Siebe
Der Quell des Glüks, geschöpft von Menschenhand.
Doch fester als des Himmels Sternenband
Hängt Schmerz an Schmerz im Wechselweh
der Liebe.

Wohlauf! So lang' ich Thränenantwort finde,
Erwart' ich aller Schrecken wildes Heer.
Doch weint kein Herz mit meinem Herzen
mehr,
Dann sterben — ist nicht Schwachheit und
nicht Sünde.

* * *

Nancy, den 15ten.

Auch das gehörte in die Kette meiner regellosen Begebenheiten? Den Mann sollte ich noch kennen lernen, der meinem San Giuliano das Leben erhielt, das Leben, daß ich's ihm rauben könnte.

Als ich gestern im Gasthofe hier abstieg und mich, weil es gerade Mittag war, zu einer Gesellschaft Unbekannter an die Wirthstafel sezte, zog mich, beim Gespräch über die gegenwärtigen

Conjuncturen ein Engländer in sein Interesse, ein Mann von gesezten Jahren und festem Ansehn. Unsre Gedanken verwickelten sich so in einander, daß wir, als man vom Tische aufstand, zusammen in den Garten des Wirths gingen und fortsprachen, ohne daß es einer von uns beiden nöthig gefunden hätte, den Andern zu befragen, wer er sei.

Wir berührten einander immer näher, und immer sonderlicher fühlte ich einen Zug von Ahndung gegen ihn. Auch er betrachtete mich wie ein Blatt voller Chiffren, wozu man den Schlüssel zu finden glaubt. Es wurde uns Bedürfniß, uns unsre Namen gegenseitig zu offenbaren; und kaum waren die ausgesprochen, so fielen wir, John Clarton und ich, einander in die Arme.

Aber woher kannte mich John Clarton, der San Giuliano's Freund war zu einer Zeit, wo man an mich noch nicht dachte? Woher konnte er wissen, daß ich ihn kannte? — Ich stand erstaunt und irr in mir selbst, als mir diese Fragen auf einmal durch den Sinn fuhren. Auch Clarton war verlegen. Es schien, als wollte er

so wenig als ich den Namen zuerst aussprechen, der doch die einzige Kraft der Verbindung zwischen uns war.

Ich unterbrach die Pause: „Wie ist es möglich, daß Sie mich kennen?“ —

Er besann sich auch nicht länger. — „Ich bin auf dem Wege begriffen zu Ihnen. Ich wollte Sie aufsuchen in Deutschland, um Ihnen einen Gruß zu überbringen von Ihrem Freunde.“ —

Diese Minute, Seltiz, war noch einmal eine, wo ich lebte; aber es war auch die lezte. Wie eine Flamme ergriff mich die Vermuthung, San Giuliano habe seinen Entschluß geändert. Aber ein Wort von Clarton löschte dies Entzücken eines Augenbliks aus. Der düstre Bote des Todes nahm sich meiner mit aller Schonung und Herzlichkeit an. Aber was frommte mir das? —

* * *

Den 16ten.

Clarton reiset, nun er mich unterweges getroffen hat, mit mir. Wir wollen zusammen die

Stätte besuchen, wo der Unvergeßliche zulezt gewohnt hat; denn sein Grab werden wir nicht finden.

Als Clarton — so hat er mir erzählt — vor vierzehn Tagen zu Paris, wo er sich wissenschaftlicher Veranlassungen wegen aufhält seit einem Jahre, über den Pontneuf geht, stößt ein Mann auf ihn, der, sobald er ihn erblikt, vor ihm stehn bleibt. Sie erkannten einander, er und San Giuliano. Clarton erfuhr nun, was ihm San Giuliano erzählen konnte und wollte. Eines Abends spät erhielt er ein Abschiedsbillet. Er stürzte nach der Wohnung des Geliebten, und fand ihn nicht. Er suchte ihn überall, und fand ihn nicht. —

Der brave Clarton behandelt mich recht methodisch als Arzt, und ich lasse mich von ihm behandeln. Er hat mir's zur Gesundheitspflicht gemacht, einige Tage hier zu rasten, eh wir nach der Hauptstadt weiter reisen. Wer versteht die Aerzte? Da, wo mir's schmerzt, ist meine Krankheit unheilbar, und weiter bin ich nicht krank.

Und

Und was hat dieser Arzt für Briefe zu schreiben und so geheimnißvoll und so eilig zu expediren? Warum äussert er sich darüber nicht? Er ist doch kein San Giuliano!

Und warum war das Erstaunen dieses Arztes so mächtig, daß er vom Stuhle aufsprang, als ich ihm heute beim Frühstük Franziska's lezten Brief vorlas? —

Bedeute dies Alles, was es will! Mir fehlt der Sinn, darauf zu achten und darüber zu grübeln. Besorge nichts von dieser schwerfälligen Existenz, in der ich dir, mein guter Seltiz, zum Guten so unbrauchbar erscheinen muß wie zum Schlimmen. San Giuliano's Wille geschieht; darauf kannst du rechnen. Aber wenn von Wollen und Wünschen die Rede ist, so mach' ich dir kein Hehl daraus, daß ich wollte — meine Thaten wären gethan.

IV.

Der Marquis von Cressy an Laurette von Wallenstädt.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Cassel, den 4ten Aug.

Ich weiß nicht, Madame, ob Mitleiden mit Ihren Empfindungen und Reue mit Ihrer Philosophie sich verträgt. Haben Sie aber, vielleicht wider Ihren Willen, jenes fühlen und diese begreifen gelernt, so erfüllen Sie die Bitte eines sterbenden, von Reue über sein Unrecht durchdrungenen Menschen.

Sie wissen Alles, Madame. Sie wissen also auch ohne Zweifel, wo Mlle. de Montluçon sich gegenwärtig aufhält, oder werden es doch, wenn Sie wollen, sehr leicht erfahren. Ihre Großmuth, Madame, flehe ich an. Schlagen Sie einem Sterbenden seine lezte Bitte nicht ab. Besorgen

sorgen Sie an Mlle. de Montluçon den Brief, den ich an Sie zu addressiren mir die Freiheit nehme. *)

Wenn Ihnen daran gelegen ist, den Inhalt dieses Briefes zu wissen, so kann ich, da der Tod mich bald aller Beschämung überheben wird, auch darüber mich gegen Sie äussern. Die Liebe hatte mich zu einer Betrügerei verführt. Die Verzweiflung empfahl mir eine zweite. Als alle meine Bemühungen, die Gunst der Mlle. de Montluçon zu gewinnen, umsonst waren, wagte ich den lezten Versuch, meinen Nebenbuhler in ihrem Herzen zu tödten. Ich schmiedete falsche Briefe, die der Mlle. de Montluçon glauben machen mußten, Ihr Geliebter, ein spanischer Graf, habe sich erschossen. Diesen Betrug gestehe ich ihr nun, um ruhiger zu sterben.

Ich

*) Dieser Brief hat sich nicht gefunden, und da der Marquis den Inhalt hier entdekt, so haben wir aller Vermuthung nach nichts Erhebliches bei dem Verlust eingebüßt.

D. H.

Ich habe Unrecht gethan, Madame; aber ich habe es auch hart gebüßt. Meine Wunde, an der ich, seit der schreklichen Nacht, krank und izt ohne Hoffnung liege, schmerzt mich Tag und Nacht, aber doch nicht so tief, als das Bewußtseyn, vergebens ein Schurke gewesen zu seyn.

V.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Paris, den 14ten Sept.

Wäre es izt Tag in meiner Seele so wie es Nacht ist; führte Lust und Liebe mich in die Schranken, an deren Ziele ein Eichenkranz ausgehängt ist für den Sieger; wär' ich meiner selbst so gewiß, wie ich es damals war, als ich, unzerrüttet und unversehrt und mit allen meinen Kräften Eins, ohne etwas gethan zu haben, mit Schöpfergefühl auf die Erde trat, ahndend, was ich einmal thun könnte — Freund, wie wollte ich mich izt meines Glückes rühmen! Aber Hektor schimmerte umsonst in der Rüstung Achills, als das Verhängniß die Flamme der Zuversicht ausgelöscht hatte in seinem Innern.

Vielerlei ist vorgefallen seit dem Monate, wo ich dir keine Nachricht von mir gegeben habe. Wenn ich will — so gut ich noch wollen kann, versteht sich — so ist die Art meines Eintritts in's Bürgerleben entschieden. Das Grab meines San Giuliano habe ich nicht gefunden, aber die Stätte, wo ich, wenn das Ende zum Anfange stimmt, ihm ein Denkmal errichten werde nach seiner Vorschrift.

Ein junger deutscher Fürst, der zu Hause Land und Leute regieren sollte, ist hieher gereis't, oder, besser gesprochen, hieher versandt worden, und hält sich schon eine geraume Zeit hier auf. Die Versender sind, wie leicht zu errathen, diejenigen, die an seiner Stelle regieren. Die Pariser Zerstreuungen sollen dem armen Fürsten seine Krankheit vertreiben, einen ungewöhnlichen Trübsinn, auf Entnervung des Körpers gegründet. Nun hast du ihn selbst errathen, — nicht wahr? — den armen Fürsten von * * *? —

Aber wie wird dir, wenn ich hinzuseze, daß eben dieser Fürst das Organ werden soll, wodurch ich meinen Weltgedanken Realität zu ge-

ben

ben gedenke? Es liegt etwas Verkehrtes in dieser Combination; das fühle ich so gut wie Einer. Aber soll man sich an so etwas stoßen? Hab' ich doch einmal irgendwo gelesen, daß alle seltenen Werke des Geistes und der That entsprungen wären durch ein gewagtes Zusammenknüpfen disparat scheinender Verhältnisse und Regeln! — Und, wenn einmal regiert seyn soll, giebt es da, wo du nicht als Republikaner mitwirken kannst, ein andres Mittel zu regieren, als, Fürst zu seyn oder zu wirken durch Fürsten?

Fast zu wenig Mühe hat es mich gekostet, dem Zepter nahe zu kommen, oder vielmehr dem Schatten des Zepters. Die persönlichen Qualitäten des Wesens, das ihn zu führen gebohren ist, waren nicht so anziehend, mich die Unbequemlichkeiten vergessen zu machen, die mit allen solchen Annäherungen verbunden sind. Aber es hat sich nun einmal so gefügt. Der Fürst merkt auf Alles, was ich sage und thue. Unsre Bekanntschaft ist erst von vierzehn Tagen her, und doch sezt er bei jeder Kleinigkeit solch ein Ver-

trauen

trauen auf mein Votum, daß die Augäpfel seines ganzen Hofgesindes hin und wieder rollen, wenn ich in ihren Gesichtskreis trete.

Wenn es Tag wäre in meiner Seele so wie es Nacht ist — muß ich noch einmal sagen — wie wollt' ich mich vorausfreuen auf alle Kämpfe, die mir bevorstehn! —

Der Fürst ist einige Jahre jünger als ich. Aber welch eine Jugend! Wenn das ungetrennte und ungeschwächte Beisammenseyn aller neu aufgeblühten Kräfte den Jüngling macht und Alter die nähere Verwandtschaft des Lebens mit dem Tode bedeutet — welch ein alter Mann ist dieser Jüngling! Er selbst hat mir die wichtigsten Umstände aus seiner Veralterungsgeschichte mitgetheilt. Die Natur betrog ihn nicht, als sie ihn entstehen ließ. Beweis davon ist die Kraft des Wachsthums, die seinen Körper schon im sechzehnten Jahre zu einer schlanken, ausgewachsenen Figur hinauftrieb. Aber in seinem sechzehnten Jahre war er auch schon, was er izt ist und bis an seinen Tod bleiben wird, trübsinnig

im Gefühl seiner Entnervung. Und was er geworden ist, sollte er werden; darauf war die ganze Erziehung, von welcher die bleibende Gewalt seiner Erzieher abhing, mit großer Bedachtsamkeit eingeleitet und gefördert. Man führte ihn absichtlich in den Irrgarten, wo er sich verlieren sollte. Wenn seine Natur ihn nicht fortriß, gab man ihm einen Stoß. Mit Lust und Wonne sah man, wie der junge Tantalus schon so früh Verdruß und schmachtendes Entsagen davon trug, wenn seine ausgestrekte Hand umsonst nach der bleibenden Freude griff. Erst als seine Natur niederzusinken drohte, nahm man sich ihrer an; und da war es zu spät. Das arme Schlachtopfer ist ausgetroknet in allen seinen Gebeinen. Die Freudenquelle, nach der er durstet, ist versiegt für ihn. Nun jammert er nach Ersaz, und weil er alles, was man ihn bieten mag, nicht dafür anerkennt, nach Betäubung. Erschüttern darf man ihn nicht; denn er fürchtet sich vor jeder Spannung. Seine Melancholie will gewiegt seyn wie ein Kind und die ernsthafte Geschichte der Fürstlichkeit sich erzählen lassen wie ein Ammenmährchen.

Mit den angebohrnen Geistesgaben des armen Verwüsteten steht es so und so. Ueberfüllt von Gedanken war sein Kopf nie, von selbstgedachten so wenig als von eingelernten; aber die Fähigkeit, eine glükliche Bildung anzunehmen, erkennt man noch unter den Trümmern seiner Kräfte. Ein seltner Mensch konnte er nicht werden; Aber wer wird das, der es nicht ist? Glüklich, angenehm und nüzlich zu seyn, war seine Naturbestimmung; und von dieser war er gewaltsam weggestoßen worden durch seine Erzieher, So wollte es seine Stiefmutter, unter deren Vormundschaft er von seinem sechsten Jahre an stand und noch steht, ohngeachtet er majorenn heißt.

Die alte Dame, von der die Rede ist, muß ihr Intriguensystem durchdacht haben wie ein Inquisitor sein Symbolum. Während sie das Land ihres Stiefsohns benuzt wie ein Capital, das man auf Judenzins ausgeliehen hat, hält sie ihn in einer Entfernung von hundert Meilen so umflochten, daß er nichts wollen kann, als was sie will. Er führt Günstlinge mit sich, Leute,

Leute, die er zu commandiren glaubt, während sie ihn rechts und links drehen nach dem Gebot der *alten* Fürstin, in deren Solde sie ihren Dienst verwalten. Weil er nur Einfälle hat und keinen Vorsaz, so geht die Procedur der Täuschung ohne Maschinenwerk vor sich. Man betrübt den Gebieter nie mit einem Nein, ordnet und richtet aber die Umstände so, daß sein Ja wie ein todtes Echo zurüktönt, weil es sich stößt an dem Felsen der erkünstelten Möglichkeit. So glaubt er denn in gutem Ernst, sein eigner Herr zu seyn.

* * *

Den 16ten.

Es kann nicht schaden, wenn ich dich, mein lezter Vertrauter, bekannt mache mit den vornehmsten unter den Figuranten, die mir mein Werk erschweren. Wenn ich den Pinsel zum Porträtmahlen schlecht führe, so getraue ich mir doch die Züge zu treffen, aus denen deine Physiognomik das Nöthige deuten kann.

Der unwichtigste auf der Wage des Menschengehalts, aber der wichtigste der erschlichenen Autorität nach unter den Kreaturen, die der Fürst für seine Herzensfreunde hält, ist der Graf S***; ein kraft= und saftloses Subjekt, aber eben so geschmeidig als mürbe; ein vollendeter Höfling; bereit, alles zu scheinen; unfähig, irgend etwas zu seyn. So roh seine Gesinnung ist, so kultivirt sind seine Sitten. Was er lernen mußte, um nach dem Ton des Zeitalters auch mit seinem Geiste Parade zu machen, hat er inne. Ohne Wiz zu haben, drükt er sich wizig aus; denn er hat Lectüre. Alle Brosamen, die zur Zeit des Mangels gesucht werden, hat er gesammlet aus französischen Lustspielen, Romanen und zweideutigen Broschüren; und sein Gedächtniß verläßt ihn nicht. Freilich löschen die geraubten Geistesfunken zur Hälfte aus so wie sie seine wässerichten Lippen berühren; aber sein Hauptzweck wird doch erreicht, er weiß zu unterhalten. Schlauheit ersezt ihm den Mangel des Talents. Sein Auge sieht nicht weit; aber es sieht nach allen Seiten. Er hört nicht leise;

leise; aber er horcht unabläßig. Die Sinnesart eines Menschen, desgleichen ihm nicht alle Tage aufstößt, zu ergründen und das Gewebe der Handlungen aufzulösen in seine Fäden vermag er so wenig, als einen weitzielenden Plan zu erdenken. Intriguen spinnen, ist just seine Sache; aber auch dabei muß er subordinirt wirken. Hätte er Kraft, ehrgeizig zu seyn, so wäre er's; aber aus Ohnmacht ist er nur eitel. Sein Stolz hält sich ruhig in den Schranken des Sklavenbedürfnisses, nicht ausgestochen zu werden in der freudenlosen Gunst seines Gebieters. Auch trägt er den Kammerherrnschlüssel.

Nichtswürdiger in seiner tiefsten Gesinnung, aber auch selbständiger, schaamlos, aber auch dreist, ist der zweite Gesellschafter des Fürsten, der Hauptmann M***; ein systematischer Bestial hinter der Larve eines Kraftmanns. Kraft ist sein erstes Wort und sein leztes; Kraftgefühl, wenn man's ihm glauben will, die Glorie seines Wesens. Nun ist aber, dem merkwürdigen Ermessen dieses Heroen nach, List die höchste Kraft und Gaunerkunst der Triumph des Mannsinns.

Alle Ehrlichsten bethört und alle Klügsten genärret zu haben, ist das Cäsarsgefühl, worin sich, nach dieser Theorie, ein ganzer Mann wohlgefällt. Zur Steuer der Wahrheit muß man gestehen, daß Herr von M*** mit seiner Geistesgegenwart neun unter zehn der schwankenden Menschenfiguren, die er angreift, wirklich zu Boden wirft, und daß er klug genug ist, sein Herz zu öffnen, wo er durch seltne Eigenthümlichkeit den Mann, der ihm Stand hält, zu seinem Amtsbruder zu machen versucht. Aber welcher rechtliche Mann möchte Amtsbruder eines Schalksknechts seyn? Wer möchte dem die Hand geben, der im hohen Gefühl seines Selbst die Füße der Brosamenspender umwedelt mit hündischer Traulichkeit? Je näher ich diesen Menschen besehe, desto sichrer halte ich mich vor ihm. Seine gemeine Seele kann meine Gedanken nicht ahnden. Sein breiter Dünkel ist befriedigt, wenn ihm ein Streich gelingt; und was habe ich zu schaffen mit seinen Streichen? Wenn er einen Zwek im Auge hat, ist ihm — das weiß ich — kein Mittel zu schmuzig und keine Demüthigung

zu bitter. Welch ein bequemes Kraftgefühl! Wer dies schmeicheln will, geht ja den kürzesten Weg, wenn er den selbstgenügsamen Alciden zu einer Zeit stößt und zur andern mit milden Gaben erfreut; und das wird um so leichter von statten gehen, da der Ueberlästige und Unverschämte mit aller seiner Kraft es nirgends bis zur ersten Rolle bringt.

Noch minder gefährlich ist Monsieur D'Epinay, der dritte Inhaber der fürstlichen Gnade; ein Maitre-Jacques, oder ein Mann, der Alles kann; tanzen, reiten, fechten, spielen, mahlen, philosophiren; ein Elegant, ein Taschenspieler, ein Kräuterkenner, ein Geschichtforscher, ein Virtuose, und — welche Zunge, ausser seiner eigenen, kann das Register der Künste und Wissenschaften vollenden, die dieser Franzmann versteht! Und dabei ist er hier und dort und überall, nur zu gutem Glük nirgends wo seine Existenz reelle Folgen haben könnte. —

Das nennst du doch mit mir ein preiswürdiges Triumvirat, mein verständiger Seltiz? Von allen dreien sagt man hier einander laut

genug in's Ohr, daß sie für baaren Sold ihren Fürsten und Herrn an die alte Regentin, seine Stiefmutter, verrathen. Jeder versieht seinen Künsten und Gaben gemäß das Amt, den Mißmüthigen zu amüsiren, und zwar so zu amüsiren, daß er seinen lezten armseligen Rest von Kraft und Besonnenheit auch noch verliere. Sie vertragen sich exemplarisch und brüderlich; denn jeder trägt seine besondre Livree. Nur der Graf S * * * macht zuweilen den Oberdirektor und den Weisen.

Morgen weiter! Denn so eben läßt mich der Fürst zu sich bitten.

* * *

Den 18ten.

Aus dem Morgen ist ein Uebermorgen geworden. So geht es, wenn man anfängt das Herz eines Menschen, der durch sein Ja oder Nein mehr ausrichten kann als wir, in Obhut und Pflege zu nehmen.

Ich lese noch einmal über, was ich dir vorgestern schrieb, und sehe dein Bild gleichsam lebendig werden vor mir und, mit dem Finger auf die drei Favoritenporträte deutend, mich bedachtsam fragen: „Wie kömmt Donamar in diese Gallerie?“ — Könnt' ich dir doch darauf antworten: „Ganz von ohngefähr.“ Aber dem ist nicht also. Diesmal hat mich niemand gelokt, niemand geleitet, niemand betrogen. Freier Entschluß führte mich auf den glatten Boden hin; und es ist sonderbar genug, daß ich wünsche, mir sagen zu können, ich wäre nicht frei gewesen, als ich den ersten Schritt that. Aber, belehre ich mich dann hinterher, muß nicht ein Werk, das der Verstand allein fördern kann, auch angefangen seyn allein vom Verstande? San Giuliano hinterließ mir seinen Willen, damit ich nie vergesse, was ich thun soll. Die Art des Thuns muß ich finden.

Eh ich mit dem Fürsten ein Wort gesprochen hatte, war mir seine ganze Geschichte erzählt worden von einem Manne, der nicht mehr sagte, als er mit Zuverlässigkeit wußte, und durch

seine Grundkenntnisse mich in den Stand sezte, nach einer Bekanntschaft von vierzehn Tagen die Favoritenporträte zu mahlen mit sicherer Hand. San Giuliano's Wunsch, San Giuliano's Gebot pochte laut an mein Herz. Wie ein Sonnenstrahl aus einer Wolke brach der Gedanke an meinen Beruf hervor und leuchtete weithin. In einem Augenblicke des Lichts sah ich die Spizen des Tempels, den ich bauen soll, hervorschimmern über einen purpurnen Horizont, als ob ich ihn schon gebauet hätte. Das Dunkel sank wieder über die Aussicht; aber mein Wille blieb wach. Ich suchte die Bekanntschaft des Fürsten, fand sie, und sagte mir, mein Gedanke sei gut. Laß das Schlimmste daraus werden, sezte ich hinzu, was schadet dir's? Der Absicht kann der Zufall nichts anhaben; handeln oder zu Grunde gehen muß ich; und wenn es knabenhaft ist, zu wagen ohne zu wirken, so bleibt es doch dabei, daß der Mann nichts Sonderliches wirken kann, ohne zu wagen.

Der Fürst verdient, daß ihm geholfen werde. Er hat *eine* gerade und menschliche Gesinnung, und haßt das Abgeregelte, Schulmeisterhafte und Gravitätische, wo es ihm auffällt. Schwach ist sein Wille; aber gut. Nur der Mangel aller innern Bestimmungskraft und das lechzende Bedürfniß, gereizt zu werden von aussen, macht ihn zum Spiel seiner Verräther. Man merkt es auch leicht an der Art, wie er sich unter die drei vertheilt, daß ihm keiner von ihnen der Rechte ist. Den Grafen S*** liebt er weniger als die beiden andern; und doch hat der Graf von S*** den entschiedensten Einfluß. Wie gefällt dir dies?

Entdekte sich im Intriguenspiel der verrufenen Dreimänner ein subtiler Zug, oder liefen die Kreise ihrer Wirksamkeit concentrisch, so möchte es kaum thunlich seyn, sie auseinander zu sprengen. Aber so unzusammenhängend und fast vereinzelt, wie sie da stehen und nur darauf bedacht sind, ihr Futter zu verzehren, sind sie wehrlos. Nur einmal darf ihr Gebieter sprechen Ich will; und die Stunde ihres Falls hat geschlagen.

Daß

Daß der Mann, um den es uns zu thun ist, unter einer Obhut und Pflege stehen muß wenn er mit sich selbst fertig werden soll, ist bald begriffen. Aber von welcher Art diese Pflege seyn muß, das hat denn doch das blinzelnde Aeuglein des Grafen S * * * noch nicht herausgebracht. Hinaufsehen muß der Zögling, nicht hinab. Imponiren muß man ihm, nicht immer freundlich thun. In einer entschlossenen und sichern Seele muß seine Schwäche sich spiegeln. Wer sich selbst nicht bestimmen kann, dem ist Freiheit ein peinlicher Zustand und ergebungsvolles Vertrauen die Grundbedingung des Glüks. Aber die Dreimänner glauben das Ihre zu thun, wenn ihr Scharfsinn sich erschöpft in den Beweisen ihrer Dienstbeflissenheit.

* * *

Den 19ten.

Seitdem ich wieder herausgerükt werde aus mir selbst, erwacht auch wieder meine alte Gewohnheit, an dich, guter Seltiz, eine Art von geheimem

geheimen Tagebuch zu addressiren. Darf ich doch nicht sinnen und denken, wie ich möchte! Eine Mitternachtsstunde ohne Schlaf, wenn ich nicht zur Feder griffe, würde mich erinnern an das Einzige, was ich mein nennen mag, ob es gleich für mich dahin ist. Wenn ich aufhorche, flüstern mir bekannte Stimmen, für die ich taub seyn sollte, entgegen aus der Stille umher. Die Wände meines Zimmers verwandeln sich in Todtengewölbe, wenn ich sie lange betrachte. Ich verirre mich von Grabmälern — in Klosterzellen. Zurük! donnert mich dann mein Innerstes an, und ich raffe mich auf und erzähle dir die Begebenheiten des Tages.

Ich habe heute allerlei Merkwürdiges zu sagen, wenn du meine ersten Schritte in's Staatsleben für Merkwürdigkeiten gelten lassen willst. Zum erstenmal sprach ich heute früh den Fürsten allein. Mit schüchterner Traulichkeit öffnete er mir die trostlose Aussicht in sein Herz, und sah mich so hülfsbedürftig an, daß ich hätte weinen mögen mit ihm. Ohne mich in philosophische Diskussionen zu verlieren, leitete ich seine Gedanken

ken auf das Gefühl des Selbstbestandes, das jedem Menschen, wenn er auch nur guten Willen hat, bis zu einem gewissen Punkt angehört. „Und, sezte ich hinzu, wer in Stunden des Misbehagens und der Unerfreulichkeit sich an irgend etwas Anders halten will, als an dies Gefühl, läuft Gefahr, auszugleiten und immer tiefer zu fallen." —

Er verstand mich anfangs nicht. Nur den Ausdruk, sich an etwas halten, griff er auf, und deutete ihn so, daß, seiner Meinung nach, ein Mensch sich an dem andern nothwendig halten müsse.

Mir war dies ganz recht. Aber eh ich mich darüber äußern durfte, mußte ich sein ganz vernichtetes Selbstgefühl wenigstens um einige Grade erheben.

„Man hält sich an Andre, um Freuden zu finden; aber um das Gefundne zu geniessen, muß man sich an sich selbst halten. Und das, mein Fürst, kann Jedermann, den nicht andre, die sich die Miene geben, als ob sie ihm etwas brächten, um das, was noch sein ist, absichtlich betrügen." — Dies sagte ich langsam; und es wirkte.

Er that einen raschen Schritt. — „Glauben Sie, daß man mich betrügt?“ —

Aber es war mir für dasmal genug, ihn auf die Spur geleitet zu haben. Ich blieb beim Allgemeinen und konnte es um so sicherer, da er jedes meiner ernsthaften Worte, wie ich aus seinen Wiederholungen gemerkt habe, in seinem Gedächtniß aufschreibt.

„Ihre Verhältnisse, sprach ich, sind Ihnen bekannter als mir; und mich ganz hineinzudenken in die Lage eines Fürsten, möchte mir überdem nicht glücken. Wenn aber Menschen, die ich für meine Freunde hielte, mir die kümmerliche Wiederholung eines flachen Einerlei für Abwechselung und Zerstreuung anpriesen; mich nie zu mir selbst kommen liessen, allen meinen Einfällen huldigten, einen frostigen Genuß auf den andern zu häufen und jeden Wunsch in einem neuen zu ersticken mir behülflich wären, so würde ich glauben, von diesen Menschen betrogen zu seyn um mich selbst.“ —

Er maß mich mit stummen Blicken. Und ängstlich und leise fragte er weiter: „Was rathen Sie mir denn an? —

Aber eh ich antwortete, trat Graf S** zu uns mit einer Miene, als ob er wüßte, wovon die Rede sei. Der Fürst sah ihn von der Seite an und ich begann zu erzählen von dem Drama, das den Abend im Nationaltheater gegeben werden sollte.

* * *

Den 20sten.

Zum Beschluß, mein Seltiz, gebe ich dir eine Probe von dem Verhältniß, worin ich mich gegen den Fürsten 'stelle. Soll sein verzärteltes Ohr rauhe Töne eines Instruments, das er übrigens gern hört, auf die Dauer ertragen, so muß er sich früh daran gewöhnen und das Instrument nicht anders kennen.

Die Langeweile, der plagende Dämon des Fürsten, treibt ihn unter andern auch, Concerte

zu

zu geben in seinem Hotel, wozu denn gewöhnlich ein ganzes Schmetterlingsvolk von Dücs und Düchessen, Marquis und Marquisen, eingeladen wird. Heute konnte auch ich nicht umhin, mich dem bunten Haufen beizugesellen und von dem Fürsten, längs der schimmernden Fronte, mich präsentiren zu lassen an Herren und Damen, deren ganzes Daseyn mir gleichgültig war. Die Damen sahen mich nicht unfreundlich an, aber etwa so, als wär' ich in Bärengestalt aus den nordischen Wäldern in's Reich der Sitte geführt worden. Ich kam ihnen so neu vor, wie ich merkte, und sprach in meinem Herzen: „Wenn ihr doch wüßtet, welch ein Compliment ihr mir macht, ihr blasirten Geschöpfe, die ihr gar keiner Zeit euch zu entsinnen wißt, wo auch ihr noch neu waret!“ — Doch das ist es nicht, was ich dir mittheilen wollte.

Wir wurden bewirthet mit einer Musik von der Art, die man hier zu Lande geistreich nennt, und vor der ich allen Respekt habe, wenn ich eben einmal nichts weiter bedarf, als mit den Ohren zu fühlen und zu bewundern mit dem

Verstande," wie ein trockenes, unmelodisches Thema mit schulgerechter Geschicklichkeit durch alle Tonarten und Accorde modulirt wird.

Der Fürst, sonst nicht ohne Sinn für lebendige Wahrheit und tiefwirkende Melodie, aber irre geführt durch seine französische Präceptoren, wurde der Lobredner einer tumultuirenden Symphonie und freute sich herzlich des Echo's der gesammleten Urtheile im Saale. Endlich wandte er sich auch an mich:

„Nun! Ihnen hat doch meine Symphonie auch gefallen?" —

Gefährlicher konnte das Wörtchen meine in keiner Frage angebracht werden, um den Antwortenden zu verrücken vom Standpunkte der Ueberzeugung. Gleichwohl antwortete ich ohne Bedenken: „Nein, Ihro Durchlaucht!" —

Wäre in dem Augenblicke ein Mirakel vorgefallen im Saale, so hätten die Zeichen der Verwunderung in allen Mienen nicht merklicher eingedrückt seyn können. Die Düchessen und Markisen deuteten sichtlich auf mich als auf ein Emblem der ungeschliffenen Deutschheit. Die Fürstlichen

lichen Hofdiener standen wie gelähmt, und er selbst, der Fürst, zog unruhig und in Verlegenheit die Lippen zusammen.

Aber ich nahm mein Nein keinesweges zurük und erwartete, daß der Fürst fragte, warum mir denn seine Symphonie nicht gefallen habe. Offenherzig legte ich nun mein musikalisches Glaubensbekenntniß ab, und machte beinahe Proselyten. Auch war der Fürst nachher nichts weniger als ungehalten, wie man zu sagen pflegt.

Ich denke, so ein kleiner Zug läßt dich, mein scharfsinniger Seltiz, zur Gnüge erkennen, ob ich verstehe, mich einer Seele zu bemächtigen, in der das Wohl eines Völkchens verschlossen liegt. Mit Clarton, dem übrigens einsehenden Clarton, mag ich über diesen Punkt nicht mehr disputiren. Der Mann ist brav und klug; aber er hofmeistert. Er, der mich noch keine zwei Monate kennt, will mir die Nativität stellen aus meiner Sinnes = und Geistesweise! Und was den Lauf der Welt betrifft, woraus dieser Clarton mir die Nichtigkeit meines Vorhabens darthun will, so denke ich doch, daß ich, um

schwarz von weiß zu unterscheiden, wenigstens keiner Brille bedarf.

O wie anders verstand mich der, dem ich genug thun will durch das, was ich versuche! Und dir, San Giuliano, Geist meines Geistes, ein Denkmal zn stiften, wie es dich erfreuen kann, wenn du auf unsre Menschenspiele herabsiehst, sollte ich nicht wagen, weil es ein Mann misbilligt, der gewohnt ist, das Leben der Menschen in der Schaale der Bedenklichkeit am Krankenbette zu wägen? —

Und wenn du, mein Seltiz, auf dessen Stimme ich immer horche, dich geneigt fühlen solltest, dem bedenklichen Clarton beizupflichten, wie ich nicht hoffe, so entscheide dich nicht eher, bis du den ungeheuren leeren Raum ausgemessen hast, den Freundschaft und Liebe in meiner Brust füllten. Du bleibst mir, was du warest von Jugend auf. Aber San Giuliano ist todt und keine Franziska lebt für mich. Ich muß zum Steine werden oder mein Daseyn ausser mir suchen.

VI.

Ferdinand von Seltiz an Donamar.

M**, den 30. Sept.

In diesem Augenblicke, wo ich deinen merkwürdigen Brief ausgelesen habe, seze ich mich nieder, ihn zu beantworten. Keine Bedenklichkeit, die mich abhalten könnte, dir etwas zu rathen, was dir vielleicht eben so misfällig als unerwartet seyn wird, hat hier ein Wort mitzureden. Ein Machtspruch der Freundespflicht entscheidet diesmal meine Zweifel. Und was ich dir zu sagen habe, ist so ein einfaches und unzweideutiges Resultat meiner unbefangenen Ansicht der Dinge, daß ich, ganz meiner Gewohnheit entgegen, nicht einmal nöthig finde mein Urtheil zu zeitigen durch ein wiederhohltes Zurükrufen der Gründe und Gegengründe. Es ist die Stimme der Zuversicht in mir. Dein leitender Genius, auf den du sonst rechnen konntest — und du konntest es mit Recht; denn was

du so nanntest, war nichts anders, als ein innigen Hindeuten deines ungefesselten Menschensinns auf die unsichere Zukunft — dieser Genius, mein Donamar, ist dir ungetreu geworden, oder du ihm. Du bedarfst keines Fernrohres, um weiter zu sehen, als Menschen meiner Art. Aber man kann noch kurzsichtiger seyn, als ich, und doch richtiger die Dinge umher erkennen, als du, so wie du izt empfindest. Die Strahlen deines Geistes brechen sich in der Wolke der Melancholie. Du suchst, wie du selbst sagst, dein Daseyn ausser dir; und in dir allein kannst du es finden.

Lieber, durch die Erfahrung gewarnter Donamar, wohin willst du dich wieder verirren? Welcher von allen möglichen Wegen, die deine Kräfte zum Ziele führen können, läuft so gerade der Richtung deiner ganzen Sinnes- und Seelenart entgegen, als derjenige, den du mit unbegreiflicher Selbstzufriedenheit einschlägst?

Wie pries ich dich glüklich, daß du, so hart dich auch dein Schiksal angefaßt hatte, doch deinen Grundgedanken behauptetest, troz allen

Schik-

Schiksalen das Deine zu thun für ein Ganzes! Aber wenn Freundschaft und Weltbürgersinn als Eine Empfindung dich aufrecht erhalten; wirst du nicht fallen, wenn du das Wohl eines Ganzen besorgen willst, um — o Donamar! — um dich deiner selbst zu entschlagen? Das war denn doch nicht die Meinung dessen, dem du ein unvergängliches Denkmal errichten sollst! Die Menschheit herabzuwürdigen zur todten Masse, und auf gut Glük das ernsthafteste aller Werke wie ein Abentheuer zu versuchen, der Gedanke gehört keinem San Giuliano zu; und auch keinem Donamar. Wie würdest du ihn selbst in der Ahndung zurükgeworfen haben vor anderthalb Jahren, als deine Phantasie noch kein schöneres Idol kannte, als das Werk ihrer eigenen Schöpferkraft, und mit ungetheilter Herzlichkeit die Welt wie ein unvollendetes Paradies überschwärmte! Damals warest du, auch in deiner Ueberzeugung, noch nicht, was ein Mann seyn soll; aber du warest du selbst. Du gingest noch nicht den gesezten Schritt, der zur bleibenden That führt; aber du betratest die rechte Straße.

Sehen diese Vorstellungen einer Predigt gleich? So will ich dir noch sagen, daß, meiner tiefsten Ueberzeugung nach, dasjenige, was du thun möchtest, genug entschuldigt wird durch das, was du leidest. Aber wird es dadurch gut und deiner werth? Und wenn es gelingen könnte, darf es Dir gelingen? Dies, lieber Donamar, sind die Fragen, die ich dir ans Herz zu legen mich berechtigt halte. Wärest du ein Glüksucher; wäre es dein Plan, die Thorheiten schwächerer Sterblichen zu benuzen zur Unterlage eigennüziger Zwecke der Herrschsucht und des Gewinnstes; dann spräche ich selbst vielleicht: „Versuche dich mit dem Zufall und laß dir den Ausgang gefallen!" — Aber bist du der Mann, der etwas Bedeutungsvolles thun könnte, was nicht aus lauterem Interesse für die Sache selbst gethan wird? Laß die gebohrnen Knechtsseelen unter dem Schirm Fortunens ihre Weisheit ausbilden, um ihren Säckel zu füllen! Laß sie Buden anschlagen in Tempeln und in Rathsversammlungen an ihren Ordensstern denken! Du bist nicht perfectibel zu solchen Künsten. Die

Mis-

Misgestalt der Frucht, mit der du schwanger gehst, macht in deiner Seele ihre Entwickelung unmöglich. Das Ideal, einst dein höchster Zwek, izt herabgewürdigt zum Mittel der Selbstentäusserung, wird dich umhüpfen wie ein Irrlicht, bis es dich verlokt hat in eine grundlose Tiefe.

Blicke in und um dich, lieber Donamar, und dann sprich dir selbst dein Urtheil! Es ist Nacht in dir, sagst du. Und an dieser Nacht soll sich das Wohl eines Volkes entzünden? —

Aber dein inneres Licht wird nach und nach seine Kraft wieder gewinnen, wenn seine Strahlen lange genug auf Einen Gegenstand fallen. Dies hoffe ich nicht nur; ich rechne darauf mit Zuversicht. Du siehst, ich glaube an deine Würde. Und je fester ich daran glaube, desto ängstlicher wird mir um's Herz. Je heller deine Besonnenheit leuchten und dich mit dir selbst wieder bekannter machen wird, desto weniger wirst du dich entschliessen, ein angefangenes Werk aufzugeben, sollte es auch ein nichtiges Werk seyn. Du bist — leider! seze ich diesmal hinzu — einer von den Menschen, die nicht umkehren,

und wenn der Boden sich spaltete vor ihren Füßen. Und du wolltest, Lieber, im Dunkeln den ersten Schritt thun? —

Die drei Nebenbuhler, mit denen du in die Schranken treten willst, sind dir tief untergeordnet an Geist und Kraft. Aber wirst du deswegen das Feld gegen sie behaupten? Was du dir auch zutrauen magst; die Schleichwege der Kabale mit Glück zu betreten, fehlt es dir an Talenten. Mit ehrlichen Waffen wird da, wo du siegen willst, nicht gefochten. Man wird dir überall Plaz machen, damit du — desto herzhafter in die Fußangeln tretest, die du nicht siehst. Oder wirst du sie sehen? Guter Donamar! Es giebt Bübereien, die uns dicht vor den Augen gespielt werden können, ohne daß wir sie bemerken, weil man selbst ein Bube seyn muß, um nur ihre Möglichkeit zu träumen. Und du — bist du denn so kalt und so ruhig, wie man seyn muß, um die Schlange Höflingserbitterung zu greifen, wenn man sie sieht? Die Hand aufs Herz! Du bist unnatürlich abgespannt; aber nicht ruhig. Betäubung heißt

deine Kälte. Deine Resignation ist nur die Wortführerin des stummen Enthusiasmus. Und unter der Hülle der feierlichen Wehmuth wolltest du empfindungslose Weltlinge täuschen? —

Der Mittelpunkt der wirkenden Kräfte, die du in's Spiel bringen möchtest, ist ein schwacher Fürst. Donamar! Das kannst du denken und ein glükliches Ende hoffen? —

Und wie hast du dein Verhältniß zu diesem wichtigen Menschen eingeleitet? Hast du dich leise eingewohnt in seinem unerfreulichen Gemüth und dich ihm nothwendig gemacht ohne sein Wissen? Das war dir, und mit Recht, zu langweilig und zu klein. Du fingest damit an, ihm zu imponiren und dadurch zugleich seine bisherigen Führer so aus der Fassung zu bringen, daß sie mit großen Augen dich angaffen wie einen Titanen, der des vermessenen Einfalls fähig ist, den Himmel mit Sturm erobern zu wollen. Was hast du nun gewonnen durch dies Verfahren? Alles, lieber Donamar, wenn du im Augenblik der Erschütterung eine seltene That aus-

füh-

führen willst; gar nichts, wenn dies die Grundlage seyn soll zu einer bleibenden Herrschaft. So lange das Erstaunen dauert, schmiegt man sich unter deine Ruthe. Aber auch die gemeinste Köpfe sammlen sich wieder. Dann braucht es nichts weiter als eines wohl motivirten Winks, den Fürsten auf die Spur zu helfen, daß er begreife, wie du seinen eigenmächtigen Willen despotisirst; und ein Hauch seines Mundes zerstört deine Tempel.

Warum, lieber Donamar, willst du nicht deinem Freunde ein reineres und deiner selbst würdiges Opfer bringen? Irre ich nicht, so ist izt die Stunde gekommen, wo ich dich freymüthig erinnern darf an deine wahre Bestimmung. Izt bist du zurükgekehrt aus der romantischen Wildniß, worin du verlohren warest für die Welt, für deine Freunde und für dich selbst. Du willst wirken, wie es deine Pflicht ist. Ob ich über die Art, wie du es mit Nuzen kannst, mich irre, mußt du mich lehren. Aber zugeben wirst du mir auch, daß Jeder, wer seiner Kräfte Meister seyn will, sie vorher wiedersammlen

muß,

muß; wenn Leidenschaft, Phantasie und Schiksal sie zerstreut haben sollten. Dies, deucht mich, ist dein Fall. Deine Reise nach Frankreich war dir zuträglich, weil du dich selbst wiederfinden konntest auf dem Wege. Und nun wärest du aus dem Schiffbruch gerettet, um eine Beute des Zufalls am Ufer zu werden? —

Gieb ihn auf, lieber Donamar, den unseeligen Gedanken an eine Verbindung mit dem Fürsten von ***! Kannst du nicht länger ausdauern in Paris, so seze deine Reise fort in die südlichen Provinzen! Laß die milde Lebensluft deine Nerven und den Anblik der politischen Mannigfaltigkeit deinen Geist erquicken! Unterdeß könntest du dir schriftlich eine Stelle ausmachen in deinem Vaterlande, etwa bei der Regierung zu **. Die Sache wird gar keine Schwierigkeit haben. Dann trätest du, mit erleichterter Seele heimkehrend, in die Bahn des Geschäftslebens, die nun einmal durch Zeit und Umstände gebrochen ist und für's erste noch nicht abgeändert werden kann. In der Schule des Gewöhnlichen würde dein Hang zum Ungewöhnlichen

lichen reifen. Nicht wie ein Zauberwerk auf dem Operntheater, sondern dem langsamen Entwicklungsgange der Natur gemäß könnte dann in der Folge einmal eine reelle und bleibende Verbesserung dein unsterbliches Werk seyn. Aber für das verwahrlosete Land, dessen politische Moräste du austroknen willst durch die Herrschaft über seinen Gebieter, bist du nicht minder, als für die Behauptung solch einer Herrschaft, zu gut.

Mit schwerem Herzen schliesse ich diesen Brief. Du wirst ihn vielleicht mit Theilnehmung lesen, mit Lächeln zur Seite legen, und thun, was du auch ohne mich zu fragen gethan haben würdest. Warum gilt nun einmal die Stimme des ältern Freundes bei dir nicht soviel, als die Stimme des neuern? Warum bin ich nicht San Giuliano? — Aber ich will dir nie vorwerfen, daß du mir unrecht thust. Nur — dies ist meine lezte Bitte an dein Herz — verkenne dich selbst nicht!

VII.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Straßburg, den 26 Okt.

Bist du wohl einmal mit Achtsamkeit still gestanden vor einem Baume, der, vom Blize gespalten und halb verkohlt, einen jungen Schößling aus der saftigen Wurzel trieb? Welch ein Gefühl regte sich da in dir? Vermuthlich doch nicht Unwille über das schwache Reis, das keinen Schatten gab und überhaupt die Stelle des vorigen Baumes so schlecht vertrat?

Ich muß dich in Bildern anreden, lieber Seltiz; denn ich fange an zu befürchten, meine einfältige Wahrheitssprache sei, seitdem ich ein Weltmann bin, apokalyptisch geworden.

Was denkst du dir doch unter dem Donamar, dem du so verständige und herzliche Lehren giebst? Einen Mann, der sie versteht? Wohl; das mag wahr seyn. Aber auch einen, der sie ausüben kann? Dazu gab dir doch mein lezter Brief nicht die Weisung.

Ich wiederhohle dir mein Bekenntniß in aller Demuth des Geistes und Herzens. Ich bin nicht mehr Ich. Du thust mir zu viel Ehre an, wenn du mich an meine kosmopolitischen Schwärmereien erinnerst. Meine Phantasie schlug längst nur noch mit Einem Flügel. Izt kriecht mein Verstand verlassen am Boden hin. Ich wähle, was ich nüzlich finde; aber eine Bestimmung habe ich nicht mehr. Wenn ich mich ja noch einer Kraft rühmen kann, so ist es die, zu begreifen, wie bettelarm ich an höheren Kräften bin und wie wenig ich tauge, etwas Großes und Gutes deswegen zu thun, weil es groß und gut ist.

Ich gefalle dir nicht in meinem neuen Dichten und Trachten? Warlich du vergötterst mich noch in Vergleichung mit der kaltblütigen Kritik, die ich selbst ergehen lasse über mich und meine Thaten.

Du glaubst, ich thue dir Unrecht? Wie milde ist deine Züchtigung gegen der, mit der ich mich selbst nach Verdienst zu treffen weiß, wenn ich deiner Liebe gedenke! Aber weißt du

auch

such, wem ich größeres Unrecht thue, als dir? Dem, um dessentwillen du mich anklagst. Bei Tage bilde ich mir ein, ich sei ein rechtlicher Mann, und wenn ich schlafen gehe mit einer Ahndung von Selbstzufriedenheit und mich sehne nach etwas, und dieses Sehnen nicht verstehen mag, so züchtigt mich ein Traum, der mir den Spiegel vorhält. Ein Traum schließt meinen unverzeihlichen Wünschen den Himmel auf, und ich erwache — aus den Armen Franziska's.

Izt, mein Seltiz, wirst du hoffentlich nicht ungern die Nachricht lesen, daß meine Verbindung mit dem Fürsten von * * * schon festgeschlossen ist und daß ich nicht zurükgehen kann, ohne mein Wort zu brechen.

* * *

Abends.

Wir sind hier in Straßburg auf der Rükreise nach Deutschland. Wir heißt nehmlich von nun an in meinen Briefen der Fürst mit mir und seinen übrigen Zugehörigen.

Nimm es, mein Seltiz, für einen Beweis, so gut ich ihn geben kann, wie viel mir an deinem Rath gelegen ist, wenn ich fortfahren werde, dich zu benachrichtigen von dem Fortgange meines Geschäfts. Damit du das Künftige aus dem Vergangenen deuten könnest, will ich nachhohlen, während Alles um mich her schläft, wie ich mich festgestellt habe, wo ich stehe.

Das verlohrne Wort von Glück und Selbstgenuß, das ich bei meiner ersten geheimen Unterredung in die Seele des Fürsten fallen ließ, hatte wie ein Ferment die ganze Masse seiner unbestimmten Gedanken in Gährung gebracht. Er suchte mich; und absichtlich ließ ich mich suchen. Wenn er ein Tete = a = Tete veranstaltete, so war ich es selbst, der es vereitelte. Im Zirkel seiner Treulosen und unter ihren Augen mußte er sich anschmiegen an mich, und meine Weise einlernen, damit künftig nie eine Gewalthaberlaune zur unrechten Zeit ihn verleite, anders sich öffentlich gegen mich zu äussern und anders geheim.

Ohne mündliche Erläuterung waren wir mit einander so weit in's Klare gekommen, daß ich's

ihm zulezt ansah, er konnte von mir nicht lassen. Die reinste Sprache des Vertrauens vernahm ich in seiner Miene, seinem Händedruk und jedem gleichgültigen an mich gerichteten Worte. So erwartete ich die Stunde, wo wir wie von ohngefähr mit einander allein seyn würden, und sie kam, glüklicher noch als ich's erwartete, nachdem ich kurz zuvor meiner Rükreise nach Deutschland erwähnt hatte.

So leise, so vorsichtig, als sollte ich zu einer Verschwörung verführt werden, bewegte sich der Fürst um mich mit Schmeicheleien und Fragen, bis er endlich mit der geradmüthigsten Innigkeit mir den Antrag that, bei ihm zu bleiben. In einem, fast möcht' ich sagen kindlichen, Enthusiasmus bebte sein ganzes Wesen zwischen Hoffnung und Bangigkeit; und dichter trat er neben mich und faßte meine beiden Hände und sprach aus voller Seele: „Sie müssen bei mir bleiben, auf welchen Fuß Sie wollen. Sie müssen mein Freund werden. Ich lasse Sie nicht." —

Wäre es da der Ort gewesen, die alte Melodie von Fürstenfreundschaft und Fürstengunst ab-

zusingen? Mag der das Wort der Wörter den Schwachmüthigen zu erläutern versuchen, wer es selbst nicht faßt! Ich ließ den Fürsten unter Freundschaft sich denken, was er dachte, und hielt mich an die Begriffe, worüber wir einiger waren.

„Ihro Durchlaucht — fing ich meine Antwort an.

Er unterbrach mich. „O lassen Sie, wenn wir unter uns sind, die Titulaturen weg! Ich sehne mich nach einem Tone, der sich mit keiner Ceremonie verträgt."

— „Guter Fürst! — sprach ich weiter — ich habe nur Einen Ton; den Ton der Wahrheit. Dieser gefällt Ihnen vielleicht, izt weil Sie ihn noch nie gehört haben. Aber wird er Ihnen auf die Dauer gefallen?" —

Sein Blik wurde immer lebendiger. — „Bei Gott! Ich liebe die Wahrheit, die reine, lautere Wahrheit. Daß Sie, lieber Donamar, nicht müde werden, mir die Wahrheit zu sagen, das ist die einzige Bitte, die ich hinzufüge, wenn ich Sie ersuche, mich nicht zu verlassen." —

Jezt glaubte ich nicht länger umhin zu können, den entscheidenden Stoß gegen meine Widersacher zu wagen. Mit ungeheuchelter Herzlichkeit, aber auch mit tiefer Bedeutung, sah ich den nach einer Antwort schmachtenden Jünger an. — „Sie wollen, ich soll bei Ihnen bleiben? Dürfen Sie denn das wollen?“ —

Er fühlte den Schwerdtstreich; aber noch nicht zur Gnüge. Wenigstens wehrte sich sein mattes Selbstgefühl gegen das Geständniß, daß er ihn gefühlt habe. Kalt und fürstlich genug hub er sich empor. — „Was wollen Sie damit sagen? —

Ich veränderte, wie ich glaube, keine Miene. — „Ob Sie, mein Fürst, thun können, was Sie wollen, und unterlassen, was Sie nicht wollen?“

Er runzelte die Stirn, stemmte den Arm in die Seite, sah sich um und nahm sich zusammen. — „Ich sollte es doch meinen. Was Sie sagen wollen, versteh' ich nunmehr. Aber Sie verstehn mich doch auch, wenn ich Ihnen sage,

daß ich für Leute, die Ihnen übel wollen, nicht umsonst Fürst bin?" —

Ich mußte lächeln zu dieser Ermannung und fragte treuherzig weiter: „Und was sind Ihnen diese Leute?" —

„Leute — sprach er mit wirklich lobenswerther Gesetztheit weiter — die mir dienen. Leute, die ich verabschieden kann, wenn es mir einfällt" —

— „Ist Ihnen dies schon einmal eingefallen?" —

„Das wohl nicht; aber — aber ich habe auch noch keine Veranlassung dazu gehabt. Ich stand in dem Wahn, ich könne diese Leute nicht entbehren. Und im Grunde waren sie es auch, die mir das langweilige Leben erträglich machten und mich an irgend ein Ziel führten, was es denn auch für eins war."

— „Und Sie, mein Fürst, liessen sich führen?" —

„Wahrhaftig, Donamar, Sie thun mir unrecht. Oder können Sie mir zutrauen, daß ich Sie in Eine Reihe stellen sollte mit Leuten, die

mir,

mir, ich weiß nicht was, aber nie das gewesen sind, was Sie, Donamar, mir werden müssen? Sie sehen es ja, wie durchaus verschieden ich zu Jenen und zu Ihnen rede! Und ich schwöre es Ihnen, noch nie hat sich ein Mensch die Miene gegeben, mich beherrschen zu wollen." —

„Auch nicht sich merken lassen, daß Ich, der Neuling, so etwas wollte? Sie werden unruhig, guter Fürst? Also, ich habe recht gerathen. Man hat mich schon aus Ihrem Wohlwollen wegzudrängen versucht noch eh ich mich rühmen konnte, es zu besizen. Nicht wahr, mein Fürst?" —

— „Aber so gewiß man es vergebens versuchte —

— „So gewiß will ich's diesen Versuchern in's Angesicht beweisen, daß sie selbst, diese sauberen Helden, die schleichendste und schändlichste Despotengewalt zu erringen kein Mittel unversucht lassen." —

„Haben Sie nur Geduld, Donamar! Nur noch kurze Zeit! Auf der Stelle würde ich Ihre Verläumder verabschieden, wenn nicht meine

 Ver=

Verhältnisse so sonderbar wären — Ach! ich habe Ihnen vieles zu erzählen — "

Und nun erzählte er mir, was ich dir zu wiederhohlen überhoben seyn kann, und bat mich noch einmal flehentlich, ihn nicht zu verlassen. Ich sagte Ja; und unsre Traktaten wurden geschlossen.

Scheint dir nun, mein wackerer Seltiz, der Grund und Boden meiner Hoffnungen noch so schlüpfrig, als zuvor? Steh' ich nicht unter den Wehrlosen wie ein Geharnischter da? Zweideutig und unbestimmt war das Thema der Herrschaft von der ersten Monarchie an und wird es bleiben bis zur lezten. Soll man denn nur immer nach dem Sichern greifen, vorausgesezt, daß man sich selbst behauptet, wenn ja einmal von einem unberechneten Stoß Alles umher zusammenstürzte? — In der Seele meines Fürsten walten, wie es die Ordnung mit sich bringt, die unseeligsten Begriffe von Herrschen und Dienen. Die Heilung seines Landes damit anzufangen, daß ich ihn selbst heilte, hiesse so unbesonnen als kleinmüthig verfahren. Genug, er beherrscht Mich nicht.

Wird

Wird er's aber inne, daß ich Ihn beherrsche, so hat er mir selbst mit dem verdrehten Freundschaftsbegriffe den Honig gereicht, wodurch ich die bittre Arznei versüße. Noch immer ist mir — ich gesteh' es — nicht ganz wohl dabei, wenn jener Begriff laut wird unter uns. Auch würde der Fürst den Namen **Freund** aus meinem Munde nicht gewinnen, und wenn er in seiner ganzen Fürstlichkeit mich auf den Knien darum anspräche. Aber etwas Andres ist es, den Schwachen mit seinen Gedanken binden, als, diesen Gedanken huldigen. Er soll fühlen und wissen, daß ich ihn leite, und mir gern folgen, wie man einem klügeren und erfahrnen Freunde folgt.

* * *

Den 27sten.

Wir rasten heute noch in Straßburg, gegen alle Vermuthung, weil unsre Wechselgeschäfte noch nicht beendigt sind. Ich nehme des Augenbliks wahr, dir auszuerzählen, was mir lezte Nacht zuviel wurde.

Zwei weibliche Wesen, gar verschieden gear-tet, waren mir mehr, als die Dreimänner, auf meinen Wegen hinderlich; die Stiefmutter des Fürsten und seine Gemahlin. Jener mußte der Zügel aus der Hand gewunden, diese auf einen andern Standpunkt versezt werden.

Furchtbar bewegte sich das politische Räder-werk der alten Dame. Alle Köpfe, an denen ihr gelegen war, mußten sich nach ihrem Wil-len so still und so ordentlich drehen wie die Ster-ne am Himmel. Erfuhr sie, wie nahe ich ih-rem Stiefsohne stand, so konnte sie berechnen, daß es um ihren Thron geschehen sei, wenn sie mich nicht durch einen tödtlichen Stoß entfernte. Mir blieb nichts übrig, als sie am hellen Tage feind-seelig anzugreifen vor aller Kriegserklärung. Des-wegen vermochte ich den Fürsten, plözlich und unangemeldet nach Hause zu reisen um unter meiner Leitung die alte Dame ihrer Würde zu entsezen. Dahin sind wir also auf dem Wege.

Sobald wir an Ort und Stelle seyn werden, soll der Zutritt zu dem Fürsten Jedermann offen stehn. Wer Gesuch oder Beschwerde anzubringen

hat, soll sich unverzüglich melden. Da wird sich's ergeben, wie mit dem Wohlbefinden der alten Dame die Noth des Landes und mit der Regimentsordnung die öffentliche Bedrückung zusammenhängt.

Ehe acht Tage vergangen sind, muß der alten Dame eine Wohnung für sie allein angewiesen werden. Dann lüfte ich den Dickigt nach und nach weiter, damit ich reine Bahn finde, wohin ich treten will. Die drei Gesellschaftsritter verlieren sich in ihr angebohrnes Nichts, sobald ihre Bestimmung geendigt ist mit der Reise des Fürsten. Bis dahin lasse ich sie ungestört auf den Zehen wandeln und schleichen.

Warum ist die Gemahlin des Fürsten nicht auch ein Weib, das man feindselig behandeln kann mit Fug und Ehren, ohne zu fragen, ob es ihr weh thue? — Du hast sie, wenn ich mich recht erinnere, vor mehreren Jahren kennen gelernt, als sie noch Prinzessin von * * hieß? Jugendliches Lebensgefühl berechtigt sie, wie ich höre, zu Ansprüchen, denen kein Mann weniger, als ihr Anvermählter, genügt. Deswegen soll sie mit

seiner Abwesenheit überaus zufrieden seyn und sich Zerstreuungen erlauben, die den seinen, wenn man will, die Wage halten können. Schon hat man mir den Namen dieses und jenes jungen Helden in's Ohr genannt, der ihr so lieb seyn soll, als dem Fürsten die bereitwilligen Schwestern der Stadt Paris waren, eh eine von der besseren Art seine bleibende Affection gewann.

Hier, mein guter Seltiz, gab es Skrupel zu heben. Ich wog und sann, und am Ende war doch nichts zu thun, als das unzusammenhängende Ehepaar seinen Herzenstrieben zu überlassen. Wenn ich den Fürsten nicht seine Babet mitnehmen ließ, so wich er nicht von der Stelle.

Die Babet war Tänzerin bei der Oper; und ist im Ernst eins der holdseligsten Geschöpfchen, das nur von einer einzigen Sünde weiß. Leichtmüthigkeit und spielendes Wohlwollen kann in diesem Herzchen die Stelle des Verdienstes vertreten. Vertrüge sich innere Unschuld mit äusserer Schuld, so würde ich sagen, dies Mädchen sei entronnen aus dem goldenen Zeitalter oder einem unbekannten Sylphidenreich. Und sie sollte

ich dem entreissen, der in ihren Armen allein noch ahndet, was er nicht mehr fühlen kann? Würde ich für solch einen kanonischen Eifer Dank verdienen bei seiner Gemahlin? Konnte ich den Hülfsbedürftigen sicherer verwahren vor jeder gefährlichen Unholdin, als wenn ich ihn dieser Babet übergab, der es weder im Traum noch im Wachen einfällt, ihr Händchen am harten Staatsruder wund zu reiben.

Die Skrupel wurden also gehoben. Der Fürst behält nicht nur seine Babet; ich selbst war es, der sie ihm eigentlich erst zulieferte. Ich war es, der die Tractaten vollendete zum Bundesschluß. Freilich könnte von der Besoldung, die wir an so eine Babet auszahlen müssen, mancher ehrliche Staatsdiener mit Weib und Kind leben. Aber demohngeachtet ist diese Ausgabe eine Ersparniß. Die regellosen Diebstähle unseeliger Dirnen kosteten den Fürsten fast noch einmal so viel jährlich. Selbst Clarton stimmt mir bei über dieses Kapitel.

Aber was machen wir nun mit der jungen Fürstin? Das muß sich finden, wenn wir gesehen haben, was sie mit uns machen möchte.

Hinter uns her kommen in geschlossener Gesellschaft die schönen Künste. Eine italienische Operistentruppe ist schon von Mailand verschrieben und ein Reimsezer oder Hofpoet, der nach Zeit und Umständen ein Drama ummodeln kann, dazu. So weit unsre Casse reicht, sollen uns auch Mahler und Bildhauer willkommen seyn. Sogar auf ein Marionettentheater habe ich gedacht. Mannigfaltigkeit ist eine wichtige Rubrik in meiner Rechnung; denn ich kenne den Fürsten.

Morgen geht es von hier ohne Aufschub weiter nach unserer kleinen Hauptstadt zu. Plaz werde ich finden, wenn ich gleich ungelegen komme. Aber was sollen meiner Menschlichkeit solche Pläze? Ja, mein Seltiz, du hast recht; ich bin nicht auf dem Wege, der Mich zum Ziele führt. Aber darf ich denken an Mich? Mich preßt Zukunft und Gegenwart. Ich komme mir vor wie ein altes Gebäude, dem man Stüzen unterschiebt, ohne den Baumeister zn fragen,

ob

ob das nicht die Regel der Symmetrie beleidige. An die Werke meiner Unruhe stemme ich mich, um nicht zusammenzustürzen in mich selbst.

Wenn ich, um nicht den erfoderlichen Schwung zu verlieren, mit bekümmertem Herzen mitunter paradoxe Thorheiten treibe, so hält mich der Fürst im ganzen Ernst für einen aufgeräumten Philosophen vom neuesten Gepräge, und hat mich um so lieber deshalb. Lachend, wie in einem Anfall von ursprünglicher Laune, reiß' ich mich los von ihm, flüchte mich in mein Thürchen, schliesse es ab hinter mir, werfe mich ermattet auf einen Stuhl und liege betäubt da. —

Seltiz, die unendlichen Werke des Weltschöpfers reizen uns so wenig wie Maulwurfshügel, wenn kein eigenes Schöpfergefühl anklopft in uns. Und der Triumph hoher Thaten sollte den Abgelebten zur rüstigen Nacheiferung locken?

Nie,

Nie, nie werde ich mit lebendiger Inbrunst noch einmal ein Ganzes umfassen, seitdem ich alle Lust und Sättigung meines Daseyns im Einzelnen fand. Die Welt meines Geistes ist eine von den zahllosen möglichen Welten, deren die Metaphysiker gedenken; aber San Giuliano und Franziska waren wirklich. Ich habe gelebt! kann ich ausrufen. Ich lebe also nicht mehr. An dem, was für mich verloren ist, häng' ich mit allen meinen Wünschen, Phantasien und Gedanken, und alles Uebrige betreib' ich wie ein Handwerk. Und könnte ich möglich machen durch meine geringe Kraft, daß die goldne Zeit wiederkehrte auf diesen unfruchtbaren Planeten; mein Herz würde sich an nichts halten, als an meine Geliebten.

* * *

Nun! Nun! Was soll dies seyn? Doch nicht gar ein sympathetisches Mittelchen von der geheimen Hand meines Doctors Clarton? Es giebt

denn

denn noch keinen Cäsar zu tödten, und ich, soviel an mir ist, bin weder Cäsar noch Brutus.

Eben izt, da ich wieder zu Hause komme, um den Brief an dich zu versiegeln, finde ich auf meinem Schreibtische ein Billet, das niemand dahin gelegt haben will. Ich öffne es und lese wie folgt:

„Junger Mann! Wenn es dir gleich „gilt, ob du auf dem Meere des Zufalls „untergehst oder den Hafen erreichst, so „wisse, es gilt denen nicht gleich, die „nicht da sind, wo du sie zu suchen Lust „hast. Dunkel ist es sowohl über, als „in den Gräbern. Aber der Mann, der „den lezten Willen eines Freundes aus„richtet, lebt nicht auf gut Glück. Kehre „um, Donamar, oder tödte mich mit dir! „Du kennst mich.

Der Alte."

Was sagst du zu dieser Prose, mein Seltiz? Mir ist die Handschrift so unbekannt als der

Bayerische Staatsbibliothek München

Verfasser, und doch wird mir schwül dabei, als wär' ich vertraut mit beiden. Dann aber ist mir's auch ein wenig empfindlich, daß man in solcher Weise mit mir spielen will, und um so mehr, da ich das ganze Spiel, wie gesagt, dem gar zu weisen Clarton zuschreibe. Was soll ich also thun? Meinen Gang gehen, als hätt' ich weder geschriebenen noch gedrukten Rath dagegen empfangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

VIII.

Laurette von Wallenstädt an die Marquisin von Fougeres.

Frankfurt am Mayn, den 6. Nov.

Liebe Freundin, ich bin auf Reisen; nicht nur im Wagen, auf der großen Straße, von Postpferden gezogen; nein, auch mit allen meinen Gedanken. Immer geht es vorwärts, und nimmer dahin, wo ich bleiben mag. Das ist, auf die Länge, eine verdrießliche Art zu reisen.

Verdrießlich? Das Wort steht einmal da, und so mag es stehn bleiben, wenn es Ihnen gleich mehr sagt, als Sie eigentlich zu wissen bedürfen. Verdrießlich? Welch ein läppisches Wort, wenn man es ernstlich meint! Wer verdrießlich ist, thut nicht mehr, was er will, plagt vor allen Dingen sich selbst, Andre gelegentlich,

und ist ein Kindskopf, wenn er glaubt ein Weiser zu seyn. Und das wäre der Fall mit Lauretten von Wallenstädt? Sie machen große Augen, liebe, weltkluge Marquise? Sie können's kaum erwarten, daß ich Ja oder Nein antwortete? Gut dann! Ich sage Ja. Ich bin verdrießlich. Und nun werfen Sie ein mitleidiges Auge auf mich! Denn ich bin noch mehr. Ich bin krank.

Aber wovon bin ich krank geworden? Von Verdrießlichkeit und nichts weiter. Also verdiene ich kein Mitleiden und mache auf keines Anspruch. Ich bin, so wie ich izt bin, kindisch, einfältig, albern; und daß ich dies so gutwillig von mir selbst gestehe, ist, sollt' ich meinen, Beweises genug dafür. Denn wenn man auch sonst seine Einfälle so frei herausplaudert, als ob man mit den Lippen dächte, so behält man doch die reellen Kindereien seines Sinnes weislich für sich und klingelt nicht mit der Schelle auf dem Käppchen die Zuschauer herbei. Aber ich, so wie ich izt bin, falte Ihnen mein ganzes Herz auseinander, wie ein vierzehnjähriges Jüngfer-

chen den ersten Brief ihres Liebhabers der Mutter überreicht. Diesmal soll es mir wohl thun, ausgelacht zu werden von Ihnen, meine liebe Marquise.

Kann man denn immer gesünd seyn? Werden doch Männer krank! Kann man immer die Pfeile der sinnlosen Weltdespotin Fortuna auffangen und lächeln zu seinem Siege? Wurde doch der Kriegsgott selbst einmal von einem Heldenmenschen so verwundet, daß er laut aufschrie, und blieb nach wie vor der Kriegsgott!

Also zum roth oder blaß werden ist hier noch nicht der Ort für die Einmal überwundene Laurette. Wenn man müde und matt genekt worden ist vom Ohngefähr, dann kann man mit Ehren eine Thräne des glühenden Unmuths weinen.

Wann hab' ich irgend eine Tugend geheuchelt? Und izt sollte ich Uebermenschlichkeit heucheln? Nicht also. Aber, möchte ich fragen, da doch einmal auch Mein Leben am Faden der Parze hin-

hinläuft, warum gab mir die treulose Natur zum männlichen Gefühl meiner Siegeslust die Nerven eines Weibes? Warum mußte die erste Wunde, die ich nicht abwehren konnte, so schmerzlich seyn? Ach! Ich seufze nicht weil ich leide. Ich seufze, weil ich ein Weib bin.

Und daß ich seufzen sollte, darum war ich so unverzagt? Daß ich mit eignen Augen mitten im Frühling meine Blumen welken sehn sollte, darum blühten sie so lieblich? Nach einer unruhigen Nacht stand ich heute ungewöhnlich früh auf und sah in meinen Spiegel. Ich mußte es glauben, was ich mir ableugnen wollte. Meine Augen waren matt und meine Wangen merklich gesunken. O pfui über das Schiksal! Der gefühllose Sturm im Kampf mit der zarten Rose! — Und das um des Einen Rebellen willen? — Bei der Bitterkeit meines Schmerzens! Er sollte mir stehn, der Rebell, wenn ich ein Mann wäre, ihn zu verfolgen. Er sollte knien vor mir, oder seinen Wahnsinn zu meinen Füßen mit seinem Blute versprudeln. Ha! Wenn ich ihn mir denke in dieser Stellung, dann zittere

ich vor Sehnsucht, ihn so bluten zu sehen. Aber ich bin ein Weib. Ich habe tödtliche Waffen; aber sie tödten Ihn nicht.

So wär' ich denn niedergedemüthigt zur armen Sünderin, zum harmlosen Opferlämmchen? So könnte ich denn nichts, gar nichts mehr, als mit den Zähnen knirschen und weinen? —

Er liebt mich nicht mehr! Das war es, was ich nicht wissen und nicht träumen konnte, eh ich zuverlässig erfahren hatte, daß er mit fanatischer Wuth eine Andre liebt. Er liebt mich also nicht mehr. Und ich sollte Ihn lieben? Soll ich? Welch ein zerrütteter Kopf erfand diese Frage? Muß ich? Das klingt verständlicher im Ohre der Weisheit. — Also ich muß ihn lieben, weil ich es muß? Nein, ich will es nicht müssen. Kann ich nicht vordringen, so will ich auch nicht weichen. Aufraffen will ich, was mir die Gunst des Himmels von Kräften verlieh; will meine süßesten Gefühle zergliedern mit dem Dolche des Spottes, meine freundlichsten Gedanken ersticken im Bewußtseyn, wie tief ich gekränkt bin, und

jedes Fünkchen von Zärtlichkeit überflammen mit dem hellen Feuer der Rache.

Nun gefalle ich Ihnen wieder, nicht wahr, liebe Freundin? Nun geht Ihnen auf einmal ein Licht auf über meinen Kummer? Nur, weil Sie wissen, daß ich Wort halte, Sie nicht zu erschrecken mit der Nachricht von meinem Entschluß, fing ich diesen Brief mit einem trübseligen Vorspiele an.

Nun noch ein Paar Neuigkeiten, damit Sie bei guter Laune bleiben. Gestern sprach ich einen jungen Herrn von * * thal, der meinen Donamar — Meinen? rufen Sie aus — Ja, ja! Er ist mein, weil meine Hand über ihm waltet — Nun ruhig weiter! — also, der meinen Donamar in Straßburg gesprochen hat in Gesellschaft des Fürsten von * * *. Man erzählte einander vielerlei über diese unerhörte Genossenschaft. Einige wollten wissen, daß Ritter Donamar sich zusammennähme, um im Dienste des Fürsten sich zum Staatsklügler und wohl gar zum Minister zu erhöhen. Das nenn' ich eine Bekehrung! So politisch ist also der wilde Träu-

mer durch sein neuestes Herzensabenteuer geworden? Aber was kann der Mensch nicht werden, wenn er selbst nicht weiß, was er will! —

Bald haben wir also das Vergnügen, durch Fama's Posaunenton ein Mehreres von Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Donamar unsterblichen Verdiensten um das Wohl des Vaterlandes zu vernehmen. Aber was für eine Miene wird dazu die Königin seines Herzens machen, das ehrenfeste Fräulein von Montlüçon? Das könnte Lauretten ziemlich gleichgültig seyn, wenn Laurette nicht des Sinnes wäre, genanntes Fräulein, sollten anders die Umstände es erlauben, mit in das Spiel zu ziehen, das sie sich im Stillen bereitet. Aber wo stekt denn das Fräulein von Montlüçon? Das mußten wir freilich vor allen Dingen erfahren, meine liebe Marquise. Ich sage es Ihnen also hiemit in's Ohr, daß der lustige Freund, der Zufall, auch diesmal seinen Muthwillen verübt hat. Donamar's Heilige hält sich verborgen in demselben Winkel, wo der alte Glanzow sein Truthühnchen, sein Töchterlein, untergebracht hat. Die Nachricht ist sicher, und

Sie, liebe Freundin, lachen nun hoffentlich mit mir aus herzlicher Theilnehmung.

Und nun? — Ja, nun, meine Freundin, müssen wir uns nicht übereilen. Wie stehn denn Donamar und seine Heilige eigentlich und besonders zusammen? Das muß uns kein Räthsel bleiben, wenn wir die Ordnung ihres Heils durchdenken wollen. Was bedeutet ihre wechselseitige Retirade? Fast glaub' ich, das Schwesterchen hat es in der Art, ihre Anbeter aus der Welt zu madonnisiren. Der arme Marquis hat, wie Sie wissen, den Geist aufgegeben und der mannhafte Donamar ist lebendig todt. Wenn man mich fragte, was mit dem Geschöpf anzufangen sei, so wüßte ich einen erbaulichen Vorschlag. Man stelle sie, so wie sie leibt und lebt, auf ein Piedestal in einer Kapelle auf, weil sie doch so ein unbeschreibliches Verlangen trägt, als heilige Bildsäule zu figuriren.

Da es zweifelhaft ist, ob die christliche Welt meinem Vorschlage Gehör geben wird, so muß ich auf einen andern Rath bedacht seyn. Mit nächstem werde ich herausgebracht haben, warum

das überirdische Paar sich leiblich getrennt hat, und sich nur geistlich berühren will. Denn daß es ihnen nur um den moralischen Salto mortale zu thun gewesen sei, will mir doch nicht in den Sinn. Unterdeß hat sich nun einmal das frostige Fräulein von Montlüçon glüklich in schwesterlichen Klosterzwang zusammengefügt mit der glühendheissen Friederike von Glanzow. Wenn dabei jene nicht erwärmt und diese nicht abgekühlt wird, so soll die Schuld nicht an meinem guten Willen liegen. Adio!

IX.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

***, den 16. Nov.

Ich fahre im neuen Gleise, und lerne, daß es Situationen giebt, wo unser einer mit seiner schlichten Naturweise mehr ausrichten kann, als ein schulgerechter Kabinetsmann mit aller seiner diplomatischen Weisheit. Und wüßte ich alle Kriegs- und Friedensschlüsse auswendig, so gäbe mir der Fürst deswegen nicht ein Scherflein mehr von seinem Vertrauen. Izt sammle ich vorsichtig Zerstreuungen um ihn her, die ihn wirklich ermuntern, beweise ihm dabei, daß sein Land regiert werden muß, und fange an, weil er's so am liebsten hat, dies mühsame Geschäft in seinem Namen zu besorgen.

Was war dieser Hof, wo ich armer Prometheus den gebildeten Thon mit einigen Lebensfünkchen erwärmen will, noch vor acht Tagen? Eine finstre Burg der Tyrannei. Ein dumpfes Bethaus des Fanatismus. Eine unersättliche Scylla saß hier in ihrer Höhle und brütete, zwar nicht über Menschengebeinen, aber doch über Schäzen, die sie durch ihre Maschinen erpreßt hatte aus den Adern eines gemishandelten Landes. Am Rosenkranze betete sie ihre Sünden ab und bezahlte die Foderungen des Gewissens mit Litaneien. Ein summendes Geschmeiß, das sich Landesbediente nannte, erhielt zur Belohnung seiner Ergebenheit in die Machtsprüche der Räuberin den Zehnten des Raubes. Aber niemand seegnete diese fromme Dame mehr, und niemand wurde reichlicher von ihr gesegnet als die priesterliche Schaar, aus deren hochgeschwungenen Rauchfässern täglich und stündlich die Wolke der Dummheit aufstieg. Unter dieser Wolke, die sich wie eine ägyptische Nacht niedersenkte auf das ganze Land, sah kein gläubiger Unterthan, wohin seine Besizthümer ver-

schwanden. Die Freude war über die Gränze verwiesen wie eine lose Dirne. Musik und Tanz galten für Vorspiele des ewigen Verderbens.

Es fehlte nicht viel, mein Seltiz, daß ich nicht, so entschlossen ich auch gekommen war, auf der Stelle umkehrte, als ich dieser Barbarei in's Auge sah. Daß ich geblieben bin, laß dir einen Beweis der Wiederkunft meines Genius seyn. Denn ich habe schon viel Gutes gethan in wenig Tagen.

Aber den Umständen huldigen oder, wie man es nennt, temporisiren bei solch einem Anblik, wer das kann, der muß das Blut eines Amphibiums in den Adern haben und die Philosophie eines Jesuiten im Gehirn. Wo die Finsterniß undurchdringlich ist, da muß es der Bliz seyn, der ein Licht entzündet. Freilich stürzt bei dem Einbruch einer solchen Aufklärung mancher alte Rüstkasten zusammen, und manches Auge wird blind. Man muß aber dabei bedenken, daß sich's in morschen Wohnungen, auch wenn sie auf Stüzen ruhen, nicht gar zu sicher wohnt, und daß starke und gesunde Augen auch wohl einmal

den

den schnellen Wechsel von Hell und Dunkel vertragen.

Nun ist es freundlich und lustig zunächst um uns her; und nach und nach soll es eben so werden in der Ferne. Eh ich einen Schritt thue, prüfe ich den Boden mit dem Stabe der Vorsicht und verrücke keinen Stein ohne an San Giuliano zu denken.

Aber du willst Thatsachen hören. Laß mich also, damit du die weissen Fäden im Gewebe deutlich unterscheiden mögest von den schwarzen, dich zuerst vollständig unterrichten über die Art, wie ich den Fürsten hiehergebracht habe. Ich wollte es dich schon von Straßburg aus in meinem lezten Briefe wissen lassen; aber da fiel mir die Zeit zu kurz.

In einer Stunde der ersten Traulichkeit, nachdem ich dem Fürsten mein Wort gegeben hatte, ihn nicht zu verlassen, ließ er mich einen Blik thun in seine Schatulle. Thränen standen ihm in den Augen, als er mir kund that, wie seit zwei Jahren seine Einnahme immer geringer und geringer geworden und endlich so zusammen-

geschwun-

geschwunden sei, daß er nicht wisse, wie er mit Ehren sich loswinden wolle von Paris.

Ich fragte ob denn sein Land seit zwei Jahren weniger eintrüge, als sonst, und woran dies liege? Der Gutherzige wußte nichts weiter zu antworten, als man habe ihm immer weniger geschikt und dabei geschrieben, in diesen Kriegszeiten könne man kurz und gut nicht mehr aufbringen, wenn der Unterthan nicht zu Grunde gerichtet werden sollte. Nun hat, wie bekannt ist, während dem ganzen Kriege das Fürstenthum *** wenig oder gar nicht gelitten, und der Unterthan ist dennoch zu Grunde gerichtet. Aber was wußte davon der Landesherr in seinem Hotel zu Paris? dachte ich, und besorgte, er würde erschrecken als ob sich die Thore der Hölle vor ihm aufthäten, wenn ich ihm den rechten Schlüssel zu seiner leeren Schatulle in die Hand drükte. Aber das war nicht der Fall. Er kannte, zu meinem Erstaunen, alle Knoten des Nezes, mit dem er umstrikt lag. Nur sich loszureissen, fehlte ihm Muth und Kraft, und sich loszuwickeln, Geschiklichkeit und Geduld. Seine hiesigen Schul-

den wurden direkt von *** aus durch Wechsel bezahlt. Seine Gläubiger thaten ihm deswegen nicht einmal die Ehre an, ihn zu mahnen. Dadurch erreichte die alte Stiefmutter, daß der, vor dessen Athem sie nun zittert, nicht von der Stelle sich bewegen konnte ohne ihre Veranstaltung, und seinem angestammten Erblande sich nicht nähern durfte, wenn sie nicht Lust hatte, ihn zu empfangen.

Hier that es also Noth, dem Fürsten begreiflich zu machen, daß er Fürst sei, damit er sich ermannte. Nur war mit dem Gefühl der Fürstlichkeit ihm wenig geholfen, so lange seine Gläubiger eine reellere Befriedigung verlangten. Die Gelegenheit war gekommen, wo mein kleines Glüksgut die gute Sache retten konnte. Ich bot dem Fürsten meine Börse und meinen Credit an; aber mit der Bedingung, daß er auch nicht einen Tag länger säumte, Hand in Hand mit mir zu entspringen aus dem Gefängniß und die gewaltige Kerkermeisterin zu überraschen mit einem Besuch.

Noth und Delikatesse vertrugen sich, nachdem jeder ihr Recht wiederfahren war. Mit schüchterner Dankbarkeit, aber doch ohne lange Weigerung, nahm der Fürst an, was ich ihm unter vier Augen bot. Und nun schritt ich zur Administration. Zwei beträchtliche Wechsel, die ich bei mir führte, reichten nicht hin, alle Bande zu lösen. Ich mußte meine Zuflucht nehmen zum —schen Gesandten, der meine Familien- und Vermögensverhältnisse kennt. Durch seine Vermittelung erhielt ich die erfoderlichen Summen für Papiere mit meiner Namensunterschrift.

Von nun an durfte ich nur ein Zeichen geben, und der Fürst gehorchte. Damit auch keiner der drei Miethlinge, etwa durch einen geheimen Courier, die alte Stiefmutter allarmirte, mußte ihnen der Fürst in meiner Gegenwart kund thun, daß er incognito und unvermuthet sein Land besuchen wolle. Wenn die Nachricht davon früher nach *** kommen würde, als er selbst, so müsse es durch die Verfügung eines von ihnen dreien geschehen seyn, worauf sich dann der Ver-

räther des Lohns seiner Eilfertigkeit gewärtigen könne.

Wer beschreibt die Mienen der verzogenen Parasitengesichter, als die fürstlichen Worte wie ein Plazregen am Sommertage auf sie niederströmten? Ich nicht für diesmal. —

* * *

Den 12ten.

So kamen wir denn wirklich unverrathen und wohlbehalten in unsrer kleinen Hauptstadt an. Aber wäre diese gute christkatholische Stadt von einer Schaar kezerischer Preussen überrumpelt worden, sie hätte in keine erschreklichere Bestürzung fallen können, als da sie so ganz unverhofft ihren Herrn wieder sah. Namentlich aber gerieth das ganze fürstliche Schloß in Aufruhr.

Wer hätte darauf rechnen können, von der alten Stiefmutter den Despotismus so weit getrieben zu sehn, daß der Herr aller Zimmer im Schlosse nicht eins vorfinden würde für sich? So traf sich's aber, als wir unerwarteten Gäste abstiegen.

Das Hauptgebäude, das, wie der Fürst glaubte, immer für ihn in Bereitschaft gehalten wurde, war von der Reichsverweserin ohne weitere Anfrage förmlich bezogen worden. Nicht ein Winkel, der vakant heissen konnte.

So ein platter Misbrauch einer prekären Autorität mußte denn wohl auch den trägsten und geduldigsten Sinn aufwiegeln zum Ungestüm. Was ich nimmer nöthig zu haben glaubte, lag mir izt zu besorgen ob. Ich mußte den Fürsten zurükhalten mit aller Besänftigungskunst, daß er nicht mit herrischen Fußtritten die Thüren sprengte und Stühle und Tische über einander warf.

Nun aber hatte auch die Stunde der Katastrophe geschlagen. Auf peremtorische Ladung mußte die alte Dame in ihrer ganzen persönlichen Unerfreulichkeit hervorzittern aus ihrem Betgemach, um Rede und Antwort zu geben. Eine magische Erscheinung; feingebauet und an ihrem Hochzeittage vielleicht nicht so freudenscheu, als nun, da ihre stechenden Blicke aus tiefen Augen-

höh-

höhlen hervor über grüngelbe Runzeln spielen. Doch schien es, als wenn meine Figur auf sie nicht vortheilhafter wirkte, als die ihre auf mich, so methodisch und höflich ich mich auch nahte. Ein rasches Augengespräch machte uns mit einander zur Gnüge bekannt. Sie starrte mich an, als wär' ich der Würgengel, der vor Zeiten auch einmal einen unvermutheten Besuch abstattete in der Hofburg des Königs Pharao.

Der Fürst war nicht so höflich als ich. Statt seine Frau Stiefmutter ehrerbietig zu begrüßen nach Sitte und Brauch, nahm er kaum den Hut vom Kopfe, stampfte mit dem Fuße, daß der Boden erscholl, und foderte mit einem unritterlichen französischen Fluche ein Zimmer.

„Mein Gott! — rief die alte Dame in einem weinerlich-majestätischem Ton, ihren Medusenblik noch immer an mich geknüpft, als ob Ich es wäre, dem Sie antworten müßte — Das ganze Schloß ist ja offen für Sie! Wer konnte erwarten —

— „Daß mir die Augen aufgehen würden? Nicht wahr? — sprengten die Worte des Fürsten der Betäubten in den Wurf — Aber ich schwöre es Ihnen, Madame, daß ich zeigen werde, wie hell ich sehe. Wer wohnt in jenem Zimmer dort?“ —

„Niemand!“ lispelte die alte Dame mit blauen Lippen. Und ohne zu erwarten, was sie weiter vortragen würde, drehte sich der Fürst kurz um, winkte mir und ging in die Thür, auf die er gezeigt hatte. Daß die ehrbare Sitte so zurükgesezt wurde, war mir nicht recht. Aber gutmachen, was verdorben war, konnte ich noch weniger. Mir blieb nichts übrig, als mich respektmäßig zu verneigen gegen die bebende Dame und dem Fürsten zu folgen.

Da stand er, als ich zu ihm trat! Wie ein Betrunkener, der gerade aufgehen will, stürzte er auf mich zu, und konnte kein Wort finden, als ich, nicht ohne Lächeln, fragte: „Wie nun?“ —

Flüche und Schwüre flogen statt der Antwort in die Luft. — „Ich weiß meinen Kopf nicht zu finden; aber ich will ins T*** Namen das Hausrecht gebrauchen und —“

Da war er wieder am Ende. „Und?“ wiederhohlte ich. Ich wollte doch sehen, wie weit seine Selbstbestimmung in einem Augenblicke des brausenden Unmuths reichte. Aber es kam nichts heraus, als: „Was Sie für das Beste halten.“ —

So führte ich ihn denn mit einem Schritte an's Ziel. — „Wollen Sie nicht etwa befehlen, daß ein Staatswagen angespannt werde, worin Ihre ungebetene Stellvertreterin unverzüglich abfahren kann nach ihrem Lustschlosse Mon***?“—

„Bravo! Bravo!“ rief der Fürst, klatschte in die Hände, sprang nach der Thür zu und zog die Schelle mit einer Gewalt, daß die Schnur abriß. Wie Windspiele sprangen die Kammerdiener herein. Einer wurde abgefertigt mit dem Compliment an die alte Dame, daß der Fürst sie ersuchen liesse, sich auf der Stelle reisefertig

zu machen, um sich nach ihrem Lieblingssiz Mon*** zu verfügen und dort so lange zu bleiben, bis hier im Schlosse ein Flügel für sie eingerichtet seyn würde. Durch einen andern Kammerdiener erhielt sogleich ein Hofkutscher den nöthigen Befehl. Die alte Dame hatte kaum Zeit, ihren Thomas a Kempis einzupacken, als der Wagen schon vor der Schloßtreppe hielt. Eh eine halbe Stunde verging, war die Luft rein, der Fürst Herr im Hause und ich — wie durch die Luft geführt von einem Geiste und versezt in ein fremdes Land.

Auf inständiges Bitten des Fürsten ließ ich mir's gefallen, für's erste als sein Gast einige Zimmer im Schlosse dicht neben den seinen zu beziehen. Wer an Ahndungen glaubt, würde in meiner Stelle schon am ersten Abend dies Quartier wieder geräumt haben. Denn als ich zum erstenmale allein stand auf dem getäfelten Boden und mechanisch mich umsah nach den Möblen, Spiegeln und Tapeten umher, lief mir's leise leise kalt über den ganzen Leib und immer

kälter und kälter bis ich wie von Fieberangst übermannt mich selbst in einem großen Wandspiegel wie einen Dämon erblikte und zusammenschauderte, daß mir alle Gelenke dröhnten. Ich glaube, ich wäre zum Fenster hinabgesprungen in diesem mördrischen Augenblik, wenn nicht mein Bedienter den bösen Feind weggescheucht hätte. Der arme Mensch erschrak fast, daß er zitterte wie ich, als er in's Zimmer trat und mich leichenblaß und (so drükte er seltsam genug sich aus) wie einen hungrigen Löwen vor dem Spiegel stehn sah.

Ich schob die Schuld meines grämlichen Phantasienspiels auf die Luft im Zimmer, ließ alle Fenster öffnen und verbot dem Bedienten streng, gegen niemand zu äussern, daß mir nicht wohl gewesen sei. Bald schämte ich mich auch vor mir selbst nach Gebühr, ließ mich umkleiden und erschien mit heiterer Stirn bei der Abendtafel. Der Fürst war munter bis zum Muthwillen und ging früh zu Bette mit seiner Babet. Als auch ich mich einsenkte in meinen Flaum,

 konnte

konnte ich, so müde ich war, den Schlaf nicht herablocken zu mir.

* * *

Den 13ten.

Der Fürst trug mir's an, Minister zu werden. Du wirst mich loben dafür, daß ich es ablehnte, wenn ich gleich unter den Gründen, weswegen ich diese Ehre verbat, die trifftigsten nicht laut werden ließ. Als Minister wäre ich, wie es der Name mit sich bringt, der erste unter den fürstlichen Dienern geworden. Mit Rath und That hätte ich dann helfen müssen aus Amtspflicht. Wäre dem Fürsten, wenn auch nur in halbem Ernst, eine Cäsargrille durch den Sinn gestrudelt, er hätte Anspruch machen können auf meinen Gehorsam.

So, wie ich nun ohne Titel und Eid dastehe, bin ich ein Mann für mich. Ich befehle durch den Fürsten, und niemand befiehlt mir. In keine Conventionsschranken eingesperrt gehe ich meinen freien Naturgang und bekümmre mich um keine Weise, als um die meine. Ge-

schäfte, für die ich nicht gemacht bin, weise ich von der Hand, und kann mich, wenn mir ja das Aergste begegnen sollte, zurükziehen mit Freiheit und Ehre.

X.

An den Grafen Donamar.

Junger Mann! Du hast mein erstes dunkles Wort verschmäht. Verschmähe nun auch das zweite! Aber vernimm mich!

Zweierlei seyn wollen, ist schlimmer, als gar nichts seyn. Wer sich selbst nicht kennen will, wird nie einen Andern beherrschen.

Es empört mich, wenn ich in dir, dem vermeinten Weltklugen, den Schüler der berüchtigten Laurette erkenne. Du hassest dieses Weib; und ihr Geist hat doch dem deinen einen widernatürlichen Stempel aufgedrükt, den du nicht zugleich abschütteln konntest mit dem Joche, das schwer auf deinem Nacken lag. Arme Natur des Menschen! —

Wie lange wird es währen, so erinnerst du dich nur bei Gelegenheit, daß eine Franziska lebt! Den Freund, dessen Willen du erfüllen willst, hast du längst aus dem Gedächtniß verloren. Denn wenn du noch fassen könntest, was sein Wille war, so folgtest du mir und kehrtest um, so wahr ich um dich weine und bin, was ich war,

Der Alte.

XI.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

***, den 16 Nov.

Zu dir, zu dir muß ich Abends mich wenden und dich herbeiträumen an meine Seite, wenn ich in dieser Fremde den Tag über bestehn soll. Es gleitet, es schleicht, es wirbelt, es stürmt Alles auf mich ein. Wohin ich sehe und höre, ist des Trugs und Wirrwarrs soviel, daß ich alle meine Sinne wach erhalten muß, um nicht auch betrogen oder mindestens verwirrt zu werden.

Wenn ich doch bei dem, was ich die Menschen um mich her erleben lasse, selbst etwas erlebte! Aber Unruhe ist mein einiger Gewinnst. Während das Welken und Aufblühen der Glüksdiener, die izt meine Person mit ihrer Göttin verwechseln, mich an den Kreislauf der Jahrszeiten erinnert, gleicht mein inneres Daseyn einem ewigen Winter. San Giuliano's und Franziska's

ziska's hinterlassene Worte sind mein Einziges, mein Hab' und Gut. Darum fördre ich denn auch mein irrdisches Werk mit Besonnenheit, baue und breche mit ruhigem Blute und achte das Unbedeutende, wenn es zum Ganzen gehört, so hoch als das Bedeutende. Der feuerathmende Sohn der Schwärmerei ist zum Statthalter der kalten Vernunft geworden.

Da ich selbst nicht Minister werden will, so habe ich langweilige Kämpfe zu bestehen mit den beiden angestellten Ministern, zwei durchaus dissonirenden und dennoch mir gleich fremdartigen Köpfen. Der älteste, Freiherr von H*** ist ein Jurist, ein ehrenwerther, treuer und rechtlicher Diener, gewohnt die Wahrheit anzusehen als ein Factum und den gegebenen Fall gewissenhaft einzuordnen unter die hergebrachte Maxime. Der andre, Herr von K**, ist ein Finanzkünstler, geschmeidig und zäh, menschliche Gemüther wie Zahlen berechnend und die ganze Menschheit taxirend nach Procenten, heuchlerisch und in sich lächelnd dabei, und ganz im Dienst der abgesezten alten Dame.

Was

Was ich beschlossen habe, ist nun dies. Der ehrliche H*** bleibt auf seinem Posten und erhält Aufträge und Arbeiten nach seiner Kraft und Art. Der schelmische K*** aber wird, sobald wir einen brauchbaren Nachfolger an seine Stelle gefunden haben, seiner Gebieterin in's Exil nachgeschikt. Ich sammle Urkunden gegen ihn, damit er sich, wenn er abgefertigt wird, auch unter seinen Kabalenbrüdern nicht über Unrecht beschweren kann.

Hab' ich dir denn schon gesagt, daß Clarton nicht mehr zu meinen Rathgebern gehört? Als wir noch in Paris waren, mußte ihm der Fürst auf mein Verlangen den Antrag thun, Leibarzt zu werden bei ihm. Aber der selbstwillige Britte sprach Nein. Ueberhaupt wurde er frostig von dem Tage an, wo ich mich mit dem Fürsten einließ. Dennoch thut es mir Leid, daß ich ihn nicht hier habe. Er begleitete uns bis Straßburg, und machte dann linksum nach Paris zurük.

Nun erhalte ich vor einigen Tagen wieder einen anonymischen Brief, dem Tone und der Handschrift nach ganz dem gleich, den ich in Straßburg auf meinem Schreibtische fand. Es steht ein bitterer Gedanke darin, den ich dem Schreiber, wer er auch sei, nicht verzeihen kann. Was soll doch diese Mummerei dem, der nur offene Wahrheit gebrauchen kann und nichts drüber? —

* * *

Den 17ten.

Endlich auch einmal ein Wort die junge Fürstin betreffend. Das ist, ohne Vorrede gesprochen, der Stein des Anstoßes, den ich hierhin und dorthin stellen will und nirgends so anbringen kann, daß er mir nicht am unrechten Orte stånde. Könnte ich sie seit der Wiederkunft ihres Gemahls so fortleben lassen, wie es ihr seit einigen Jahren gelüstet hat, so wäre es schön gut; denn der Politik ist sie so gram, wie die Babet. Aber das geht nun einmal nicht. Die Ehre mischt sich in's Spiel. Die junge Dame feiert ihre

Feste zu laut und — was hilft es, wenn ich's dir verheimlichen wollte? — ich gefalle ihr. — —

Du erschrikst, guter Seltiz? Aber doch hoffentlich nur aus wirklich trifftigen Gründen? — Denn daß ich meinerseits wohlgeborgen bin, daß dieß verwüstete Herz, wo Franziska's Bild in seiner ganzen Glorie über Graus und Trümmern waltet, auch die frömmste Wallung eines andern Herzens nun und nimmer erwiedern kann, davon wird, denke ich, nicht einmal weiter die Rede seyn zwischen dir und mir. Und nun gar eine solche Wallung, wie — Doch schon zuviel Worte für so wenig Sinn. Die Gefahr droht von einer ganz andern Seite. Wie? Wenn nun die Leichtsinnige sich so nahe an mich gaukelt, daß ich sie unsanft zurükstoßen muß, um sie nicht zu berühren? Soll ich sie etwa auch in's Exil verbannen? So sich schüzen gegen ein Weib, das uns absichtlich nicht schaden will, wäre mehr als Unritterlichkeit. Auch ist es, so wenig ich mich vor meinen Widersachern fürchte, nicht meine Meinung, ihre Zahl ohne Noth zu vermehren. Bleibt aber die junge Dame bei

uns und vernimmt von mir rund und rein, daß ihr Weg und der meine nie zusammenlaufen können, wird sie das minder zu Herzen nehmen, als wenn ich sie exilirte? Denn den Schüchternen zu spielen ist vollends ausser meiner Art.

Wie? Wenn ich nun mit Glimpf und Bedacht seitwärts manövrirte, ohne es zur Erklärung kommen zu lassen? Wird die Allzulebendige dann nicht desto unvorsichtiger suchen, mich in die Enge zu treiben? Der Fürst urtheilt nicht eben mit logischer Gründlichkeit; aber er hat Augen. Er ist nur gar zu tolerant von der Seite der häuslichen Ehre; aber sein Vertrauen zu mir kann schwerlich bleiben, was es ist, wenn ihm Jemand in's Ohr zu bedenken giebt, daß ich mich zu verstehen scheine mit der Gemahlin, die er nicht leiden mag. Und mit Demonstrationen curirt man ihn nicht, wenn er einmal methodisch kränkelt.

Ich sah die junge Dame zum erstenmale, als der Fürst ihr nach seiner Wiederkunft einen Eh-

renbesuch abzustatten ohne meine Gegenwart sich nicht getrauete. Er stellte mich ihr vor als — seinen Freund. Ich sagte nichts dazu; aber ihre Augen thaten die Frage an mich, ob ich denn ihr Feind werden wolle. Mit höflicher Art wog ich ihre Reize und fand sie nicht verwerflich, wenn gleich etwas grell. Sie gleicht von aussen der Glanzow; aber dem Sinn und Wesen nach ist sie nicht kek und vordringlich, wie diese, sondern mädchenhaft und fast jovialisch. Die Züge ihres runden Gesichts sind nicht so wohlberedt als ihre braunen Augen.

Vor drei Tagen war Abends Spiel bei ihr. Sie zog mich in ihre Partie, nahm an jedem Worte, das ich für nichts und weiter nichts hinfliegen ließ, solchen Antheil, und war mit allen Sinnen so beschäftigt um mich, daß ich meinen Stuhl hin und her rükte und kaum auf die Karten achten konnte.

Muß es denn immer ein Weib seyn, was meinen guten Willen bedrängt? Auf Hindernisse aller Art war ich gefaßt; nur nicht auf diese.

Je länger ich darüber sinne, desto verwickelter erscheint mir der ganze Misverhalt; und doch muß ich ihn entwickeln.

* * *

Den 19ten.

Doch nein! Daß ich dem Geschlechte kein Unrecht thue, zu dem eine Franzіska gehört! Es sind nicht nur Weiber, die mir beinah mein leztes Wohlgefallen am Guten verleiden. Es ist noch eine andre Natter, die mir den Tod bereiten kann, an diesem Hofe; eine von der zweideutigen Brut, die man weder Männer noch Weiber nennen darf, weil sie dieses nicht seyn können und jenes nicht seyn wollen; ein Pfaff also, und zwar einer von der gefährlichsten Rasse, ein Loyolist, findet es für gut, mir mit aller Freundlichkeit den Weg zu verlegen.

Pater Wolfgang — so heißt der geistliche Orang-Utang — war unter den Auspicien der alten Dame erst Erzieher des Fürsten, darauf sein Beichtvater und Gewissensrath. Als sein Zögling auf Reisen ging, hielt er ihm, wie ich

mir habe erzählen lassen, noch eine herzbewegliche Abschiedsrede über den allein seelig machenden Glauben. Izt betastet er das Herz des Wiedergekehrten und drükt und streichelt es, spricht nichts über mich und wenig mit mir, plaudert mir nur dann und wann, wenn mir ein lebendiges Wort entschlüpft, sacht in die Queer, und erbittert mich durch seine giftige Freundlichkeit, daß ich mich kurz umwenden muß, um ihn nicht bei der schwarzen Kapuze zu greifen.

Soll ich nun auch Den exiliren? Sicherlich hat er der Sünden soviel auf dem Herzen als Schlangengedanken im Kopfe; aber vor der Welt ist er unsträflich. Der Fürst, der, wenn er ein volles Glas in der Hand hält und französisch spricht, über alles Heilige lacht, zittert doch im Grunde vor den Flammen des unterirrdischen Schwefelpfuhls und — was schlimmer ist — vor dem Kunstmeister, der ihm das Gemählde davon in seiner Kindheit mit heissen Farben in die Seele gepinselt hat.

Noch bin ich nicht eins mit mir über die Methode, wie ich diesen, allen meinen Gedanken widerwärtigen Gast aus unsrer Haushaltung werfen oder schieben will; aber heraus muß er. Dabei bleibt es.

* * *

Den 21sten.

Welche unter allen Verzerrungen der Menschlichkeit ist die ekelhafteste, die verächtlichste und doch die gewöhnlichste? Ich meine, die Heuchelei.

Ein Kind kann berechnen, wie mich in dieser Hofeswelt Klein und Groß hassen muß, eh ich mich verständlich gemacht haben werde; und Klein und Groß kriecht vor mir mit den Köpfen am Boden. Mir schikt man die Suppliken zu, die der Fürst beantworten soll. Mir stattet man einen ceremoniösen Morgenbesuch ab, eh man um Audienz bei dem Fürsten bittet.

Die drei Gesellschaftsritter haben gewagt, was ich selbst von so feilen Gemüthern nie er-

wartete, öffentlich sich zu erklären gegen die alte Dame und in aller Demuth ihren Diensteifer Mir anzubieten. Wie die Vernunft es will, nehm' ich dies mit anscheinender Dankbarlichkeit auf. Wozu ein Mensch gut ist, dazu muß man ihn gebrauchen. Graf S** trägt mir Notizen zu mit einer Gefälligkeit zum Erstaunen. Der Hauptmann M** demonstrirt mir, daß er Kraft in sich fühle, meine Feinde mit dem Schwerdt und mit der Zunge todtzuschlagen, wenn er sich meinen Freund nennen dürfe. Msr. D'Epinay kann keine Redensart finden, seine Ergebenheit für mich in ihrem ganzen Umfange auszudrücken.

Ueberhaupt finde ich, mein Seltiz, daß man mit alltäglichen und alltäglich schlechten Menschengeschöpfen ganz wohl fertig werden kann, wenn man oben steht und ihrem Eigennuze gütlich thut. Freilich aber sinkt dabei unsre Achtung für die Menschen, als Geschlecht, um mehr als neun und neunzig Procente.

Doch wollte ich mich leichter durchschlagen und winden unter allen meinen Geschäftssorgen,

wenn

wenn sie nicht zusammenhingen mit der besondern Aufsicht über den, in dessen Namen ich sagen muß Thut das! wenn es geschehen soll. Verloren ist alle Arbeit, ihm die Besorgung seiner Regentenpflicht von einer erfreulichen Seite zu zeigen. Er will nur amüsirt seyn. Das Spielzeug seiner trägen Imagination ist an sich gut genug; denn es ist die Kunst und namentlich das Theater. Eh unsre Italiener ankommen, soll sich — zum Theil, um das neue Regiment in Contrast zu stellen mit der vorigen Trübseligkeit — der Hof an einem allegorischen Ballette ergözen. Das ist nun die große Sache des Fürsten, wogegen die Sache des Landes gar nicht in Erwähnung kömmt; und dein Freund Donamar muß den Lustmeister machen, wenn er in seinem Kabinette arbeiten will.

Auch dies Widerspiel meines Thuns kann nicht länger bestehen. Und doch darf ich, für's erste wenigstens, den Fürsten nicht aus den Augen verlieren.

Aber was frommt mir's, wenn ich izt begreife, daß mein Standpunkt an diesem Hofe nicht der rechte, und überhaupt vieles nicht so ist, wie mir's von Paris aus erschien? Ich bin hergekommen, um das Meine zu thun, nicht um Früchte zu suchen am dürren Holze *).

*) Der Leser wird begreifen, daß der vernünftige Seltiz nie ermangelt hat, die vernünftelnden Briefe seines Freundes zu beantworten. Da aber der Inhalt dieser Antworten sich gewissermaßen von selbst versteht, so legen wir sie zur Seite.

D. H.

XII.

XII.

An den Grafen Donamar.

Junger Mann! Wenn du müde bist, meiner zu gedenken, so bin ich es nicht, dich zu lieben. Sei menschlich gegen dich selbst! Erbarme dich deiner und achte es edler, in eine Wüste zu fliehen, als dir durch ein unwürdiges Werk ein niedriges Ende zu bereiten!

Du hast die alte Löwin in eine Grube gestürzt. Aber hast du auch die Stärke der Gestürzten gebunden und die Tiefe der Grube gemessen? Armer Freund! Ich sehe die Ungebändigte hervorspringen um Mitternacht, und dein Blut triefen an ihren Krallen.

Du rettetest dich, wenn du wüßtest, was ich leide um dich.

Der Alte.

XIII.

Laurette von Wallenstädt an die Marquisin von Fougeres.

Frankfurt, den 29. Nov.

Jezt, wenn nicht meine Schifferkarte trügt,
Jezt ist der süße Hafen in der Nähe.
Bald halt' ich dem, der mich zur Stelle wiegt,
Was ich gelobt' auf wilder Meereshöhe.
Mir dämmern — nein! mir glänzen feste Pfade,
Ich sehe Land! Ich sehe das Gestade!

Das sind ja Verse? Und wahrhaftige für mich, wenn gleich nur übersezte. Ich erhalte so eben die poetische Nachricht aus ***, daß die junge Fürstin meinen Flüchtling reizend findet und die Alte von ihm zur Ruhe verwiesen ist. Das hat mich selbst poetisch gemacht. Nun ist mein neuer Morgen gekommen.

XIV.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

***, den 30. Nov.

„Eins nach dem Andern!“ riefen mir vor Zeiten meine Docenten zu, wenn ich in zehn Büchern blätterte und keines las. Eins nach dem andern zu betreiben, rathe ich selbst Jedem an, wer bauen und bessern kann in Frieden. Aber wer nach allen Seiten sich umsehn, und izt hier, izt dort einen Stein aufheben muß, damit er nicht strauchele, welche Regel sollen wir dem empfehlen? —

Nie geht ein Werk wie es soll, wenn in ernstliche Vorkehrungen zweideutige Geschichtchen sich mischen. Ein Geschichtchen kann in solchen Fällen durch die Verbindung bedeutend werden, sollte es auch nichts mehr seyn als — eine Schlittenfahrt.

Gestern, als unvermuthet früh soviel Schnee gefallen war, daß man das Pflaster auf den Straßen bedekt sah, kam dem Fürsten die Laune des Schlittenfahrens an und wurde, wie billig, realisirt. Der ganze Hof mußte Theil nehmen an dem einfältigen Geklingel und ich erhielt zur Dame — die Fürstin.

Daß sich dies so fügte, war des Fürsten selbsteigenes Verlangen. Ich sträubte mich dagegen, als sollte mir ein Arges wiederfahren, und mußte doch zulezt mich bequemen, damit meine Weigerung nicht gemisdeutet würde.

Versuche es doch keiner, wer aller Selbstzüchtigung überhoben seyn will, mit einem Weibe, das sein Herz nichts angeht und doch dicht vor ihm sizt voll Reiz und Lebendigkeit, bei Fackelschein und Schellenklang durch nächtliche Lüfte zu sausen! Es taugt nicht, wenn ein Paar, das sich nichts angeht, wiederhohle ich, im betäubenden Zuge wie von einem Strom fortgerissen unvereinzelt hinfliegt. Besonders aber taugt es nicht für den Mann, den sein Geschik verstoßen hat aus einem besseren Himmel.

Ceremoniös genug führte ich die Fürstin zu meinem Schlitten. Zuversichtlich genug ließ sie sich führen. Wie die gemahlte Freude schritt sie im apfelgrünen Pelzkleide an meiner Seite die lange Treppe hinab. Ich konnte meinen Augen nicht verbieten, sich zu beschäftigen mit der schlanken Figur; aber meine Gedanken schwiegen alle. Warum ließ ich's nicht dabei? Warum fing ich eine Unterhaltung an, da mir die Regierung meines Schlittens Vorwand genug gab, allen Wortwechsel zu bestreiten durch Ja und Nein? Aber in dem wilden Gewirr vergaß ich Grundregel und Maxime. Antworten auf Fragen, Fragen auf Antworten wehten von Athem zu Athem zwischen uns, wenn die Fürstin sich herumlehnte zu mir.

Ist nicht unbeschränkte Gutmüthigkeit eine Fallgrube, in die man, ohne sich schämen zu müssen, wohl einmal mit einem Fuße fallen kann? Das sage ich mir vor, weil ich's gut mit mir meine; aber mein Herz läßt sich nicht abfinden mit Meinungen und Sprüchen. Also weiter im Text meiner Beschämung.

Im Hin- und Herplaudern fing die Fürstin an zu klagen, und ich, zu bedauren, bis sie auf einmal sich herumbog, mich anschauete mit durchdringender Herzlichkeit und fragte: „Sie wollen also nicht beitragen, mir meine Kette zu erschweren?“ —

Es war Zufall und nichts weiter, daß in dem Augenblik, wo sie eine Hand aus dem Federmuff zog, meine Linke mit der Zügellinie in den Schlitten glitt. Aber als ich diese meine Hand — daß es nur die Linke war, möchte ich izt, wie ein Kind, mich freuen lassen — gedrükt und unwillkührlich hingerissen fühlte zum Gegendruk, und als der Mund, der die gefährliche Frage that, mich dabei anhauchte, als wehte mir eine leichte Flamme über's Gesicht — da wurde es des Zufalls zuviel.

Keine Sylbe erfolgte weiter von beiden Seiten. Auch war unser Kreislauf zu Ende und der Schlitten machte Halt. Düster führte ich meine Durchlauchtige zurük an Ort und Stelle und nahm, ohne das Erstaunen der Höflingswelt

welt zu achten, keinen Theil an dem Balle, der gleich darauf gegeben wurde.

Ich habe die Fürstin seitdem nicht wieder gesehen. Aber von der Art unsres ersten Wiedersehens hängt es ab, ob ich hier bleibe oder — mich empfehle. Schon bin ich halb und halb reisefertig, und wäre längst fort, wenn ich mich nicht des Abreisens noch mehr schämte, als des Bleibens. Ich hätte nicht kommen sollen; das begreife ich nun freilich. —

* * *

Den 31sten.

Mache deinen Sorgen ein Ende, lieber sorglicher Seltiz! Die Leiter wird nicht brechen unter mir; denn ich neige mich und steige hinab.

Gegen Widersacher weiß ich guten Rath, und auch wohl gegen Widersacherinnen, aber nicht gegen die Uebermacht der lezteren. Der Glanz unsrer Hofhaltung hat einen Zuwachs erhalten durch eine berühmte Fremde, mit der ich

nicht einerlei Luft athmen kann, und wenn ich abziehen sollte wie ein Geächteter. Ihr Name ist — Gott seegne uns Alle! — Laurette von Wallenstädt.

Uebermorgen denk' ich zu reisen.

XV.

Laurette von Wallenstädt an Friederike von Glanzow.

* * *, den 1sten December.

Wir haben lange nichts von einander gesehen, mein gutes Kind; und doch sind wir uns — nicht wahr? — im Grunde nicht böse. Sie vereitelten mir einen fröhlichen Plan; ich Ihnen einen andern. Darum dächt' ich, wir schlössen nun unsre Rechnung ab und sprächen freundlich zusammen, wie vor diesem.

Wenn Sie es auch nicht glauben, daß niemand an Ihrer Wiederherstellung mehr Antheil nehmen kann, als ich, so muß ich's Ihnen dennoch schriftlich geben zu meiner eigenen Beruhigung. Nächstdem muß ich Sie mit einer Bitte beschweren. Einliegender Brief oder Todtenschein, wie Sie ihn nennen wollen, ist mir vor

einem Vierteljahre zugesandt worden von einem nunmehr seelig verstorbenen Marquis. Die Mlle, de Montlûçon, an die er gerichtet ist, lebt mit Ihnen, liebes Friderikchen, unter Einem Dache und ist auch eine von den Geliebten unsres guten Freundes Donamar. Auch eine? Hat er denn ihrer so viele? — Allerdings, mein Kind, Das ist so seine Weise. Sie werden eine interessante Bekanntschaft machen, wenn Sie diesen Brief selbst überreichen. Was Ihnen aber Mlle, de Montlûçon nicht erzählen kann, füge ich vorläufig hinzu. Die neueste Geliebte des glüklichen Eroberers ist die Gemahlin seines Fürsten und ich — bin Zuschauerin. Verstehn Sie wohl? —

XVI.

XVI.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

* * *, den 5ten Dec.

Auf der Wage der Ueberlegung wiegt ein Entschluß bald mehr, bald weniger, als auf der Wage des raschen Gefühls. Jene ist denn doch am Ende die, bei der die wenigsten Irrungen sich einschleichen. Ich habe also überlegt, ob ich reisen oder bleiben sollte und bin geblieben. Als ich schon im Begriff stand einzupacken, vor drei Tagen, starb plözlich an einem Schlagflusse der redliche Staatsdiener, der Geheimerath H**. Der Fürst drang in mich, in die erledigte Stelle zu rücken. Ich besann mich, und sagte dann Ja unter der Bedingung, daß der zweite Minister, dem ich längst den Untergang zugedacht hatte, ausser Thätigkeit gesezt, und dem Pater Wolf-

Wolfgang ohne Ceremonie der Hof verboten würde. Beides ist geschehen und ich bin einziger Minister des Landes.

Du wirst unwillig, Seltiz? Du giebst mir meine eignen Aeusserungen über diesen Punkt zurük? Aber du weißt auch, du Verständiger, am besten, daß dasjenige, was wir Gründe nennen, nichts anders ist, als das richtig aufgefaßte Verhältniß der Dinge. Daraus folgt, daß mit unsern Verhältnissen auch unsre Gründe sich ändern müssen.

Als ich noch mit dem Sturme seegelte, beleidigte mich das Wort Gefahr. Izt merke ich wohl auf, wenn ich es vernehme von Weitem oder in der Nähe, und spreche es selbst gern aus. Aber, mein Guter, das Reich der Gefahr ist so groß wie die Welt, und das Leben unter Allem, was man verlieren kann, das Geringste. Hat man Ursache zu erbangen auf einer gefährlichen Bahn, so kann es nur wegen unsrer Freiheit und Ehre seyn. Beide aber habe ich, wie ich meine, in so sichere Gewahrsame gebracht, daß ich sie zu jeder Stunde, wo ich es

nöthig

nöthig finde, mit mir hinüber nehmen kann in das Land, wo mich mein Sann Giuliano erwartet.

Freier, als ich izt stehe, nun ich den lezten Schritt gewagt habe, stand ich noch nie. Jeden möglichen Ausgang hab' ich erwogen, fühle mich von dem einen so wenig gerührt wie von dem andern, und sehe mich getrost umher von der Spize des Felsens.

Sag mir an, guter Seltiz, wenn ich wegginge von hier, wohin sollte ich denn gehen? In dieser einen, einfältigen Frage ist mein Schicksal enthalten wie der Kern in der Schaale. Biete dem Millionär, der zum Bettler geworden ist, eine Tonne Goldes! Er wird sich dennoch als Bettler fühlen. Wollte ich auch um die ganze Erde reisen, ich müßte doch am Ende irgendwo stehen bleiben auf einem Plaze, wo ich, wie hier, nicht finde, was ich nicht entbehren kann. Wär' ich nun da um einen Schritt weiter gekommen? —

Wenn diese meine innern Bestimmungsgründe nicht zu jeder Stunde in die Wage fielen, so fehlte es mir nur an der nachdrüklichen Ermun-

terung von aussen, sie fallen zu lassen; und auch diese fand sich auf einmal, als ich beinah alle Hoffnung aufgab. Der Fürst hat sich durch eine heftige Erkältung bei der leidigen Schlittenfahrt eine problematische Krankheit zugezogen, die noch kein Arzt mit dem rechten Namen nennen will. Er ist schläfrig bis zur Lethargie, spricht zuweilen wie im Traume, und weiß in der nächsten Viertelstunde nicht mehr, was er in der vorigen gedacht oder gesprochen hat. Es scheint mir — aber ich will nicht tiefer sehen, als die Aerzte. Genug, er kann unfähig werden, auch nur meine Befehle auszusprechen; und deswegen mußte ich mich bevollmächtigen lassen, öffentlich selbst zu befehlen.

* * *

Den 7ten.

Der Fürst befindet sich nicht besser. Was ich auch hervorsuche, ihn aufzurichten; er hängt den Kopf und schleicht mit einer Miene, vor der ein gesunder Mensch sich entsezen könnte, von einer

Küm=

Kümmerlichkeit zur andern. Wenn das so fortgeht, so löscht das Flämmchen, das ich so mühsam aufgehaucht habe, vor meinen Augen aus.

Freilich gewinne ich nun Zeit, mein Amt landesväterlich zu verwalten. Aber in welche sichere Hand deponire ich unterdeß den Landesvater? Noch hat er so ein blindes Vertrauen zu meinen Gaben und Kräften, daß ich ihn allein lassen kann ohne Gefahr. Wird aber das Uebel ärger, so kann ich doch nicht den Krankenwärter machen. —

Mein Kabinet ist ein vollständiges Magazin von Suppliken, Memorialen, Berichten und wie die Sachen weiter heissen. Was ich von Antworten ausfertigen lasse, unterschreibt der Fürst ohne es zu lesen, und möchte auch jene Mühe gern mir zumuthen wenn er dürfte. Edikte und Verordnungen trag' ich noch unter dem Herzen, damit sie nicht an's Licht kommen, ehe sie reif sind.

* * *

Den 9ten.

Wenn es denn geschrieben steht, daß ich überall mit Weibern in Collision kommen soll, so will ich das Schlimme zum Guten kehren, sollte ich mich auch einhüllen müssen in ein Wölkchen von Täuschung.

Frau von Wallenstädt, wenn du etwa an diese denkst, ist eine Null in meiner Rechnung, und am ganzen Hofe hier so überflüssig, wie sie vielleicht noch nirgends in ihrem Leben war. Voriges Jahr um diese Zeit, und nun! Wie ist es möglich, daß in einem Jahre fast die ganze Natur sich umkehren kann vor unsern Sinnen? — Wie ist es aber auch möglich, daß ein so hochsinniges und kluges Weib sich soweit vergessen kann, mir nachzureisen an einen Hof, wo man vielleicht in einem halben Säkulum noch nicht so weit gekommen seyn wird, Geistesschnellkraft höher zu schäzen als ceremoniösen Ernst und burleske Späße? — Der Fürst, so weit er auch übrigens zurük seyn mag, hat in Paris doch wenigstens sich orientiren gelernt, und verstände ein Laurettenspiel allenfalls noch eher mitzuspie-

len,

len, als seine fröstelnden Diener. Aber er hat eine natürliche Furcht vor klugen Weibern, besonders, wenn er sich so fühlt, wie izt. Auf ihn richten alle Lauretten ihr Geschoß vergebens.

Ehre macht es übrigens dieser Laurette, daß sie ganz so kalt und schnell an mir vorbeistreift als ich an ihr. Niemand ausser uns weiß, was wir wissen.

* * *

Den 17ten.

Ich muß den Sprung wagen, so breit auch der Graben ist. Dann mögen alle Lauretten und Xanthippen Neze stricken oder Rosenkränze abbeten, alle Sündenmäkler nach Rom oder nach Jerusalem appelliren, alle Landesvampyre graben oder betteln; ich werde fest stehen durch Hülfe einer Mitregentin, die meinen Winken gewiß gehorcht. Der Fürst muß statt der Babet, an der er ohnehin schon den Geschmack verliert, eine neue Favoritin erhalten aus meiner Hand, und das muß keine andere seyn als — seine Frau.

Richte noch nicht, guter Seltiz, und laß dir deutlich werden, daß ich mich nicht mit der Möglichkeit entzweie. Lüfte meinem paradoxirenden Gedanken den Schleier, und du wirst die Simplicität erkennen in einer leichten Verkleidung.

Seit drei Jahren ist dem Fürsten seine Gemahlin nicht Gemahlin gewesen, also etwas Neues geworden. Vielleicht wäre die Ausgleichung zwischen ihnen beiden schon in der ersten Stunde des Wiederbegrüßens erfolgt, wenn wir nicht die Babet mitgebracht hätten. Dies bedenke zuerst!

Daß ich, wenn die Fürstin sich bereitwillig finden soll, meine Gehülfin zu werden in einem ganz andern Sinn, als sie es wohl möchte, eine kleine Rolle spielen muß, ist eine lästige Bedingung, aber auch eine unvermeidliche. Und was kann ich denn am Ende Besseres thun? Den Märtyrertod sterben wollen für die Wahrheit, ist eine metaphysische Grille an Fürstenhöfen. Ein Weib, das mir wohl will, hart anfassen, wäre wirkliche Unredlichkeit. Mit gutem Willen —

denn

denn ich kann nicht mehr geben — bezahle ich eine an sich ungültige Schuld, und wehre alle Entwickelungen ab auf den Credit eines Sonderlings, in welchem ich doch einmal unverdienterweise zu stehen die Ehre habe.

Eine kritische Unterredung mit dem Fürsten, der sich so ziemlich wieder erhohlen zu wollen scheint, habe ich heute mit Glük bestanden. Wie ein Schattenspiel an der Wand bewegte ich das Bild seiner Gemahlin vor seinen Augen hin und her, ließ ihn neue Züge darin entdecken, neue Reize hineindenken in diese Züge, und zulezt mich fragen, ob wohl aus ihnen Zweien wieder Eins werden könne. Mistrauen, wovor mir bange war, warf auch nicht den schwächsten Schatten auf diese Frage.

* * *

Den 14ten.

Der Funken ist glüklich auf ein Restchen Zunder gefallen. Ich habe namentlich vom Herzen des Fürsten selbst den Auftrag, die Fürstin

zu prüfen in Beziehung auf ihn. Nun, mein leitender Stern, scheine hell über mir! Denn die kleinste Irrung kann mich meilenweit verschlagen.

* * *

Den 16ten.

Und ich bin am Ziele. Das schwerste aller meiner Werke ist mir so gelungen, daß ich mir's gönnen würde, ein wenig auszuruhen, wenn ich dürfte und könnte. Nun stehe ich nicht mehr allein, und habe doch keines meiner besseren Gefühle veräussert.

Es war heute gegen Mittag, als ich, auf mein Gesuch, bei der Fürstin eine geheime Audienz erhielt. Tief durchgearbeitet hatte ich meinen Text und beinah jedes mögliche Wort der nahen Unterredung im voraus geläutert; und doch schwankte meine Zuversicht, bis ich wirklich angemeldet und eingeführt wurde.

Die Fürstin saß, wie ichs wünschte, aber kaum hoffen durfte, ganz allein. Vor einer Art

von Schreibtische, den Rücken gegen die Thür, schien sie mich mit Fleiß zu erwarten, um bei meinem Hereintreten ihre Mienen sammlen zu können. Langsam, aber ohne Zwang, hub sie sich auf, wandte sich zu mir, und wir begrüßten einander mehr vornehm als freundlich. Sie wollte gar nicht verlegen scheinen, und bewies doch, wie sehr sie es war, durch die schnelle Bewegung, mit der sie nach dem Sopha voran schritt und mich Plaz zu nehmen bat auf dem für mich schon zurecht gesezten Stuhle.

Frei blikte ich ihr in's unruhige Auge und treuherzig begann ich meinen Spruch. — „Ich komme, gnädige Fürstin, ganz beschwert mit Fragen, Vorschlägen und Bitten. Seit dem schönen Abend, wo ich die Ehre hatte, Ihr Führer zu seyn.“ —

Sie bewegte sich auf den Sopha und sah zur Seite nach den Fenstern hin. Ich aber sprach in Einem Zusammenhange fort: — „seitdem scheinen mir die Gränzen Ihres Glüks und des meinen unnatürlich durcheinander zu laufen. Hin und her habe ich gesehn und gesonnen, um eine

Berichtigung zu finden, bei der Sie und ich gewönnen. Aber — Sie kennen den Fürsten!" —

Vorsichtiger, als man's hätte denken sollen, antwortete sie: „Ich kenne ihn." —

Und ich mußte mich selbst weiter fördern: „ — Neulich Abends sagten Sie mir dasselbe, als Sie mir eine drückende Kette nannten, die ich Ihnen nicht erschweren sollte. Unterdeß ist nun noch so Manches schlimmer geworden! Wer kann sagen: Der Fürst liebt Diesen und Den, oder Dies und Das? Und doch meint er's so herzlich gut mit uns Allen." —

„Auch mit mir?" —

— „Seiner Art nach, gewiß. Denn wer Ihnen eigentlich zur Last gewesen ist, war doch nicht sowohl Er, als —

„Sie machen mich neugierig." —

— „Als unser Aller gemeinschaftliche Feindin, die nun in ihrem Dunkel sich selbst verzehrt. Diese hat Sie, gnädige Fürstin, zu Boden zu drücken getrachtet. Diese hat Ihnen ihre Freuden verbittert. Jezt also, da Sie freier athmen können —

„Kann

„Kann ich das?“ —

— „Sie können es also nicht? Das war es, muß ich denn nur gestehn, was ich selbst glaubte. Und deswegen bin ich gekommen.“

„Sie sind sehr gütig.“

— „Wer liebt sich selbst nicht? Wer, dem seine eigne Freiheit über alles theuer ist, kann ruhig Andre unterdrükt sehn, deren Glük ihm am Herzen liegt? Wenn Sie frei wären, meine Fürstin, dann — nicht wahr? — erkennten Sie keinen Richter über Ihre Freuden, als sich selbst. Warum aber sind Sie izt nicht frei?“

— „Das — ist schwer zu sagen, wenn man fühlt, daß man es nicht ist. Muß ich nicht fürchten, so oft ich einen Schritt thue —

„Daß Sie zehn wieder zurükthun müßten, wenn eine neue Veränderung etwa die alte Fürstin wieder herbeiführen sollte? Nur zu richtig spricht Ihr Gefühl. Aber es kann und wird Ihnen noch mehr sagen, wenn Sie mir erlauben, sein Dolmetscher zu seyn. Wer kann Ihrem Gemahl die Hände binden, wenn er, so wenig er auch seine Pflicht gegen Sie erfüllt,

seine Gewalt gegen Ihre Freiheit mißbrauchen will? Vor seinem eignen Willen sind Sie sicher genug. Aber wann folgt er dem? — Welcher Triumph für jede Favoritin, die rechtmäßige Gemahlin gedemüthigt zu haben! Je niedriger jene gebohren ist, desto bäurischer sezt sie ihren Fuß auf den Nacken der Fürstentochter. Und dies, meine Fürstin, sind Ihre Aussichten" —

— „O Gott! — Und der Mann, der mir diese Aussichten öffnet, sind Sie, Donamar? Ich bildete mir beinah ein, Sie kämen, mir eine vergnügende Nachricht zu bringen. Meine Erniedrigung fühl' ich, auch ohne Sie, früh genug — und tief genug!" —

„Ich komme, Sie zu fragen, ob von diesem Tage an eine bessere Zukunft anheben soll für uns beide? — Sie sehen mich an, als wollten Sie Spott mit Spott bezahlen. Und ich frage im ganzen, herzlichen Ernst." —

— „So können Sie Wunder thun?"

„Vielleicht, mit Ihrer Hülfe. Man sagt von der Eintracht, sie mache das Unmögliche möglich. Aber wer ein großes Werk vollführen will,

muß ihm manches kleine Opfer bringen. An Höfen ist nur der frei, wer herrscht. Wollen Sie, meine Fürstin, unabhängig werden, so müssen Sie Ihren Gemahl beherrschen." —

„Ich?" —

„Mit meiner Hülfe, so wie ich Wunder thun kann mit der Ihren. — Wenn Sie sich entschliessen, einige Stunden täglich aufzuopfern, um die übrigen sicher zu seyn vor aller möglichen Tyrannei, so sind Ihnen alle Thore der Freude geöffnet. Der Fürst soll seine Babet verabschieden, um nach Ihrem Willen zu leben." —

— „Diese Art, mich frei zu machen, hätte ich unter allen klugen Männern keinem weniger zugetrauet, als dem Grafen Donamar." —

„Und warum, wenn ich fragen darf?"

— „Hm! Ich dächte, Sie wären der Mann, den man nicht lehren muß, das Unmögliche einzusehen und das Unschikliche zu fühlen!" —

„Unschiklich, und schon deswegen unmöglich, allerdings, wenn die zurükgesezte Fürstin den ersten Schritt thun sollte zur Ausgleichung mit dem, der sie zurükgesezt hat. Aber wenn nun

der Fürst zu Ihnen käme und Ihnen den Zepter in die Hand drükte? Wie dann?

„Das wird er nicht thun.“

„Ein Wort von Ihnen, daß er kommen darf, und er soll da seyn.“

— „Soll?“ —

„Wenn Sie wollen und Ich will. Wollen Sie aber nicht, so geben Sie auch nur alle Hoffnung auf, im ungestörten und freien Genuß jemahls wieder das Leben als Ihr Eigenthum zu fühlen! Die gute Stunde ist einmal gekommen. Sie kömmt schwerlich wieder. Bemächtigen Sie sich des Herzens des Fürsten nicht jezt, da er es Ihnen wie ein Opfer überreicht, so bleiben Sie — seine Sklavin, und ich — muß auf meine Abreise denken.“ —

— „Sie wollten abreisen?“ —

Mit dieser Frage riß sich die Erschrockene vom Sopha empor, und ich hatte nun nur zu thun, sie zu beruhigen von dieser Seite, um sie zu leiten nach jeder andern. Ueberzeugt, oder überredet, oder überrascht — denn Zweideutigkeit war doch nun einmal mein Thema — gab das gut-

mûthige

müthige Weib Glük und Willen in meine Hand, und ich küßte dafür die ihre.

* * *

Den 18ten.

Heute Abend ist der alte Bund zwischen dem Fürsten und der Fürstin, wie die Welt glauben muß, erneuert, im Grunde aber ein ganz anderer geschlossen worden voll tiefen Sinnes und abgewogener Wahrheit.

XVII.

Laurette von Wallenstädt an Ferdinand von Seltiz.

* * *, den 24. December.

Sie sind mir zwar, mein werthester Herr Professor, die Antwort auf eine fröhliche Nachricht, die ich Ihnen vorigen Sommer mittheilte, in aller Höflichkeit schuldig geblieben. Ich hadre aber deswegen nicht mit Ihnen. Sie opfern, wie ich weiß, jede Minute dem Staate und küssen sogar Ihre liebe Frau in keiner andern Absicht, als um das Wohl des Ganzen zu befördern. Ich als Weib fühle meine subalterne Bestimmung. Was kann ich also Pflichtmäßigeres thun, als mein Schiksal leiden und den Sultanen der Natur, wenn sie nicht einschlafen

können, Mährchen in Scheherazadens Geschmak erzählen?

Mein heutiges Mährchen ist indeß sehr kurz. Es heißt: Graf Donamar taumelt schlaftrunken an einem Abgrunde umher, und Laurette von Wallenstädt steht hinter ihm, sich zu rächen.

Tu dunque avrai da me solazzo e gioja?
Jo lagrime da te, sospiri e guai?
Jo vò per le mie man ch'ora tu muoia!
Che troppo lieve e facil morte fai *)

Ich meine nicht Sie, Herr Professor, sondern Ihren sehr werthen, in Sinnlosigkeit verlohrnen Freund. Auch seze ich, Ihrer Beruhigung wegen, in Prose hinzu, daß Sie, bis izt noch den Trauerflor sparen können; denn bis zum Tod' und Sterben soll es nur figürlich

 kom-

*) Du wolltest Freud' und Wonne mir verdanken,
Und ich verdankte dir nur Ach und Weh?
Empfang den Tod — Du stürbest sonst gemächlich
Nach deinem Sinn — Empfang den Tod von Mir!

kommen. Aber warnen Sie Ihren sehr werthen Freund, wie ich's selbst gethan haben würde, wenn er sich nicht an meinen Briefen die Augen krank läse, und sagen Sie ihm, daß ich Sie darum ersucht habe. So will es die Ehre!

XVIII.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Den 1sten Jan. 1760.

Fortgewirbelt im reissenden Strome der Bürgerthätigkeit muß ich jeden Erhohlungsaugenblik wie ein Soldat seine Beute erobern. Aber auch dies ist gut. Wenn ich, ermüdet von der Last des Tages, zurüksinke in mich selbst, dann geniesse ich das Glük des Wandersmanns, der, ohne Verlangen nach mehr, in der Herberge schweigend auf seiner Bank sizt. Das Gefühl, etwas gethan zu haben, giebt Kraft, etwas zu thun, und dazu eine Art von Zufriedenheit, die einem jugendlichen Herzen, das auf den Flügeln des ungebundenen Verlangens um Blumenhügel und Felsenabhänge schwärmt, in allem seinen

üppigen Wohlseyn nicht zu Theil wird. Dies sei meine Neujahrsbetrachtung.

Heute wird durch mein erstes Edikt eine Steuer aufgehoben, über die das Volk schon lange gemurrt hat. Das Surrogat, wodurch ich diesen Abgang der öffentlichen Einnahme ersezen will, darf ich noch nicht nennen; denn ich ziele nach dem Schazkasten des Fanatismus.

Soll aus meinem Volke etwas werden, so muß ich es, eh eine Tugend unter ihm wurzeln kann, erlösen aus der Knechtschaft des Pfaffenthums. Ein unbarmherziger Stoß nach dem andern muß dies alte Gebäude aus allen seinen Fugen sprengen, damit es am Ende wie von selbst einstürze, und ich einen Tempel der Nationalherrlichkeit erbauen könne aus den Trümmern. Du erinnerst mich an die Gewalt des heiligen Wahns über alle Köpfe, deren er sich einmal bemeistert hat? Aber hast du nicht an zwei Feinde gedacht, die ihm Stand halten können? Der Eigennuz und die Fröhlichkeit sollen mir Vivat jauchzen, wenn der Wahn sein Anathema donnert. Deswegen hob ich die lästige Abgabe auf und lasse

heute eine Spende austheilen unter die Armen. Uebrigens hör' ich regelmäßig die Messe — für izt nehmlich.

Mit unserm Fürsten ist es unterdeß schlimm geworden. Seine Gedankenlosigkeit nimmt zu und seine Kraft ab. Noch immer will keiner der Aerzte mit der Sprache heraus. Nur ist ihm strenge geboten worden, des Nachts — versteh mich wohl — allein zu seyn. Wenn die Stunde des Schlafengehens kömmt, muß er der Fürstin, in die er fast wieder verliebt geworden ist, eine gute Nacht wünschen, ohne sie zu küssen. — Doch warum verheimliche ich dir den Skandal? Ein schnödes Gift, das der arme Sünder von Paris mitgebracht hat, ist bei der starken Verkältung auf sein Gehirn gefallen. Mich ekelt, weitere Meldung davon auf dies reine Papier fliessen zu lassen.

* * *

Den 7ten.

Der Einfall, mich so eng zu verwickeln mit der Fürstin, kann mir theuer zu stehn kommen, nun es mit dem Fürsten so rasch bergunter geht. Nun darf ich, wenn ich ihre Meinung nicht verstehn will, keine Besorgniß mehr vorschüzen: denn einem solchen Eheherrn kann Jeder, wem es ein Ernst ist, seine Frau vor seinen leiblichen Augen entführen. Und doch — bei Franziska's heiligem Namen! — ich lasse Alles ergehen über mich, wenn es gilt, Franziska's Gedächtniß in mir nicht zu entadeln.

Unsre Italiener sind angekommen. Hofeslust aller Art sollte nun die Augen der Neugierde weglenken von meinen Werken, und siehe! der Landesvater, um dessen Zerstreuungsbedürfniß alle Köpfe sich drehen mußten, hütet das Zimmer und spielt Lotto mit einer kleinen Mohrin. Alle, die ihn umgeben, sind freilich meine Leute.

Ein Besuch des Trostes ist mir gestern gekommen. Clarton ist hier. Aber es scheint, als sollten wir beiden einander immer nur in einer schiefen Richtung berühren.

Die Wallenstädt, weiß ich, macht große Geschäfte zu Mon*** bei der alten Dame. Das mag sie denn! Solange mir niemand den Fürsten stiehlt, lächle ich zu allen Verschwörungen gegen meine Krone. Könnt' ich nur auch dann lächeln, wenn ich meiner ganzen Politik überhoben seyn möchte! —

Graf S** und Hauptmann M** werden von mir belohnt nach Maaßgabe ihrer Ergebenheit. Jenen, der in Schulden stekt, habe ich mit einer Pension beglükt, und den Hauptmann zum Obersten befördert. Die beiden sind also gebunden. Aber auch fest genug? —

Weißt du nicht, wo — ich darf doch fragen? — Franziska meiner gedenkt? —

Mein Kopf ist wüst und mein Herz sehnt sich zu schlummern neben San Giuliano.

* * *

Den

Den 16ten.

Heute bricht die Sonne durch das Gewölk; morgen ist es wieder trübe rund um mich her. So wechseln meine Tage. Aber ich sehe auf mein Ziel und reisse mich gewaltsam aus mir selbst heraus. Thu mir nur, ich bitte dich ernstlich, den Gefallen, mich nicht mehr einzuladen in deine glükliche Häuslichkeit! Im Getümmel muß ich ruhig arbeiten.

Clarton weiß vermuthlich nicht, wie er ohne Noth und Beruf durch sein Hemmen und Warnen mir den lezten Gewinnst am Leben vereitelt. Wenn es wahr wäre, was er mir zu verstehen giebt, daß man im Volke murrt über mich und meine Werke, so würde ich denn doch wohl nicht einen Schwarm von Dank jauchzenden Begleitern um mich haben so oft ich mich, nach meiner Gewohnheit, zu Fuß sehen lasse.

Während unsre kleine Landesarmee der grossen heiligen Reichsarmee zugesellt ist, müssen unsre Bürgerssöhne mit Waffen umgehen lernen.

Die

Die Väter klagen dabei über Dienstzwang. Wenn sie aber meinem guten Willen auf die Spur kommen, werden sie schweigen, und wenn ich durch diese Waffenübungen erreicht haben werde, wovon ich noch nicht einmal reden darf, wird ein Enkelgeschlecht mir Dankfeste feiern.

* * *

Den 25sten.

Ein Beispiel, wie auch Miethlinge ihren Dienst mit Eifer verwalten. Graf S ** und der Oberste M ** haben mir Briefe gezeigt, eigenhändige Briefe von der alten Dame, worin sie diese ihre Abtrünnigen einladet unter schimmernden Bedingungen, zum verlassenen Glauben an ihre vorige Gottheit zurükzukehren.

Graf S **, in allen Hofeskünsten bewandert, kam auf den verschmizten Einfall, er und M ** wollten die Miene annehmen gegen die alte Dame, als wären sie wieder gefangen worden an der sonst so gefährlichen Angel; mit meiner Bewilligung

willigung wollten sie die Alte öffentlich besuchen und mir zurükbringen, was sie in aller Ergebenheit zu Mon * * erhorchten. Wer hätte nicht Ja gesagt zu so einer wohlersonnenen und eines besseren Kopfs würdigen Kriegslist?

* *

XIX.

John Clarton an Ferdinand von Seltiz.

(Aus dem Französischen.)

* * *, den 29sten Jan.

So wie ich Sie, mein Herr, dem Namen nach schäze, glaube ich aller Entschuldigung überhoben seyn zu können, wenn ich Sie ohne Wissen ihres Freundes Donamar ersuche, mir ihn retten zu helfen. Guter Rath ist bei ihm verloren. Er ist wirklich gemüthskrank, und ohngefähr in dem Zustande eines Betrunkenen, der uns versichert, daß er ganz nüchtern sei. Wir müssen keine Abrede mit ihm nehmen, sondern handeln an seiner Statt.

Ich bin nur wenige Tage hier, und sehe Verrätherei überall, während der, auf den alle Pfeile,

wahrscheinlich in Einem Augenblicke, hinfliegen werden, verlassen steht und ganz sicher sich wähnt. Auf dem Schlosse Mon ** kommen die famöse Laurette, der Pater Wolfgang, und, mit Donamars Bewilligung, nun auch noch der Graf S** und der Oberste M**, alle Tage zusammen bei der alten Fürstin. Ist es möglich, das Ungewitter abzuleiten, eh es einschlägt, so lassen Sie es uns versuchen! Noch verzweifle ich nicht; aber ich bin hier fremd und bedarf Unterstüzung.

XX.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

* * *, den 7ten Febr.

O wie alltäglich unweise rächen sich doch die Menschen, wenn Rache allein ihre Gedanken regiert! In diesem friedsamen Städtchen führte der Pöbel gestern das Schauspiel eines Tumults auf. Man schrie gegen den Kezer-Geheimenrath. Aber die Schreier wurden gegriffen, und der Haufe zerstreute sich von selbst, als der Oberste M** die anderthalb Mann Landmiliz aufmarschiren ließ, woraus izt unsre Garnison besteht. Wer waren denn die Aufwiegler? — Wer sonst, als die Orang-Utangs, die ihren geistlichen Tod vorempfinden? — Aber sie haben glühende Kohlen auf ihre eigenen geschornen Häupter gesammlet. Wer den Krieg heimlich

fodert, muß ihn öffentlich erhalten. In der Rüstung der Wahrheit, das Schwerdt des Menschensinns in der Hand, will ich das Heuschreckenheer der Heuchelei auseinander schlagen, und der Kabale exemplarisch beweisen, daß ihre Pfeile wie Regentropfen herabfallen an meinem Panzer. Ich bin todt für die Freuden der Welt, aber für die gute Sache lebendig mit Leib und Seele.

* * *

Den 11ten.

Wie? Vergiftet werden? Das muß, auch wenn man wie eine welke Blume da steht, ein widerwärtiges Ende seyn. Aber darf man so etwas befürchten im Lande, wo die Unnatur des Pfaffensinns nur die Köpfe und nicht die uralte Redlichkeit der Gesinnung verwirrt hat?

Uebermorgen kömmt mein großes Edikt, wodurch der sogenannte geistliche Stand für steuerpflichtig erklärt und allgemeine Religionsduldung eingeführt wird, an's Licht; übermorgen, wo, wie Graf S** ausgehorcht hat, ein neuer Tu-

mult meine Regentenkunst auf die Probe stellen soll.

* * *

Den 12ten.

Der Morgen ist da. Der Abend wird kommen. Heute publicire ich mein Edikt. Ein Feiergefühl, das nicht oft in meinem Herzen vorspricht, macht mich zufrieden mit mir, wenn ich gleich die Ruhe nicht finde, die sonst mit der Zufriedenheit Hand in Hand geht.

Alle Vorkehrungen, den Tumultuanten nachdrüklich ihre Ungebühr zu verleiden, sind durch den rüstigen und verschmizten M ** im Stillen getroffen worden. Dem Fürsten kann kein menschliches Wesen ein Wort sagen, ohne daß ich's auf der Stelle erfahre. Er geht wieder aus, aber umgeben von meinen Besoldeten.

Damit die vermummte Schaar sich recht tief den Gedanken in's Herz präge, daß der Minister seiner Sache gewiß ist, wird heute Nacht

bei Hofe ein glänzender Ball gegeben, und ich werde zum Tanz auffodern — Lauretten von Wallenstädt.

Die Materialien zum Mausoleum, das ich meinem San Giuliano errichten will, sind nun beisammen. Komm doch einmal zu mir, Lieber, und betrachte in der Nähe den ersten Ekstein!

XXI.

John Clarton an Ferdinand von Seltiz.

***, den 13ten Febr.

Wenn Ihnen, mein Herr, Ihre Geschäfte bisher nicht erlaubt haben, zu Ihrem Freunde zu reisen, so lange er noch unverloren war, so werden sie es Ihnen gewiß nun erlauben, da er so gut wie verloren ist. Kommen Sie! Helfen Sie! Denn seit lezter Nacht liegt Donamar in Ketten und Banden.

XXII.

Laurette von Wallenstädt an die Marquisin von Fougeres.

***, den 13 Febr.

Die schlanke Tanne brach und fiel. Es leben alle Medeen! Mir schimmert die Welt im Frühlingslicht. Meine Wangen blühn wieder jugendlich auf. Mir tanzt das Herz im Busen. Nun tret' ich wieder ohne Scheu vor meiner klugen Freundin auf, die schon glauben konnte, ich sei ein Kind der Trübsal geworden. Denn er liegt, der sinnlose Verächter meiner Zärtlichkeit, er liegt in der Tiefe des Kerkers, ergriffen, überwältigt und niedergeschmettert durch Mich.

Was für eine Miene er ziehn mag in seiner neuen Behausung, der hochfahrende Meditationsmann mit allen seinen kreisenden Phantasien!

sien! O daß mir der Wohlstand nicht erlaubt, ihn zu sehen in seiner Erniedrigung, wie er sich zusammenkrůmmt und seine Ketten schůttelt, wenn er nun an mich denkt, nun! Denn er weiß es — ich hab' es ihm durch meinen dienstbaren Grafen S** in's Ohr raunen lassen, als er an Ort und Stelle geschleppt wurde — daß er durch Mich gestůrzt ist, durch Mich!

Fast håtte das Mitleid meine glůhenden Entschlůsse erkåltet, als ich den romantischen Donamar vergebens suchte, der es werth war, daß Laurette von Wallenstådt ihm nachschwebte auf den Flůgeln der Rache, und an seiner Stelle einen Kopfhånger fand, ein platonisches Thier, das zu fliegen vermeinte, indem es am Boden kroch, einen eingebildeten Klůgling, der den Monarchen spielte, aber so, als håtte er das Vorbild zu seiner Rolle aus einem Gukkasten genommen. Der ist doch unmöglich dein Liebling! sagte ich zu mir, als ich ihn wiedersah. Den ůberlaß seiner Possierlichkeit und reise nach Frankreich! Aber ich besann mich, und blieb zu *** aus zwei Grůnden; einmal, weil ich gekommen

war, und zweitens, weil der Herr Minister seine politischen Ungereimtheiten, die mich nichts angingen, zu krönen geruhte mit einer menschlichen, die eine tödtliche Beschimpfung meiner Liebe zu ihm mit Recht heissen konnte.

Als ich in Berlin die verlassene Dido vorstellen sollte, und mich doch nicht sonderlich grämte, wußte ich noch nicht, daß eine ältere Leidenschaft im Kopfe oder Herzen meines Helden ein Irrlichtspiel trieb. In Cassel gingen mir die Augen auf. Ich sah — Sie waren Zeugin — das Fräulein seines Herzens und gab — das sagte ich Ihnen freilich nicht — meine Wünsche verloren. Warum das? Weil, wenn Reize Reizen die Wage halten und der Mangel eigenthümlichen Geistes vergütet wird durch eigenthümliche Empfindsamkeit, die zweite Liebe sich fügen muß unter den Zepter der ersten. Sie sehen, liebe Marquise, ich lasse fremdem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren. Hätte nicht die Kränkung an meiner Gesundheit genagt und mich verdrießlich gemacht, vermuthlich hätte ich dann sogar dem

Ver=

Verbrecher — denn mich zu verachten, war und blieb ein Verbrechen — Gnade für Recht angedeihen lassen. Aber was mußte ich erleben, als ich am Hofe zu *** ankam! Eben der Donamar, der sich erniedrigt hielt durch seine Liebe zu mir, fühlte sich nicht zu gut, eine alltägliche Intrigue zu spielen mit — der Titel macht die Würde nicht aus — einem alltäglichen Weibe. Also aus Politik sich zu erniedrigen, dagegen wehrte sich der Verächter meines uneigennüzigen Freudenspiels nicht? Um eine Herrschaft zu stehlen, hielt er's für schön und seiner Hoheit werth, die warmen Lebenswallungen der Natur herabzuwürdigen zum Dekmantel frostiger Zwecke? Oder — denn wer Einer Kleinheit fähig ist, von dem darf man alle vermuthen — war es gar die Fürstin was den delikaten Kenner, der sonst so erbaulich philosophiren konnte über Weiberwerth, diesmal das Weib übersehen machte? — Wie dem auch sei; wie auch immer sein Herz sich mit seinen Zwecken vertragen haben mag; Schande über sein Herz! Schande über seine Zwecke! Schande über mich selbst, wenn ich

nicht

nicht so einen jesuitischen Tugendritter in den Staub geworfen hätte, wo er nun liegt und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt!

Billigen Sie, wie Sie müssen, liebe Freundin, die Gründe meines Krieges, so nehmen Sie nun auch Theil an dem officiellen Berichte von meinem vollständigen Siege.

Lange zog ich den Faden hin und her, durch den ich die beiden betrübten Schwestern im Kloster W** hineinziehen wollte in meine Kunst. Sie paßten aber zu wenig in die Anordnung der übrigen Maschinen. Ich begnügte mich also damit, sie unter sich zusammenzufügen durch einen Brief, und gewährte mir auf eine einträglichere Art die Freude an bunter Verwickelung.

Wacker vorgearbeitet hatte mir mein philosophischer Phantasienheld. Unbesonnen wie ein achtzehnjähriger Wildfang und vermessen wie ein erfahrner Cäsar hatte er schon angefangen drüber und drunter zu werfen, was seine Hand erreichte. Das Donnern und Blizen glaubte er zu verstehen, wie jener Stümper in der Fabelwelt,

ich

ich habe seinen Namen vergessen, der, um Jupitern zu necken, ein blasphemisches Gepolter trieb, bis ihm der wahrhaftige Donner auf den Kopf schlug. Wohin aller der Unfug zielte, darüber dachte Herr Donamar vielleicht selbst nicht immer einerlei; denn er ist einer von den Köpfen, die des Abends sich fragen, was sie doch des Morgens eigentlich wollten. Ein idealisches Himmelreich auf Erden zu gründen, war, meinem Vermuthen nach, sein eifrigstes Bestreben. Schon in Berlin, als er noch mein war, schlüpfte mir sein Verstand manchmal davon in eine selbstgemachte politische Welt, oder baute Schlösser in Asia und Afrika, wenn ich meinte, mein Kanapee sei das Elysium aller seiner Gedanken.

Der künftige Geschichtschreiber des Fürstenthums *** mag alle die Queersprünge des gewesenen Ministers registriren. Ihnen, meine Freundin, und mir mögen diejenigen genügen, durch die er mir auf halbem Wege entgegen kam, wo meine Gerechtigkeit ihn suchte.

Die Seele der ganzen Landesregierung war seit langen Jahren die alte verwitwete Fürstin. Wer ihr im Amte folgen wollte, mußte sie zur Seite schaffen so gewiß, als ein Baumeister zuerst den Plaz aufräumen muß, auf dem er bauen will. Aber wie mußte dies geschehen? Das war eine gefährliche Frage. Wie lös'te sie Donamar? Er exilirte seine Todfeindin aus den Gränzen ihres Einflusses. So weit richtig und gut. Aber wer, der bei Sinnen ist, wird eine exilirte Todfeindin sich selbst und ihrer Rachsucht überlassen? Donamar that es. Sein großer Geist fand es überflüssig, sich zu bekümmern um die Kleinigkeiten, die zu Mon * * gedacht und beschlossen wurden. Schloß Mon * * war also allen Verschwörungslustigen von ihm selbst angewiesen worden zum Ort der Verschwörung.

Zweitens. Der Abgott des Pöbels und der erste Rathgeber der alten Fürstin war ein schlauer geistlicher Mann, der Pater Wolfgang. Oeffentlich und ohne allen Vorwand verbot Herr Donamar diesem den Hof. Knirschend vor Rach-

sucht

sucht schlich sich der Priester aus der Stadt und fand richtig den Weg nach Mon**.

Drittens. Zwei mittelmäßige aber brauchbare Köpfe, der Graf S** und der von seinem zweideutigen Gönner zum Obersten erhobene Hauptmann M** waren, so lange die alte Fürstin regierte, belohnt und geehrt worden dafür, daß sie den thörichten Oberherrn in Zucht und Ordnung hielten. Beide wurden zur Seite gestoßen von dem neuen Ankömmlinge, und nachher, als sie erbittert genug waren, von ihm wieder angelokt durch Geld und Ehre. Sie verstanden ihren Vortheil, nahmen Donamars Gaben mit der linken Hand und reichten die rechte heimlich der alten Fürstin.

Viertens. Die Nationalheerde, das Volk dieses Landes, war gewohnt, geschoren zu werden zu bestimmter Zeit nach der Regel des Herkommens und der Ordnung. Der neue Minister glaubte zuversichtlich, großen Dank einzuernden, wenn er dem Scheeren ein Ende machte, und bedachte nicht, daß ein gedankenloser Haufe sich lieber nakt ausplündern läßt, wenn es das

Herkommen so will, als sich wohlbefinden lernt gegen die alte Sitte. Das Volk fürchtete sich vor Donamars Milde.

Fünftens und leztens. Vornehm und Gering war versunken in dumpfe Bigotterie. Herr Donamar wurde von allen Seelenverwaltern für einen Kezer erklärt, und von nun an galten im Volke seine liebreichsten Vorkehrungen für Werke Beelzebubs.

Aber, ruft meine liebe Marquise aus, wenn die Constellation so unglüklich für den Mann der Zuversicht stand, so darf sich Laurette ihrer Lorbeeren nicht eben rühmen! — So scheint es, meine liebe Marquise. Und doch hätte ohne mein Zuthun der schöne Despot noch über Jahr und Tag despotisiren können, allen seinen Hassern in's Angesicht. Plane entwerfen, das konnte diesmal eine alte Matrone auch; und an Händen zur Ausführung war kein Mangel. Aber Eins fehlte, Eins, was eben diesmal nöthiger war, als weiser Rath und gehorsame That — ein kühner Gedanke, den Gewaltigen durch Gewalt zu erlegen. Dazu hatte kein Priester= und Ma-

kronenwiz den Aufschwung. Auch war mir's nicht gleichviel, ob ich Rad oder Stahlfeder in der Uhr wurde. Sollte ich mir gefallen in meiner That, so mußte um Meinetwillen ein Paladin auftreten gegen Meinen Freund, und ein Händedruk von mir mußte den stürzen, der meine Küsse verschmähte.

Einer Aufmerksamkeit, zu der sich die schwachen Gemüther an diesem Hofe der Finsterniß nur langsam verstehen wollten, würdigte mich rasch und herzhaft der Oberste M**; kein lieblicher Paladin übrigens; aber doch ein rüstiger; und darauf kam es mir an. Er drängte sich an mich; und ich blikte durch seine kleinen Augen tief in das Dunkel seines schadenfrohen Geistes. Er besuchte mich allein. Wir wurden vertrauter. So erfuhr ich gelegentlich, daß ein Verrätherstreich gegen eben den Donamar, dem er noch kürzlich Ergebenheit geschworen hatte, so recht etwas nach dem Herzen dieses M** war.

Weit mehr Mühe hatte ich, an dem glatten Grafen S** eine Seite zu entdecken, an der ich

ihn fassen und halten konnte. Auf's Ungewisse sich einzulassen, war er zu behutsam, und etwas zu wagen, zu feig. Donamar half ihm, seine Schulden zu bezahlen. Von meiner Bekanntschaft befürchtete er, sie möchte ihn in neue verwickeln. Aber zum Glük trug er unter seinen schimmernden Qualitäten keine so zu Schau, als seine Eitelkeit. M** mußte ihm vorplaudern, Donamar mache sich gern lustig über seine Puppenfigur. Das stach dem Männchen in's Herz. Darauf mußte ihm derselbe Demonstrator Donamars nahen Untergang demonstriren. Das lokte ihn endlich herbei, an meine Seite zu kriechen.

Jezt eröffnete ich meinen Feldzug. Jezt überreichte ich meinen Operationsplan der alten Fürstin, bei der ich zwei neue Alliirte, den Pater Wolfgang und den Exminister K***, vorfand. Manche Session hatten wir Verschwornen schon gehalten, wovon keine Meldung nach dem feindlichen Kabinette gedrungen war, als ich's bedenklich fand, daß die beiden vermeinten Getreuen Donamars nicht zugegen seyn konnten,

wenn

wenn etwas Wichtiges verhandelt wurde. Mit Bewilligung der alten Fürstin und ohne sie zu compromittiren verfertigte ich also einige mysteriöse Briefchen, angeblich gerichtet an den Grafen S** und den Obersten M**. Diese Briefchen mußten die beiden Herren als einen Beweis ihrer unbegränzten Ergebenheit ihrem großen Gönner feierlich zur Einsicht überreichen, als wären sie ihnen von der alten Fürstin wirklich zugesandt worden. Der treuherzige Donamar nahm im guten Ernste die Maske für ein Menschengesicht und trat recht mit einem gemessenen Schritt in die Falle. Nun rükte Graf S** — alles auf mein Anstiften, versteht sich — mit dem wizigen Vorschlage heraus, er und M** wollten sich stellen, als hätten die Briefe sie innig durchdrungen, und öffentlich zur alten Fürstin gehen, um zu erkundschaften, was man zu Mon** für arge Gedanken hege. Der ehrliche Selbstherrscher nahm dies für eine Meisterlist und lieferte sich uns selbst in die Hände. Von nun an nahmen die beiden Vielgenannten öffentlich Theil an den Berathschlagungen, die wir so regelmäs-

sig hielten, als wären wir insgesamt autorisirt gewesen durch eine hochfürstliche Bestallung.

M**, der streitfertige Oberste, war ganz mein unterthäniger Diener geworden. Er, und kein Andrer, mußte zuschlagen, wenn die Stunde gekommen war, wo Gewalt gegen Gewalt sich empörte. Gewalt? Ja, liebe Marquise, just die. Gegen Kabalen war unser Feind gerüstet, gegen Gewalt nicht. Er mußte niedergeworfen werden im strengen Sinne des Worts; und dazu hatte kein Pfaff und keine Matrone den Muth; dazu mußte Ich die Rollen vertheilen.

Das erste große Geschäft meines Obersten war, seinem phantasirenden Gönner das Obercommando über die ganze Garnison dieses Hauptstädtchens abzulisten. Ein Auflauf des Pöbels, den Pater Wolfgang durch die dritte Hand dirigirte, unterstützte jenen Anschlag; und er gelang.

Es war ruchtbar geworden unter den christlichen Gemeinden hiesigen Orts, daß der freigeistische Staatsverwalter den Klerus angreifen

würde

würde durch sein nächstes Edikt. Wer dem Reformator die erste Notiz davon abgeheuchelt hatte, war wieder Graf S**. Er mußte es also auch seyn, der die Botschaft zurüktrug, die Feinde des Herrn Ministers hätten, zufälligerweise, auf eben den Tag, wo das Edikt erscheinen würde, einen neuen Tumult angesponnen. Diesem vorzubeugen, erhielt kein Andrer die Vollmacht, als der Oberste M**. So wirkte mein ganzes Maschinenwerk auf Einen Punkt hin. Denn meine That sollte gethan werden an dem glüklichen Tage, wo mir das ganze gläubige Land Beifall klatschen mußte, wenn sie gelang.

Gestern gegen Mittag wurde das große Edikt publicirt; und wie ein Bienenschwarm um den geliebten Honigkorb, den eine fremde Hand ausleeren will, schwärmte summend das ganze geistliche Heer dieser Stadt um die Herzen der Gläubigen. Hier murmelte, dort fluchte man laut gegen den Kirchenräuber. Der allgemeine Unwille drang hinauf in's Schloß. Aber der Adler, der sich längst blind gesehen hatte an der Sonne seiner Hoheit, achtete nicht des niedern

Geflügels. Daß alle Welt ihn bewundern möge in der Glorie seiner Unüberwindlichkeit, gab er bei Hofe einen Ball. Und wahrhaftig, er glänzte noch einmal, der lezte Strahl der untergehenden Sonne!

Wie er daherschritt, der glorreiche Potentat, neben dem Jammerbilde, seinem unterworfenen Gebieter! Etwas hagrer und blasser war er geworden seit der Zeit, wo er mir aus den Armen lief. Aber die Veränderung stand ihm nicht übel. Schwärmende Sicherheit im Auge, das mich bis dahin nur mit düstrer Verwirrung angeblikt hatte, nahte er sich mir, freundlich und leicht, fragte nach meinem Befinden, und — foderte mich zum Tanz auf. Mich? Nachdem er mit der Fürstin vor meinen Augen schön gethan hatte, mich? Ha! Mir zukten alle Nerven, und mein Athem wäre Flamme geworden, wenn die Glut der Rache das, was körperlich ist, entzünden könnte. Aber ich lächelte dem Verräther die huldreichste Bereitwilligkeit zu. Zur Freude aller Zuschauer gelang uns die stolze Menuett; zu meiner süßesten Befriedigung der leichtsinnige

eng-

englische Tanz. Noch einmal zukte die rechte Hand des Uebermüthigen in meiner linken. Noch einmal trug seine Schulter meinen Arm. Sein umdämmertes großes Auge sprach den Schwindel seines Herzens aus; und mein Busen klopfte von Entzückung, die Laufbahn der Kunst so zu vollenden. —

Doch zurük, mein Geist, zum stillen historischen Styl. Es war zwischen Ein und Zwei Uhr nach Mitternacht, als der Fürst den Saal verließ. Wir lauerten mit Schmerzen auf den Augenblik, wo Donamar ihm folgen würde. Es schien auch, als wollte das Schiksal den Thoren, der seine Rolle ausgespielt hatte, nicht länger auf dem Theater dulden. Nach einer Viertelstunde ging auch er davon. Sogleich winkte ich meinem Obersten, und dieser verstand mich, folgte Donamarn auf dem Fuße nach, versicherte ihn noch einmal, seine Veranstaltungen hätten allen Unruhen in der Stadt vorgebeugt, und überredete ihn, sich zur Ruhe zu begeben. Der Fürst war, als M** mir die lezte Nachricht brachte, schon in den Federn versunken.

Jezt brach auch ich auf. Gegen drei Uhr kam M** in meine Wohnung und sagte: „Nun!“ — Und ich wiederhohlte: „Nun!“ — Zugleich zeigte er mir noch einmal die nöthigen Papiere, und meldete, daß der Ball geendigt und im Schlosse alles ruhig sei. Einige herzhafte Worte von mir gaben seiner Kühnheit den lezten Stoß. Er ging zur That, und mein Herz pochte ihm nach.

Von nun an, liebe Freundin, erzähle ich wie ein Zeitungsschreiber, was ich gehört, und nicht mehr, was ich gesehn habe. M** eilte nach der Hauptwache, wo, mit Vorwissen Donamars, das ganze Militär, seinen Befehl erwartend, unter dem Gewehre stand. Alle Offiziere versammelten sich um ihn, und er las ihnen von einem großen Papier eine Ordre vor, die wir, im hochfürstlichen Namen, zu Mon** zu verfassen uns die Freiheit genommen hatten. War das unrecht? Nicht im mindesten, liebe Marquise. Denn was dem Einen billig ist, ist dem Andern recht. Wir thaten, was uns unser Gegner gelehrt hatte, indem wir den Namen

des blödsinnigen Landesvaters zu unsern Zwecken gebrauchten. Den kleinen Zusaz, daß wir auch die fürstliche Unterschrift nachgemahlt hatten, müssen Sie auf Rechnung der Umstände schreiben. In der Ordre stand ohngefähr dies, daß Se. Durchlaucht das Land von einem gefährlichen Feinde zu befreien ein ungewöhnliches Mittel zu ergreifen sich genöthigt sähen und in dieser Absicht Ihr gesammtes Militär anwiesen, dem Obersten M** pünktlichen Gehorsam zu leisten. Die Offiziere stuzten, aber zu widersprechen wagte keiner.

Leise, als sollte eine Festung überrumpelt werden, zog M** an der Spize seiner Schaaren durch die nächtliche Stille dem Schlosse zu und umringte es. Er selbst hatte die That auf sich genommen, seinen Beförderer im Bette zu arretiren. Graf S** mußte das Zimmer des Fürsten erobern und dort wichtige Dinge besorgen. Die Soldaten waren befehligt, sich nicht zu rühren, bis der Oberste ein Zeichen geben würde. Dann sollten sie aus vollem Halse wie-

derhohlen, was ihnen einige von dem Obersten besonders instruirte Offiziere vorrufen würden.

M**, unsre Ordre in der linken Hand und den Degen in der rechten, marschirt mit fünf und zwanzig handfesten Kriegsknechten ohne Widerstand durch alle Wachen die Schloßtreppe hinauf. Mit ihm gingen Graf S**, der abgedankte Minister K** und der Pater Wolfgang. Sobald sie oben waren, trennte sich die Cohorte, und jede Abtheilung folgte ihrem besondern Führer nach; die Soldaten dem Obersten; der Pater und der Exminister dem Grafen S**.

Noch zu guter lezt drohte das nackende Ohngefähr, unser schönes Werk zu vereiteln. Der Kammerdiener des Fürsten, eine getreue Kreatur Donamars, schlief nicht so fest, als sein Herr, vernahm die Schritte der Eroberer, sprang hervor, und stimmte, als er die gewafnete Mannschaft erblikte, ein durchdringendes Zetergeschrei an. Graf S** verlohr die Fassung. Aber M**, der schon vor Donamars Zimmer stand, sprang ohne Säumen zur Seite nach ei-

nem Fenster hin, und gab den Soldaten, die von unten hinaufblikten, mit dem Schnupftuch und einem einzelnen Worte das verabredete Zeichen. Im Augenblik erhub sich rund um das Schloß ein wildes Tumultgebrüll, das den Kezer-Geheimenrath in die Hölle verwünschte. Im Augenblik schloß Graf S** mit einem nachgemachten Schlüssel das Zimmer des Fürsten auf und der Oberste ließ Donamars Thür sprengen durch seine Leute.

Es soll ein kläglicher Anblik gewesen seyn, wie der ohnmächtige Landesfürst, durch den unregelmäßigen Nachtbesuch aufgewekt, vor Schrecken kein Wort hat über seine Zunge befördern können. Ihm auch den lezten Rest von Besonnenheit zu entreissen, stürmte ihm Graf S** in's Ohr: „Die ganze Stadt sei in Aufruhr. Das Volk habe das Schloß umringt, und drohe, es anzuzünden an vier Ecken, wenn der Fürst nicht auf der Stelle Befehl gäbe, den Grafen Donamar in Verhaft zu nehmen.“ — Diese derbe Lüge schien zur unbezweifelten Wahrheit erhoben zu werden durch die abscheuliche Serenate der

Soldaten auf dem Schloßplaze. Dennoch kostete es den Pater Wolfgang seine ganze geistliche Redekunst, den betäubten Fürsten dahin zu vermögen, daß er den zu diesem Zwek förmlich aufgesezten und mitgebrachten Verhaftbefehl unterschrieb. Als er es that, glaubte er auch noch im ganzen Ernst, seinen lieben Freund dadurch der Wuth des Pöbels zu entreissen; und das mochte er immerhin glauben; denn für die Fortsezung der Art, sein schwaches Gehirn gefangen zu halten, war schon anderweitig gesorgt.

Durch den unterzeichneten Verhaftbefehl wurden also unsre eigenwilligen Thaten zum pflichtmäßigen Gehorsamseifer gestempelt, und unsre Kriegserklärung ratificirt. Das machte aber den Gebrauch eines zweiten und unächten Exemplars, das der Oberste in der Tasche trug, nicht entbehrlich. Beide Zimmer, das fürstliche und das oberfürstliche, wurden berannt in derselben Minute. Mit dem unächten Verhaftbefehl mußte Herr Dovamar betrogen werden, bis der ächte ankam, und, wenn er auch den einen so wenig als den andern zu respektiren belieben

sollte,

sollte, wenigstens das Gleichgewicht der Besonnenheit verlieren über den Sensationen, die so ein großes Papier unfehlbar erregt. Auch rechnete ich nicht wenig auf den treflichen Umstand, daß es gerade M**, der verbindliche Brutus, war, der seinen Cäsar zu Boden warf. Die überraschende Erscheinung eines Undankbaren schüttert nothwendig einen gutgesinnten Menschen so zusammen, daß er auf ein Paar Augenblicke die Hände sinken läßt. Vor keinem üblen Ausgang war mir so bange, als vor dem, wenn der tollkühne und zum Hauen und Stechen allzeit fertige Naturmensch sich zur Wehre gesezt hätte und wohl gar in die Bajonette gerannt wäre. Aber ich kannte meinen Mann und faßte ihn nach seiner Weise.

So wie die Thür des Ueberrumpelten aufgesprengt wurde, raffte er sich aus seinen Federn auf und ergriff ein Pistol, das an der Wand innerhalb seines Bettes hing. Aber der Anblik M**s und des großen Papiers lähmte ihm den Arm, und eh er sich besann, ob er sein Mordgewehr abfeuern sollte, hatte es ihm ein faust-

gerechter Trabant schon aus der Hand geschlagen. Drei oder vier Andre hielten ihn, wie die Kampfgesellen Dudons und Brandimarts den wüthenden Roland, fest, während ihm der deklamirende Astolfo M** den Geist des Verhaftbefehls so wirksam wie aus dem berühmten Verstandesfläschchen in's Gehirn aufsteigen ließ. Wie es wirkte, zeigte sich sogleich. Mein Roland hörte aufmerksam zu, wehrte sich nicht länger und sprach freundlich: „Laßt mich nur los, Kinder! Ich will euch ungebeten folgen.“ —

„Bei Ihrer Ehre?“ donnerte der Oberste.

„Bei meiner Ehre, versteht sich, nicht bei der Ihren!“ erwiederte der witzige Held, und gab sich gefangen. Ich darf wohl kaum hinzusezen, daß mir nicht der Oberste selbst diese Antwort überbracht hat.

Ohne eine Sylbe weiter hören zu lassen, kleidete der Ueberwältigte ruhig sich an und folgte der Wache in die heimliche Klause, wo er seitdem ansäßig und wohl verwahrt ist.

Heute

Heute vor Tagesanbruch kam die alte Fürstin aus ihrem Exil triumphirend in die Stadt gefahren. Sie, der Pater Wolfgang, Graf S**, mein Oberster und was sonst zum Bunde gehört, lassen sich's angelegen seyn, Seiner kranken Durchlaucht zu beweisen, daß Dero lieber Donamar ein Verräther war, der in mehr als vertrauter Einigkeit sich verbunden hatte mit der jungen Fürstin, und seines Herrn spottete durch Alles, was er that. Auch hat die genannte junge Freundin des Verunglückten, wie billig, Wache vor ihrem Zimmer erhalten und wird so gut als ihr weiland Tröster in Inquisition genommen werden.

So, meine liebe Marquise, habe ich ein Reich zerstört, das meinen Rechten zum Troz und Hohn gegründet war. Izt muß ich nun dafür sorgen, daß die Werkzeuge meiner Rache nicht übermüthig werden und sich's nicht gelüsten lassen, ihr unsanftes Spiel zu weit zu treiben mit Meinem Gefangenen. So wie er durch Mich gefallen ist, so soll er sich auch wieder aufrichten durch Mich. Man wird ihm Ver-

brechen vorwerfen. Man wird ihn examiniren. Man wird ihn ein wenig ängstigen. Das mag man! Bei der Gelegenheit kühlt sich sein Gehirn ab und er wird vielleicht weise. Aber weiter soll man nicht gehen und ihm kein Haar krümmen. Dafür bin ich noch da!

XXIII.

Ferdinand von Seltiz an seine Gattin.

* *, den 25. Febr.

Er lebt noch, liebes Weib! Donamar lebt noch! Aber deine Thränen bei Clartons undeutlichem Briefe hast du doch nicht vergebens geweint. Unser unglüklicher Freund ist der Rache, der Bosheit und der Heuchelei preis gegeben, und mir ist es verwehrt, ihn im Gefängniß zu besuchen. Ich soll ihn retten, und weiß nicht, wie? Ich soll Herzen erweichen, und stoße an Felsen. Durch die Rinde der Bigotterie dringt keine Regung der Menschlichkeit. Man flüstert sich zu, daß ich Donamars Freund bin, mit einer Vorsicht, mit einer Aengstlichkeit, als wehte ein epidemisches Gift aus des Edlen laut ausgesprochenem Namen. Die geschwäzigsten Lippen werden stumm, wenn ich

um Antwort bitte auf eine unschuldige Frage. Auf der Straße zeigt man von weitem auf mich und wer mich kennt, beugt mir aus, wo er mir begegnet.

Ach! Hochverrath heißt das Verbrechen, das Donamar begangen haben soll, dieser Donamar, der, so irr er auch ging, dennoch den Weg suchte, dies unwürdige Volk zu irgend einer Würde zu erheben. Schmuzige Sklaven, gebrandmarkt von ihrer eigenen Nichtswürdigkeit, fällen mit einer Höllenrichtermine ganz kaltblütig mir in's Gesicht das Urtheil, der Tod sei eine noch zu milde Strafe für den angeschuldigten Landesverräther. Diese Stimmung des Pöbels — diese Erbitterung der Geistlichkeit — und dazu der glühende Groll der alten Fürstin und die Rache Laurettens — ich sinke nieder unter der Vorstellung dessen, was möglich wird durch solch eine Verbindung.

Ohne den braven Clarton wäre ich schon verzweifelt. Dieser eben so behütsame als unerschrockene Biedermann hatte sein Wohlwollen für Donamar klüglich verheimlicht, ehe der unglükliche

glükliche Tag gekommen war, und kann nun das Zutrauen derer benuzen, bei denen er sich, nur um Donamars willen, vorher Eingang verschafft hat. Unermüdet geht er von einem Hause in's andre, wo er etwas auszurichten hofft. Zum Anfange will er es nur dahin bringen, daß wir unsern Freund im Gefängnisse besuchen dürfen, sollte es auch unter den Augen autorisirter Zeugen seyn. Zum Fürsten selbst erhält niemand, wer er auch sei, Zutritt.

Donamar soll heiter seyn in seinem Kerker, wie Clarton durch die dritte Hand erfahren hat. Ich traue es ihm zu. Aber man wird seine Heiterkeit für Troz erklären und ihn vielleicht um so härter behandeln. — O mein Donamar! Das war der Ekstein, den ich in der Nähe betrachten sollte!

XXIV.

Laurette von Wallenstädt an Ferdinand von Seltiz.

Billet.

Den 26sten Febr.

Wenn ich an Sie schreibe, Herr von Seltiz; so hat es, wie Sie wissen, etwas zu bedeuten. Habe ich Sie durch meine vorigen Briefe beleidigt, so erinnern Sie sich, wie Sie mich zuerst angriffen in Cassel. Habe ich Ihnen dennoch zuviel gethan, so bitte ich Sie um Verzeihung. Die Zeiten ändern sich. Ich rede izt zu Ihnen sehr ernsthaft.

Nur durch mich kann Ihr Freund Donamar vom Tode errettet werden, und Ihre Pflicht ist es, mir dazu behülflich zu seyn. Wollen Sie

sich

sich nichts vorzuwerfen haben, so kommen Sie diesen Abend nach neun Uhr zu mir. Schämen Sie sich nicht, zu Fuße zu kommen, und suchen Sie sich, wenn Sie die Treppe hinaufgehen, unkenntlich zu machen durch ein Schnupftuch oder einen Mantel. Gehen Sie gerade auf mein Zimmer zu, durch den Saal, rechter Hand. Ich werde meinen Domestiken Geschäfte machen, daß keiner Sie sehe; und auf mein Kammermädchen kann ich rechnen.

Ihr Verstand lehre Sie diesmal mir trauen und als einen Beweis meiner Aufrichtigkeit das Geständniß annehmen, daß ich — sehr misvergnügt bin.

XXV.

Ferdinand von Seltiz an seine Gattin.

***, den 28sten Febr.

Ich habe ihn wieder gesehn, meine Theure, unsern — soll ich sagen, unglüklichen? — Nein! Wir sind unglüklicher, als er — also lieber, unsern gefangenen Freund. Ich habe ihn umarmt im Kerker und fühle mich so durchdrungen von Hochachtung für ihn, daß ich, wenn er auch nicht mein Donamar wäre, allen seinen Verderbern zurufen wollte: Zeigt mir Einen unter euch, der werth war, einem Herrn, wie dieser, zu dienen! — Clarton selbst, der ernsthafte Prüfer Clarton, sagte beim Weggehen zu Donamar, als er ihm die Hand reichte: „Wenn es nicht unrecht wäre, könnte ich mich freuen über Ihr Unglük. Denn von heute an bin ich

auf keine menschliche Bekanntschaft so stolz, als auf die Ihre." —

Aber wie rasch können sich alle menschlichen Verhältnisse ändern unter Menschen, die ihre Regel für sich haben und, ich gestehe es nun selbst, von uns Andern immer beurtheilt werden, und nie begriffen! Wer, glaubst du, hat mir die Thür des Gefängnisses geöffnet? Clarton versuchte viel; aber etwas ausrichten konnte nur — Laurette von Wallenstädt. Verabscheue dies Weib, aber bewundere sie, oder verzeihe wenigstens mir, wenn ich über den Veranstaltungen, die sie izt trifft, unsern Donamar seinen blutdürstigen Feinden zu entreissen, vergesse, daß sie es war, die ihn ihnen überlieferte. Ehegestern erhielt ich von ihr ein Billet, das ich hier beilege. Die Verzweiflung machte mich beherzt, der furchtbaren Einladung zu folgen; und nun danke ich Gott dafür, daß ich es that. So ernsthaft, so aufrichtig, wie dies wundersame Weib sich selbst verkleinerte gegen mich, nahm sie, fast möcht' ich sagen, auch mich gefangen. Sie erzählte mir, wie sie sich eingelassen habe

 mit

mit der alten Fürstin; wie diese vom Anfang an schlau genug gewesen, sich nicht merken zu lassen, daß sie zu ihrem bitteren Verdruß die erste Rolle an eine Laurette abtreten mußte; wie aber nun, da die Gefahr überstanden sei, das Blatt sich zu wenden anfange und die alte Fürstin den Meister spiele. Der Bruch zwischen diesen beiden Weibern, die einander viel zu fremdartig sind, um zusammen bestehn zu können, ist also unvermeidlich. Schon hat die alte Fürstin gegen Laurettens Willen eine Commission niedergesezt, die Staatsverbrechen Donamars und der jungen Fürstin — denn man findet seine Rechnung dabei, daß man diese als Mitschuldige behandelt — in Form der Schikane zu untersuchen. Alle Mitglieder dieser Commission, die morgen ihr mördrisches Geschäft anfangen wird, sind Donamars Feinde.

Nun, meine Theure, denke dir den Fall, wenn Laurette ihre Hand von uns abzöge! — Aber sie wird es nicht thun. So lange in ihrer unerschöpflichen Seele noch Ein Gedanke

übrig

übrig ist, habe ich gute Hoffnung. Denn sie hat, wie sehr das auch ihrem System und ihrem Betragen widersprechen mag, eine wahrhaftige Leidenschaft gefaßt für den Mann, den sie wie eine Furie verfolgte. — „Wenn er stirbt — rief sie aus, mit einem Blik, den meine Worte nicht beschreiben — Wenn er stirbt" — Und weiter konnte sie nicht reden, schlug die Hände zusammen und rollte ihre glühenden Augen gen Himmel.

Dann that sie mit leichtsinniger Ermannung einen entsezlichen Schwur, Donamarn zu retten, und kündigte mir zum Theil ihren Plan an. List soll abermal das Vorspiel der Gewalt werden. Mir zu beweisen, was sie vermöchte, hatte diese Laurette, ehe sie mich rufen ließ, unter der Maske einer noch nicht gesättigten Rachsucht wirklich selbst die alte Fürstin betrogen, und durch eine ganze Kette erdichteter Nachrichten von Gährungen unter dem großen Haufen und von Anhängern Donamars die ängstliche Alte auf den Gedanken geleitet, ein scheinbares

Beispiel ihrer Milde zu geben, und mir und Clarton die Erlaubniß zu ertheilen, den Gefangenen im Beiseyn zweier Commissarien zu besuchen.

So, meine Liebe, wurde mir in meinem Schmerze der erste Trost gewährt. Und nun laß uns Laurettens Laster vergessen und nimm Theil an dem, was ich dir von Donamars Männertugend erzählen will. Denn jedes Wort unsrer Unterredung tönt noch in meinem Herzen nach.

Als ich mit Clarton und den beiden Commissarien den Weg nach dem Gefängnisse ging, war ich wie betäubt von der Vorempfindung des Anbliks, der mir, wie ich wähnte, bevorstand. Ich sah in meiner Phantasie den Gefallenen, wie er zusammengekrümmt etwa an einem Tisch sizen und plözlich mich anstarren würde mit der hohlen Miene des Schreckens. Wir kamen an. Die Thür des Gefängnisses wurde uns geöffnet und machte ein ziemlich star-

kes Geräusch. Ohne sich umzusehen stand der edle Gefangene im Hintergrunde aufrecht in seinen Fesseln vor dem vergitterten Fenster, den Rücken gegen uns gekehrt.

Eine Art von Erstarrung überfiel uns, als sähen wir in einer Geisterhöhle eine dunkle Erscheinung. Clarton stand unbeweglich wie ich, und selbst die beiden Commissarien standen und schwiegen.

Die tiefe Stille nach dem plözlich einbrechenden Geräusch zog endlich unsern Freund herum, — „Besuch? — rief er und bükte sich herüber, um uns zu erkennen — Treten Sie näher, meine Herren! — Ist's möglich? — O Gott! O mein Seltiz!" —

Ich stürzte auf ihn zu. Seine gefesselten Arme konnten mich nicht wie sonst umfassen. Aber ich drükte ihn an mich mit allen seinen Ketten. Wir hielten uns lange. Dann wurde er Clartons gewahr und reichte ihm, so gut er konnte, freundlich die Hand mit einem: „Will-

kommen hier!“ das mich erschütterte wie ein Todesurtheil. Wie eine Glorie umglänzte ihn die heitere Ruhe seines Gesichts. Mit freier Würde, als ob er noch Audienz gäbe, bewillkommte er die beiden Commissarien, die in ihrer ganzen Knechtsgestalt da standen, als wollten sie um eine Gnade bitten. Einer von ihnen, der den Auftrag hatte, sammlete sich indeß und fing an — aber wie ein Schüler, der seine auswendig gelernte Lektion vergessen hat — zu peroriren von der besondern Gnade des Fürsten und der durchlauchtigsten Fürstin Mutter. Donamar lächelte und hörte so ruhig zu, daß der Redner alle Fassung verlohr und mitten in der Periode abbrach.

Unbefangen, als wären keine Commissarien da, wandte sich nun unser Freund ganz zu uns, schüttelte die Kette an einem Arm und fragte uns beide: „Wie gefall' ich euch in diesem Ornat, meine Lieben?“ —

Wer konnte darauf antworten? Und er fuhr auch selbst fort: „Nicht wahr? Eine eiserne

Kette

Kette ziert besser, als eine goldene. Ich hatte, eh ich diese Wohnung hier bezog, meinem Bedünken nach, alle möglichen Lebensfälle für mich vorausgeträumt, und doch den einen vergessen, wo ich so eine Kette tragen würde. Dafür aber hat nun dieser Fall, wie die Kunstrichter sich ausdrücken, für mich den Reiz der Neuheit."

Ich zwang mich, die tiefe Bewegung meines Herzens zu unterdrücken. Clarton nahm das Wort. — „Das Reizende ist doch nicht immer mit dem Neuen so verschwistert, wie die Kunstrichter meinen!"

„Nicht immer? — lächelte Donamar — Das glaub' ich gern. Aber wissen Sie mir denn zu sagen, wo das Immer in dieser Welt zu Hause gehört? Nur Eins reißt die ewige Flut der Dinge nicht mit fort, uns selbst. Immer ist ein inneres Wort, ohne allen Bezug auf das Reizende und Neue." —

Wie viel sagte uns diese dunkle Aeusserung von dem, was unsers Freundes Seele seit dem

Tage seines Falles beschäftigt hatte! Ich scheuete mich, ihn zu erschüttern; aber Clarton konnte sich die Freude nicht versagen, weiter zu dringen. — „Mir scheint es doch, als wäre es um das Immer in uns auch eine bedenkliche Sache. Den Gedanken, den Sie gestern hatten, haben Sie den noch heute? Was Ihnen vor Jahren das Liebste war, ist es noch dasselbe für Sie? Sagt uns nicht in gewissen Stunden das Bewußtseyn der Veränderungen in uns, daß uns langsam, wie unsre Kräfte ab- und zunehmen, mit einem neuen Körper auch eine neue Seele zuwächst?“ —

„Also doch Uns! — schloß Donamar mit Zuversicht an — Also doch immer Wir! Seele und Körper sind Wort und Name, worüber die Herren vom Katheder sich vertragen mögen, wie sie Lust haben. Ich weiß wie mir ist, wenn ich bewegt werde durch eine Kraft ausser mir, und wie, wenn ich mich selbst bewege. Es quillt eine Wollust ohne gleichen aus dem unzerstörlichen Gefühl unsrer Persönlichkeit.“ —

„Und

„Und wenn — fragte Clarton — die dienstfertige Phantasie das Herz mit Gefühlen beschenkt, woran man sich halten will, erinnert das auch an eine Persönlichkeit?“ —

Hier wurde ich fast ungehalten auf den philosophirenden Britten. Denn wenn es auch nur Phantasie gewesen wäre, was unsern Freund erhielt; war es menschenfreundlich, ihm dies zu beweisen? Aber der unerschütterliche Donamar freute sich der Fragen seines Prüfers und antwortete ohne Zaudern:

„Auch meine Phantasie ist nicht Ich, und was sie thut, habe ich nicht anzusehen als wär' es Mein Werk. Hängt es von mir ab, ob ich das Grüne grün sehen will oder roth? Und eben so wenig kann ein Mensch, der die kleine Welt in sich mit dem Licht seines helleren oder trüberen Geistes beleuchtet, das Beste darin anders erkennen, als wie er's erkennt. Man thut, was man kann, und bleibt, was man ist; damit endigt sich alle Weisheit. Ein übler Ausgang eines gutgemeinten Werks beweis't, daß wir uns geirrt haben, aber nicht, daß es von

uns

uns abhing, uns nicht zu irren, und noch weniger, daß wir nicht Wir sind. Meine Träume stehn unter dem blinden Despotismus des Zufalls; aber mein Ich, in Bezug auf das, was ich liebe, entzieht sich der Kette des Weltalls und der Macht der Zerstörung." —

„Wohl; für izt! — disputirte Clarton weiter — Aber wenn dieses Izt vorüber ist —

„So bin ich — fiel Donamar ein — entweder gar nichts, oder ich bin, was ich izt bin. Und nun laßt uns nicht weiter sehen wollen, als unsre nächsten drei Schritte, da, wo es von jeher dunkel war! — Hier, wo es hell ist für uns, auf diesem Grund und Boden der Sinnenwelt, laßt uns zufrieden seyn!" —

„Zufrieden?" — rief ich — Das sagt Donamar? Und hier in diesen Mauern?"

Gelassen antwortete er: „Hier zum erstenmale. Ich erinnere mich noch recht gut der Zeit, wo ich mich geschämt haben würde, zu-

frie-

frieden zu seyn. Izt mögt ihr mich necken mit dem, was ich damals noch nicht besser verstand." —

Mein Erstaunen dauerte fort. „Ist es möglich, Donamar, daß in so kurzer Zeit" —

„Ich zu Verstande gekommen bin? — fiel er ein — Denn das willst du doch im Grunde sagen. Nicht wahr? Darüber also kann ich dir vielleicht ein Wort zum Aufschlusse geben. Zu Katastrophen nimmt sich das Schiksal gewöhnlich nicht lange Zeit, und die große Sache ist doch am Ende, weil wir immer wir selbst bleiben, daß wir in Verhältnisse gestoßen werden, wo ein guter Gedanke in uns aufwacht. Die Zufriedenheit ist eine eigensinnige Freundin der Einschränkung, wie ich merke." —

„Aber auch einer solchen Einschränkung?" sprach ich traurig und zeigte auf die Gitter am Fenster.

„Warum nicht? — antwortete er mit bleibender Ruhe — Wer gar zu geneigt ist, sich

auszudehnen über Welttheile und sich zu vertheilen unter Millionen, der findet schwer einen Plaz für sich selbst. Hier zwischen diesen Mauren war der meine leicht gefunden. Hier gehöre ich mir zu. Hier darf ich mein nennen, was mein ist. Liebe, die nichts bedarf, als Liebe, ist Freundschaft; und eine Freundschaft zu Dreien hielt der Geist meines Abgeschiedenen für möglich. Was fehlt mir denn nun?" —

Die beiden Commissarien bükten sich lang herüber und hörten genau zu. Aber was sie vernahmen, klang für sie wie Töne einer fremden Sprache, die nur wir verstanden. Anspielungen und Philosopheme waren ja das Einzige, wodurch uns unser Donamar im Beyseyn der lästigen Zeugen den Zustand seines Herzens erläutern konnte. San Giuliano und Franziska wurden nicht genannt; noch weniger eine Person vom Hofe. Aber warum, kannst du fragen, überläßt sich unser Freund so auf einmal ohne Skrupel seinen Empfindungen für Franziska? — Ach! Daß ich darauf antworten muß! — Ich mis-

verstehe ihn ganz und gar, oder er rechnet auf einen nahen Tod mit Zuversicht. —

Clarton fragte, ob ihm mit Büchern gedient sei. „Wenn es seyn kann, antwortete er und blikte auf die Commissarien. Viele Zeit zum Lesen hab' ich indeß nicht, oder ich blättre, wenn ihr's so nennen wollt, ohne müde zu werden, in einem unsichtbaren Buche, worin ich eine Menge Lieblingsstellen angezeichnet habe. Mitunter streift mir auch wohl noch eine Spekulationsgrille durch die Seele. Ehmals war es meine Sünde, solche Grillen zu Papier zu bringen und alte Sünden wurzeln tief. Wenn ich also Schreibzeug erhalten könnte, würde ich's gern annehmen. Doch wenn es Umstände macht, behelfe ich mich auch mit mir.“

Die Commissarien versprachen, die Sache vorzutragen. Wir unterhielten uns dann noch wohl eine halbe Stunde in demselben Tone über allgemeine Lebensverhältnisse. Nicht eher als beim Abschiede fragte er uns bestimmt und deutlich: „Wißt ihr, wo und wie sie lebt?“ —

Als wir beide Nein antworteten, sah er mich fest darauf an und wandte sich besonders zu mir: „Suche es zu erfahren!“ —

Meine Augen konnten ihre Thränen nicht verschliessen, als wir uns wieder trennen mußten. Auch Clarton stand wie in sich selbst verloren. Aber Donamar behauptete sich in seiner milden Unbefangenheit.

N. S.

Ist das gut? Ist das recht? — Eben, da ich diesen Brief absenden will, erfahre ich, daß Clarton mit Postpferden verreiset ist und die Nachricht hinterlassen hat, in acht Tagen werde er wieder da seyn. In acht Tagen? Er, der weiß, daß ich ihn keine Stunde entbehr enkann? — Wie soll ich das deuten? —

XXVI.

Franziska von Sternach an Laurette von Wallenstädt.

Kloster W***, den 26. Febr.

Verlassen und vereinzelt von allen menschlichen Wesen, im Gefühl der Todesangst hülflos und ohne Trost, flüchte ich mich zu Ihnen, Frau, die mich haßt, und flehe zu Ihrer Menschlichkeit um Erbarmen. Ein Gerücht hat sich hieher verbreitet, der Graf Donamar, Ihr Geliebter, sei als ein Staatsverbrecher in's Gefängniß geworfen und werde vermuthlich das Leben auf dem Blutgerüste verlieren. Ist das wahr? Bei dem, was ich nicht kenne, bei dem, was Ihnen das Höchste ist, bei allen Gefühlen, mit denen Sie mich hassen, ruf' ich Sie an um Antwort auf die einzige Frage: Ist das wahr? —

Hat das Gerücht recht, so kann mir niemand so bestimmte und zuverlässige Antwort geben, als Sie. Und warum wollten Sie es nicht thun? Weil mein Schmerz Ihr Wunsch ist? O! Eben deswegen thun Sie's! Verloren bin ich ja schon. Unglüklicher, als ich bin, kann ich nicht werden. Wenn ich durch Sie erfahre, daß jenes Gerücht ungegründet ist, so werde ich nicht weniger leiden, und langsamer sterben. Dann wird die Dauer meines Schmerzens Ihnen den Aufschub meines Todes vergüten. Ist es aber wahr, was das Gerücht sagt, dann — wird mein beschleunigtes Ende schreklich genug seyn, um auch einem Wütherich zu genügen.

Noch ein Wort. Was den Unbarmherzigen wie den Barmherzigen erfreut, ist Dank. Dank für eine Gabe, die Sie mir mit stolzer Hand wie ein Almosen zuwerfen können, Dank für ein Ja oder Nein, will ich Ihnen kniend darbringen. Gönnen Sie sich diesen Genuß! Und wenn er Ihnen noch zu ärmlich ist, so mögen die Thränen einer andern Leidenden, die zu meiner Seite

weint, das Opfer meines blutenden Herzens erhöhen!

* * *

Nachschrift von FriderikEn von Glanzow.

Auch ich, die Verachtete, vom unglüklichen Wahnsinn zur unglüklichern Besonnenheit Genesene, werfe mich nieder vor Ihnen und flehe um Antwort auf die Frage der Freundin, die Sie selbst mir zugewiesen haben. Ich darf Sie doch daran erinnern, daß ich Sie nie vorsäzlich in Ihren Freuden störte? Ich darf es doch fühlen, daß Sie mich demüthigten auf ewig? Sie hat er geliebt, der Mann meiner Thränen, aber mich nicht. —

XXVII.

Laurette von Wallenstädt an Franziska von Sternach und Friderike von Glanzow.

***, den 28. Febr.

Geduld, meine lieben Kinder! Geduld! Das Gute geht langsamer von statten in dieser verkehrten Welt, als das Böse. Wäre es umgekehrt, so schwärmte Euer Vielgeliebter schon wieder auf freien Füßen.

Wenn es euch gefällt, aus Euren jungen Jahren, wo Ihr noch den Spielen der Knaben zusaht, das Bild eines Kreisels, den seine Schwungkraft verläßt, vor Eure Augen zurükzurufen, so habt Ihr eine sehr richtige Vorstellung von dem Taumeln und Sinken Eures Gefangenen. Denn gefallen und gefangen ist er nun einmal, und, ich muß es gestehen, nicht von ohngefähr. Aber er soll auch wieder aufgerichtet und erlöset wer-

werden, oder ich reisse den Parzen die schwarze Spindel aus den Händen und knüpfe meinen Todesfaden zusammen mit dem seinen.

Aber was in aller Welt soll ich von Ihnen denken, mein Fräulein von Montluçon? Meine Kunst hätte ich darauf verwettet, daß kein Fünkchen des Feuers, das in Ihrem Briefe Flammen schlägt, in Ihrem vestalischen Herzen glimmte. Sie sind also wirklich doch zulezt entzündet worden? Desto besser, mein Fräulein.

Und Sie, meine unversöhnliche kleine Friderike, werden Sie doch nicht von neuem wild, wenn ich Ihnen mütterlich die Hand reiche!

Ueberhaupt muß ich Euch beiden im Vertrauen sagen, daß Ihr wunderliche Kinder sind. Ist's denn meine Schuld, wenn Ihr, statt die Blume des Augenbliks zu pflücken, Euch mit Aussichten in die Ewigkeit plagt? Bildet Euch doch nicht ein, daß ich euch hasse! Mit Donamar hatte ich einen Tanz zu tanzen; denn der war ein Mann. Jezt bin ich aber auch damit fertig und stehe Euch zu Diensten mit meiner ganzen Freudenkunst. Ich verspreche Euch also

in diesem Dokumente, welches Ihr dereinst öffentlich gegen mich produciren könnt, daß ich nicht eher rasten will, bis ich Euren Ritter Löwenherz für Euch wieder auf freien Fuß verholfen habe. Für Euch! Wie Ihr Euch um ihn vertragen wollt, mögt Ihr zusammen ausmachen. Denn ich räume euch das Feld, sobald ich mich meines Versprechens entledigt haben werde, und reise nach Paris, wo ich meine Tage nicht minder glorreich zu beschliessen hoffe als meine Vorgängerin Ninon, die Erste unter den Weibern. In Eurem heiligen römischen Reiche sind mir, wie ich endlich finde, die Köpfe zu eng und die Herzen zu weit. Gott befohlen!

XXVIII.

Ferdinand von Seltiz an seine Gattin.

* * *, den 6. März.

Nicht mein Bitten, nicht Laurettens Künste sind mächtig genug, die Riegel der argwöhnischen Tyrannei zum zweitenmale zu sprengen. Ich habe keine Erlaubniß erhalten, meinen Donamar wieder zu besuchen. Ich besorge, die hohe Ruhe, die wir an ihm bewunderten, ist von den Commissarien für Spott oder gar für sichere Aussicht auf unsere Hülfe gedeutet worden. Denn die Gefängnißwachen sind seitdem verdoppelt. Ich ringe meine Hände und nüze dem zu nichts, um dessentwillen ich bei Tag und bei Nacht mit allen meinen Gedanken sinne und rathe.

Das

Das förmliche Verhör im Gefängnisse hat wirklich seinen Anfang genommen. Und die alte Fürstin weiset Laurettens Besuche von sich ab! Und Clarton ist noch nicht wieder gekommen! —

Was soll ich dir weiter schreiben? Wo die Wege des Himmels so, wie hier, die unsern durchkreuzen, da sinke ich stillschweigend hinab in die Tiefe meiner Schmerzen. —

Bewahre mir sorgfältig die einliegenden Papiere! Sie sind ein Beweis, daß man dem Gefangenen Schreibmaterialien bewilligt hat, augenscheinlich, damit er etwas schreiben solle, sein Verderben zu beschleunigen. Allgemeine Gedanken, wie diese hier, kann man nicht gegen ihn gebrauchen und schikte sie mir zu mit einer verächtlichen Benennung. — So verstehn schmuzige Seelen die reinen Gaben der Edlen.

* * *

Einlage.

Einlage.

Spekulationen Donamars des Gefangenen *).

1.

Zündet kein Licht am hellen Tage an, wie es der Mann von Sinope that, ihr, denen daran gelegen ist, Menschen zu finden! Euresgleichen erkennt ihr ohne den Apparat der Kunst, und wer nicht zu Euresgleichen gehört, wird sich noch weniger zu euch bequemen, als ihr euch bequemt zu der Menge.

Was heißt leben nach der Regel? Die anderthalb Stunden seines Daseyns verrechnen in Plus und Minus; sinken in sich selbst, um hoch zu

*) Da die politischen Verirrungen San Giuliano's dem Leser aus guten Gründen nicht mitgetheilt worden sind, so mögen die unpolitischen und unweisen Phantasien Donamars dies Plätzchen einnehmen. Um der wenigen Leser willen, denen damit gedient seyn kann, werden die übrigen vielleicht nicht auf den Herausgeber zürnen, wenn sie ein paarmal vergebens umblättern. D. H.

zu steigen in der Meinung Andrer; das Schöne und Wahrhaftige modeln in gemessene Formen; freundlich sich niederschmiegen vor dem Athem der Gewalthaber wie das Rohr vor dem Winde; und übrigens sich's wohl seyn lassen, wo Speise duftet und Trank fließt. Ihr, die ihr dürstet nach dem, was nichts von Jenem ist, macht keine Umstände mit eurem besseren Wesen! Seht euch kurz und gut um nach einem Auswege aus der Bürgerwelt oder — aus diesem Leben.

2.

Demokrite! Nicht mit euch belachen
Allen Tand, der dieses Leben nekt,
Kann's ein Mann, dem, wenigstens im Wachen,
Menschlichkeit ein Ziel des Lebens stekt?

Heraklite! Nicht mit euch beweinen
Allen Schmerz, der dieses Leben quält,
Kann es der, der ernstlich zu den Seinen
Jeden Sohn des Mißgeschickes zählt?

Doch die Noth auf dieser Schattensphäre
Dauert, und der Thränenquell verrinnt! —
Glüklich, wem des Abderiten Lehre
Mismuthlosen Beifall abgewinnt!

3.

Nüzlich sei der Mensch! Denn wofür wäre er sonst da? — Aber ist nur das nüzlich, was Alle mögen, Alle begreifen? Wurden die Wenigen, die für Mehrere sorgten, jemals begriffen von diesen Mehreren?

Geht nur, ihr gemeinnüzigen Werkthäter, aus Liebe für's Wohl des Ganzen eurem besondern Bedürfen nach! Ameisentugend ist auch eine Tugend. Und wenn ihr mit patriotischer Hand eine Feldmaus erlegt, die auf Befehl der Natur vom jährlichen Ertrage eures Grundstüks drei Körner Procent abziehn will, so ist das allerdings eine gemeinnüzige That.

4.

Weise Männer rathen uns an, die Welt zu nehmen, wie sie ist. Warum soll ich nicht vorläufig

läufig mich selbst nehmen, wie ich bin? Schleudre den Ball in die Höhe, und er fliegt doch nicht lange aufwärts. Presse den Aether in ein Gefäß, und er schwimmt doch nie am Boden.

Was groß oder klein ist, wirst du nie verstehen, wenn du dich selbst ausmessen willst. Aber daß du zu Grunde gehen mußt, wenn du klüger seyn willst als die Kraft, durch die du etwas bist, das fasse!

5.

Des Menschen Verderben ist selten sein Wille, meistens seine Trägheit, und oft seine Phantasie. — Himmlische Thörin, Phantasie! Soll der hadren mit dir, den du gestürzt hast? Bist du nicht die Unermüdete, die dem Verstande das Thor der Wahrheit aufschließt? Bist du es nicht, was die unstäten Bilder der Welt vereinigt in uns zu einem denkbaren Ganzen? — Deine Märtyrer müssen deine Apostel seyn.

6.

Wer nichts mit Liebe thun kann, der thut nicht viel mehr, als ob er nichts thäte. Aber der

Strom

Strom der Liebe theilte sich, sobald er in der Schöpfung entquoll, in zwei ungleiche Arme. Mächtig und ungetheilt flutet der eine dahin, während der andre sich auflöst in zahllose liebliche Bäche. Wer aus jenem trinkt, strebt mit allen seinen Kräften nach Einer Seite, faßt und hält nur Eins und vereinigt Alles mit dem Einen. Wer aber lustwandelt an den lieblichen Bächen, der allein ist gebohren, wohlwollend und menschenfreundlich zu helfen und zu nüzen überall, und ohne zu schaden.

7.

Was ist das Vermissen, das Manchen ängstigt und drükt, wenn ein fröhlicher Kreis um ihn her sich herzlich genügen läßt am bescheidenen Wohlseyn? Der fröhliche Kreis hat keinen Mittelpunkt seiner Theilnehmung und den genüglichen Herzen ist vieles gleichlieb, und nur der kömmt glüklich durch die Welt, dem vieles gleichlieb ist.

8.

Es ist merkwürdig genug, daß der Mensch einmal büßen muß für seinen guten Willen; aber die Ordnung bringt es so mit sich, wenn unsre Absicht die Absichten Andrer nicht zu Rathe zieht. Eine Menschenmasse formen wie der Töpfer den Thon, ist ein Despotengedanke. Wer dafür, daß er ihn hegen konnte, in Ketten liegt, hat sich kein Recht erworben auf das Bedauren der Menschen, kann es aber auch, wenn er sich besinnt, füglich entbehren.

9.

Fülle und Inbegriff des Unendlichen, Freude! Freude! Als Knaben hüpfen wir deinen Reihentanz. Als Jünglinge fliegen wir himmelan in deinen Strahlen und wollen Licht und Leben ausströmen auf dein Gebot. Und als Männer erkennen wir dich wie eine Gottheit in einer weiten, für menschliche Schritte unerreichbaren Ferne.

10.

Ein unermeßlicher Raum liegt zwischen Seyn und Nichtseyn. Und ein Sekundensprung reichte zu, ihn zu überspringen? Am dünnen Faden dieses Lebens hinge das ganze Gewicht des Daseyns? — Das ist auch eine Phantasie, aber nicht auf Erden gebohren.

XXIX.

Laurette von Wallenstädt an Ferdinand von Seltiz.

Billet.

* * *, den 6ten März.

Lieber Herr von Seltiz, kommen Sie in diesen Tagen nicht zu mir, weder heimlich noch öffentlich; denn unsre Sache steht schlimm. Wenn Ich dies sage, muß es wohl wahr seyn. Meinen Sie nicht? —

Aber wie geht das zu? fragen Sie. Wie geht es zu, frage ich Sie wieder, daß der Strom des höfischen Neides, nun er unsern Gefangenen durch meine Leitung fortgeströmt hat

hat, mit allen seinen Wellen gegen Mich schlägt? Meine Unterworfenen empören sich nicht. Wie dürften sie das? Aber sie sind Menschen wie die Andern und geben aus Liebe zu mir ihren Haß gegen den nicht auf, der so götterhoch über ihre gebükten Köpfe hinauswuchs. Mein Oberster ist zu gebrauchen, aber nicht länger, als er mir hold und gewärtig bleibt; und das wird er nicht bleiben, wenn er sich der Meinung ergiebt, mir sei an der Rettung unsers gemeinsamen Gegners gar zu viel gelegen. Sein Intriguendünkel würde sich gefallen in der Betrachtung, wie er, seine Liebe zu mir in allen Ehren, des Huldigungseides spottete, den er mir geschworen hat.

Die Zeit dringt; aber ich trage dennoch Bedenken, in den Weg der Gegengewalt eher einen Fuß zu sezen, bis ich noch einmal versucht habe, die alte Beate zu fangen. Deswegen, lieber Herr von Seltiz, werden Sie wohl thun, wenn Sie mich in einigen Tagen nicht besuchen. Was Sie mir zu sagen haben, bringen Sie zu Papier und schicken es in das Wirthshaus zum

Stern in der Vorstadt. Dorthin sollen auch meine Antworten einlaufen.

Das Wetter ist schwül. Fächeln Sie sich, wie ich, mit einem Lorbeerzweige in Ermangelung der Myrten!

XXX.

Ferdinand von Seltiz an Laurette von Wallenstädt.

Billet.

Den 9ten März.

Könnte mein Dank für Ihr leztes Billet Ihnen und unsrer Sache nüzen, so würde ich ihn nicht bis heute abzustatten verschoben haben. Aber ich kann nichts als zucken auf der Folter der Ungewißheit, wo ich ohnmächtig gestrekt liege. Von allen Seiten tönt mir die Nachricht zu, Donamars Tod sei im Kabinette der alten Fürstin wirklich beschlossen worden. Flehentlich bitte ich Sie, mir mit zwei Worten zu sagen, was Sie davon wissen.

Antwort.

Den 10. März.

Was ich weiß, will ich Ihnen erzählen, wenn wir es Beide einmal wieder bequemer haben werden. Für izt geben Sie sich zufrieden! Denn die Ungewißheit, die Sie so foltert, muß diese Nacht noch Gewißheit werden. Ich habe oft mein Spiel getrieben mit der Grammatik des Enthusiasmus. Heute ruf' ich Ihnen — Merken Sie wohl auf! — die Losung der Verzweifelten zu mit Schaudern und Ernstlichkeit. Sieg oder Tod! Wann die Sonne wieder den Horizont in Osten röthet, bedeutet es unser Blut oder die Rosen unsrer Freude.

Diese Nacht um eilf Uhr zieht der Lieutenant H***, den kein Mensch in dieser Fürstenstadt für meinen Angehörigen hält, auf die Gefängnißwache; ein junger Herzensmann, der sein zeitliches und ewiges Heil in die Schanze schlägt, wenn ich es will. Glüklich hat er schon die Wache seines Commando's bestochen mit Allem, was ich von Silber und Gold aufzubringen im Stande war.

Jezt also, mein thätiger Helfer, liegt es Ihnen ob, für rasche Pferde zu sorgen, die Sie um eilf Uhr diese Nacht längs der Straße nach W** so vertheilen müssen, daß Sie mit Ihrem Freunde binnen einer Stunde über die Gränze kommen. Ich fahre voran und erwarte Sie zu W**. Donamar, damit Sie nicht das Aeussere mit dem Inneren verwechseln, wird Sie vor dem Thore im Habit eines Jägers begrüßen.

XXXI.

Ferdinand von Seltiz an seine Gattin.

Den 11. März.

San Giuliano lebt! San Giuliano ist hier! Und gefangen mit Donamar. —

Mein Gemüth ist zerstört von den Schrecken und Wundern der lezten Nacht. Meine Hand zittert von der Erschütterung, die noch alle meine Gedanken im Kreise des Schwindels herumtreibt. Mich zu sammlen, damit ich handeln und helfen kann, wenn es noch möglich ist, erzähle ich dir das Schönste und Schauerlichste, was je erzählt worden ist.

Laurette von Wallenstädt — mit dieser fängt sich wieder mein Bericht von Donamar an — durch den lezten vereitelten Versuch auf die alte Fürstin

Fürstin überzeugt, daß von dieser Seite nichts auszurichten stehe, betrat rasch und ohne Säumen einen andern Weg. Mit Hülfe eines jungen Lieutenants, der eine unbesonnene Leidenschaft für sie gefaßt hatte, gelang es ihr, die Wache in und um Donamars Gefängniß zu bestechen, und auf gleiche Art den Kerkermeister dahin zu vermögen, daß er die Fesseln seines Gefangenen lös'te. Was zur Verkleidung gehört, war herbeigeschafft. Kein wahrscheinliches Hinderniß schien ihr dem glüklichen Ausgang entgegen zu stehen. Denn daß Donamar sich weigern würde, die gebotene Hülfe anzunehmen, wer dachte auf diesen Fall?

Mein Geschäft war, für Pferde zu sorgen, die am Wege vom Thore an bis über die Gränze bereit stehen mußten um die verabredete Stunde. Des heimlichen Bestellens und Anordnens war so viel, daß es zehn Uhr Abends schlug, eh ich, mit Allem fertig, wieder zu Hause kam, um dort zu meiner eigenen Abreise die lezten Einrichtungen zu treffen. Die erste Neuigkeit, mit der mir mein Hauswirth entgegen kam, war, der

fremde Herr, der mich sonst öfter besucht habe, sei indeß dreimal da gewesen, mich zu sprechen. Der Beschreibung nach konnte es niemand seyn, als Clarton. Eine Stunde, wann er wiederkommen wolle, hatte er nicht bestimmt, und meine Zeit foderte mich augenblicklich. Mag es dann, dachte ich, immerhin Clarton seyn. Konnte er mich verlassen, ohne Abschied zu nehmen, so wird er auch die Nachricht von Donamars Befreiung früh genug durch die dritte Hand erhalten.

Um eilf Uhr zog der junge Lieutenant auf die Wache. Da er um zwölf schon wieder abgelös't wurde, so mußte binnen einer Stunde unser Werk angefangen und geendigt seyn. Nichts ahndend von den Schlüssen des Schiksals sagte ich, so wie es eilfe schlug, der Stadt des Unglüks ein ängstliches Lebewohl und ritt aus dem Thore auf meinen Posten.

Clarton, Laurette von Wallenstädt, und der flüchtig gewordene Lieutenant müssen meine weitere Erzählung verbürgen. Ich bin nicht Zuschauer gewesen.

Mit nicht festerer Zuversicht, als ich, konnte selbst Donamar seinen San Giuliano todt glauben. Ein Mann wie der spielt kein Schattenspiel, sollte es auch zu den höchsten Zwecken seyn — dachte ich, und irrte mich nicht. San Giuliano war so entschlossen zu sterben, als Donamarn seine Liebe zu opfern. In einer Vorstadt von Paris, in einem Häuschen, wo ihn niemand kannte, hatte er sich eingemiethet zu dieser Absicht.

Um eben die Zeit war Clarton, der nach mancherlei Reisen und Schiksalen seine westindische Leidenschaft vergessen hatte, nach Paris gekommen. Der Zufall fügt es, daß er und San Giuliano auf dem Pontneuf einander begegnen, erkennen, und nach der süßen Erschütterung des Wiedersehens Herz gegen Herz eröfnen. Dennoch verschweigt San Giuliano seinen lezten Vorsaz, bis ihn Clarton erräth. Melancholie und Vernunft kämpfen einen langen schwermüthigen Kampf. Endlich gelingt es dem erfahrnen Engländer, die tiefglühenden Empfindungen des Mannes, der in ihm seinen Jugendlehrer verehrte,

ehrte, zu überwältigen durch die Darstellung des Interesse der Zukunft. San Giuliano versprach ihm — Das Paket an mich hatte er damals schon abgesandt — zu leben, mit ihm nach England zu gehen und von dorther wie aus einer Wolke Donamars Schiksalen zuzusehn. Unter dieser Bedingung nahm es Clarton auf sich, vorher selbst nach Deutschland zu reisen, vorzüglich um sich von Franziska's Empfindungen für Donamar genauer zu unterrichten.

Du weißt, meine Liebe, wie Donamar und Clarton zusammentrafen in Nancy. Während dieser Zeit hielt sich San Giuliano noch immer verborgen in Paris. Die Bemühungen Clartons, Donamarn von dort eine Zeitlang entfernt zu halten, hatten keinen andern Zwek, als dem todtgeglaubten San Giuliano Nachricht zu geben von Donamars Ankunft. Jener verließ sogleich Paris, und erfuhr dann in einer kleinen Stadt der Pikardie, wie dieser den lezten Willen seines Freundes misverstanden hatte, als er mit dem Fürsten die unglükliche Verbindung einging.

Einen sehr bedeutenden Einfluß auf den innern Zustand beider Freunde hatte Franziska's lezter Brief an Donamar. San Giuliano erfuhr dessen Inhalt durch Clarton. Er konnte sich's nun zuversichtlich sagen, daß das Mädchen seiner Liebe mit einer Selbstüberwindung, die sie berechtigte zur ersten Palmenkrone, sogar seinem Schatten unverbrüchliche Treue zu halten strebte. Aber daß eben dies Mädchen den innern Streit des Herzens so beizulegen hingerissen wurde, daß der Mann, dem sie treu seyn wollte, den unfruchtbaren Antheil der Pflicht, und der, vor dem sie floh, die unerschöpfliche Gabe der Liebe erhielt, war nun dem edeln Märtyrer nicht minder gewiß geworden. Franziska's freiwillige Treue riß sein niedergedrüktes Herz mit neuer Gewalt zu ihr hin. Franziska's entschiedene Liebe zu einem Andern mußte ihm weh thun, wenn gleich dieser Andere Donamar hieß. Was er gewünscht hatte im Enthusiasmus des höhern Gefühls, stand nun vor seiner Besonnenheit als Wirklichkeit nicht mehr so schön da, und, was schlimmer war, indem die Aufopferung, wozu

er

er sich vor sich selbst verpflichtet hatte, ihn mehr kostete, als zuvor, verschwand vor ihm die Hoffnung, den großen Nuzen, Donamars Glük, dadurch zu gründen. Das verbürgte ihm nur zu bündig Franziska's feste Gesinnung. Nur wenn Franziska Donamars Weib wurde, konnte Donamar glüklich werden. Da Jenes die seltene Seele nicht wollte, war auch auf dies nicht mehr zu rechnen.

Eben der lezte Brief Franziska's war es dagegen, was Donamars Herz aufrecht und in der unseeligen Kraft erhielt, sein Verderben zu bauen. Schwerlich hat er sich's je gestanden; aber er mußte nicht menschlich fühlen, oder das Bewußtseyn, von der Einzigen, die er wahrhaftig lieben konnte, wahrhaftig wieder geliebt zu werden, versüßte seinen glühenden Schmerz. Er vergönnte sich von nun an nicht einmal den milden Genuß, nach Franziska's Aufenthalt zu forschen. Aber durch diese Entsagung wollte er das Opfer seines Freundes nach Vermögen vergüten. Sein Herz war bestochen; und um sich nie zu gestehen, daß dies der Fall sei, eilte er,

als ob ihn ein Feind verfolgte, in das Gewirr der politischen Wirksamkeit.

So, meine Liebe, klärt sich jeder Schritt auf, den Donamar aus seinem Charakter that; und so die Wiedererscheinung San Giuliano's. Dieser, der durch Clarton und dessen Correspondenten von den neuen Verhältnissen seines Freundes unterrichtet wurde bis auf den kleinsten Umstand, durfte nun nicht einmal die Hand ausstrecken, ihm zu helfen. Einigemal schrieb er ihm mit verstellter Schrift kurze Warnungsbriefe, unterzeichnet der Alte. Aber es war umsonst; das Herz des Verirrten durch Ahndungen zu rühren. Donamar, der nur Intriguen um sich her sah, merkte nicht auf die Mystik der Wahrhaftigkeit und hörte in Clartons ernstlichen Worten nicht die Aufträge San Giuliano's.

In der Zeit der Verrätherei, wo Laurette von Wallenstädt mit der alten Fürstin und ihren Anhängern in den Bund trat, hielt sich San Giuliano, um der Katastrophe so nahe als möglich zu seyn, in Straßburg auf. Dorthin

reisete Clarton, als er mich so schleunig verließ, und übertrug mündlich, was nicht geschrieben werden durfte. Sobald San Giuliano hörte, daß Donamars Tod beschlossen sei, vergaß er, daß eine Franziska lebte. Der dringende Nothruf der Freundschaft brachte alle leisen Stimmen der Liebe zum Schweigen. Donamarn durch Bestechung oder Gewalt zu befreien, und, wenn keines von beiden gelingen sollte, ihn noch einmal zu umarmen und dann mit ihm zu sterben, machte San Giuliano sich auf und kam mit Clarton hier an, gerade desselben Abends, als ich Laurettens Plan auszuführen das Meine that.

Clarton wollte mich unverzüglich aufsuchen und verfehlte mich dreimal, wie ich gleich anfangs erzählt habe. Verdrießlich darüber — und San Giuliano brannte, zu erfahren, wie weit und wohin unsre Sache vorgerükt sei. — will er bei einigen Bekannten Kundschaft einziehen und findet auch diese nicht. Unruhe und Unmöglichkeit, noch desselben Abends etwas auszurichten, treibt ihn zulezt, gegen Mitternacht

mit

mit San Giuliano spazieren zu gehen auf dem Schloßplaze, wohin das Licht, das in Donamars Gefängnisse brannte, durch ein Gitterfenster seine traurigen Strahlen warf.

Mit Allem, was die Seinen fühlten und beschlossen, unbekannt, erwartete indeß der Gefangene nichts weniger als eine plözliche Befreiung. Es war uns nicht möglich gewesen, ihm deutliche Winke zu geben. Den Lieutenant, der ihm die Thür öffnen sollte, kannte er kaum dem Namen nach, und der bestochene Kerkermeister, der die Fesseln lösen mußte, durfte in Gegenwart der vorigen Wachen nicht sprechen. Und wir, wir Vorsichtigen, kannten unsern Mann und nahmen an diesen Bedenklichkeiten keinen Anstoß? —

Jezt war der Augenblik gekommen, wo das Schiksal sein Spiel mit unsern Vorsäzen und Veranstaltungen zur grausamen Entscheidung trieb. Nichts geringeres hoffend, als, wie ein Bote vom Himmel aufgenommen zu werden, überbringt der rasche junge Lieutenant, sobald

er mit seinen sicheren Leuten die Wache bezogen hat, an Donamar die fröhliche Meldung und einen Brief von Lauretten. Donamar hebt sich aus dem Schlummer auf, stuzt, sieht izt den Lieutenant an, izt den Brief, und fängt so kalt, als hätte er gar nichts Besonderes vernommen, den Lieutenant zu examiniren an. Der junge Mann, ganz und gar nicht unterrichtet von Laurettens wahrem Verhältniß zu Donamar, fast beleidigt durch den kalten Empfang, und überdem geängstigt vom Gedanken an den Ausgang, wird verwirrt, und geräth in's Stottern. Donamar wendet den Brief noch einigemal um und reicht ihn dann ununterbrochen dem Lieutenant zurük mit den Worten: „Sagen Sie nur an die Frau von Wallenstädt, Sie hätten Ihre Sache recht gut gemacht. Uebrigens habe sie mir, meines Wissens, so wenig etwas zu schreiben, als ich ihr." —

War der Lieutenant vorher verwirrt; so verlohr er izt alle Gedanken, und Donamar nahm, sehr verzeihlich in seiner Lage, diese Bestürzung für den Beweis einer neuen Verrätherei, wo-

durch

durch ihn Lauretta habe verleiten wollen, seine angebliche Schuld zu erschweren. Der Lieutenant wird heftig; Donamar ungestüm; und als jener zu lange protestirt, wirft ihm dieser Laurettens Brief vor die Füße. Der Kerkermeister, der mit freundlicher Eilfertigkeit sich genaht hatte, seinem Gefangenen die Fesseln aufzuschließen, zitterte zurük. Und eine Minute verging nach der andern.

„Um Gotteswillen! — rief zulezt der Lieutenant, indem er den Brief aufraffte — Lesen Sie nur! Es kann nicht anders seyn; Sie müssen sich irren.“

„Oder Sie!“ antwortete Donamar in der vorigen Weise.

— „Nun denn! — fährt der Lieutenant auf — So will ich doch wissen, woran ich bin. Lesen Sie, oder lassen Sie mich lesen!“ —

„Alles nach Ihrem Gefallen:“ sagt Donamar. Der Lieutenant reißt den Brief auf, lies't ihn zuerst vor sich und dann laut gegen Donamar.

War es der Ton, den Laurette zu treffen gewußt hatte, oder war es der gewaltsame Eindruk des Abscheues vor einer öffentlichen Hinrichtung — denn daß diese im Rath der alten Fürstin beschlossen sei, meldete der Brief — was Donamars Willen anders bestimmte; genug, er hörte aufmerksam zu, besann sich und sagte: „So macht mich denn los zur Probe, und ich will wieder umkehren, wenn es nicht euer Ernst ist, mich weiter zu befördern."

Aber nun stieß sich die Ausführung an einer andern Seite. Einige Ausdrücke in Laurettens Briefe, die den Lieutenant betrafen, beleidigten diesen mehr, als das gegründete Mistrauen Donamars. Es kam ihm auf einmal vor, als wollte man ihn zum Besten haben. Das Protestiren und Reprotestiren ging wieder an, und dauerte so lange, bis es kaum noch möglich war, vor zwölf Uhr aus dem Thore zu entkommen. Man verglich sich, so gut man konnte. Der Kerkermeister machte sich aus dem Staube, so bald er dem Gefangenen die Fesseln abgenommen hatte. Während Donamar sich ankleidete,

ging

ging der Lieutenant hinaus, umher zu sehen, ob es draussen still sei. Niemand zeigte sich, als zwei Männer, die langsam neben einander auf und abgingen und oft seitwärts nach dem Gefängnißgitter hinblikten.

Zwei Männer um diese Zeit, an diesem Orte, unter diesen Umständen! Warum mußten es San Giuliano und Clarton seyn, und der Lieutenant von beiden nichts wissen? Die lezte Viertelstunde schlug. Jeder verlohrne Augenblik brannte den Lieutenant wie Feuer auf die Seele. Wie im Diensteifer macht er sich endlich an die Beiden und fragt, was sie so spät noch suchten in der Gegend.

San Giuliano fragt höflich wieder, ob es verboten sei, des Abends da spazieren zu gehen. Der Lieutenant, der kaum noch weiß, was er thut und aller Verantwortung durch die Flucht sich zu überheben willens ist, wird ungestüm und wild. Es entsteht ein Wortwechsel. Die nächste Schildwache, die zu den bestochenen gehörte, kömmt dazu und vergreift sich an Clarton. San

Giuliano vergißt, was es zu bedeuten hat, sich einer Schildwache zu widersezen, und stößt den Soldaten, den er als das schmuzige Werkzeug der Mörder seines Donamar ansieht, von Clartons Seite. Der rohe Gesell findet seine Uniform beleidigt, und hebt einen entsezlichen Lärm an. Umsonst sucht ihn der Lieutenant zu beschwigtigen. Donamar, der längst angekleidet ist, wird ungeduldig über das Ausbleiben des Lieutenants. Die innern Wachen halten ihn nicht auf. Er macht sich leise hinaus, hört den Wortwechsel, geht näher, sucht die Personen sich zu verdeutlichen, kömmt endlich ganz nahe, und — Laß dein Herz forterzählen, wenn es sich erweitert hat, die Fülle der Worte zu fassen! — Donamar erkannte seinen San Giuliano.

Blaß und starr wie ein Sterbender, sagt Clarton, hing Donamar in den Armen seines Freundes. Keiner vermochte deu Andern zu verständigen. Clarton wußte von unsern Anstalten so wenig als der Lieutenant von ihm und San Giuliano. Nun schlug es Zwölfe.

Als die Wachen sich umsahen nach ihrem Lieutenant, hatte er sich schon auf die Flucht gemacht und das Feld seiner Unehre geräumt. Ihre Bezahlung hatten sie größtentheils voraus empfangen, also wenig oder nichts mehr zu gewinnen von uns. Sie umgaben die drei Freunde, bis die neue Wache kam. San Giuliano wurde nun mit Donamar, den er nicht loslies, in Ein Gefängniß gezogen. Beide hielten sich abgehend Arm in Arm dicht an einander. Clarton aber den die vorige Wache für unschuldig erklärte, wurde, ohngeachtet er nicht zurükbleiben wollte, von dem neuen Offizier angewiesen, nach Hause zu gehn.

Man wollte die befehlenden Personen im Schlosse nicht aufwecken aus ihrer Ruhe. So geschah es, daß die beiden Glüklichen — ich wage es, in ihrem Namen zu wiederhohlen — die Glüklichen den ganzen übrigen Theil der Nacht bis an den Morgen beisammen blieben im Gefängnisse.

Als der Trennungsbefehl vom Hofe ankam, soll San Giuliano selbst Donamarn zugeredet haben, sich still zu unterwerfen.

Lauretten habe ich nicht wiedergesehn seitdem. Der Knoten des Verderbens hat sich fester geschlungen, da wir ihn lösen wollten. Uns helfe der allmächtige Helfer!

XXXII.

Laurette von Wallenstädt an Franziska von Sternach und Friederike von Glanzow.

***, den 13. März.

Ich hatte euch etwas versprochen, meine Kinder. War es nicht so? Und wenn ich nicht irre, war es dies, ich wollte den Mann eurer Liebe, an dem auch ich noch eine Art von Anspruch machen könnte, wenn ich Lust hätte, aus seinen Mauern erlösen. So laßt euch denn etwas ganz Neues erzählen! Mein Werk ist verunglükt.

Verunglükt? Nicht durch meine Schuld, versteht sich, ihr Lieben. Auch diesmal nicht durch die Schuld des Zufalls, ungeachtet er nicht ermangelt hat, gar seltsam dazu beizusteuern, wie es denn seine Weise ist bei nächt-

lichen Expeditionen. Verunglükt ist mein Werk einzig und allein durch den starren Eigensinn eures unhöflichen Favoriten, der lieber eines schmählichen Todes sterben, als mir die Ehre erzeigen wollte, sich von mir retten zu lassen. Mit ihm also disputirt darüber, nicht mit dem Schiksal, und noch weniger mit mir!

Ihr wollt gern mehr vernehmen. Nicht wahr? Aber, meine Lieben, die Zeit des Erzählens ist vorbei, für mich vielleicht — auf immer vorbei. Hört einen Vorschlag zur Güte! Werft euch so wie ihr geht und steht in einen Reisewagen und fliegt, wenn ihr fliegen könnt, hieher zu uns! Säumt nicht, sag' ich, und nehmt guten Rath an! Denn bei den Göttern des Tartarus! es ist sehr ungewiß! ob ihr noch alle Personen, die zum Drama gehören, auf der Bühne finden werdet, wenn ihr einen Augenblik zögert.

Ah! Leben ist Spielen. Was ist denn Sterben? Dem Spiel ein Ende machen. Meint ihr nicht auch, meine Lieben? —

Schöne

Schöne Sonne, die sich zum Abend neigt, ich dachte, du solltest uns noch einmal den Tag wiederbringen vom Morgen her. Ich dachte! Und wie konnt' ich ahnden das Ende meiner Welten? — Kinder, fliegt heran, das Schauspiel eines Sonnenuntergangs zu sehen, desgleichen noch keine Phantasie erträumte!

XXXIII.

Ferdinand von Seltiz an seine Gattin.

***, den 14. März.

Du kannst noch Nachrichten fodern, gutes Weib, Nachrichten, die quälender sind, als Tod und Verzweiflung? Ohnmächtig starre ich den Gang des Schiksals an, und fühle mich gebunden, habe keine Hülfe, und finde keine.

Man verhört unsern Verlohrnen über zwei angeschuldigte Verbrechen, Hochverrath und strafbaren Umgang mit der jungen Fürstin. Auf den lezten Punkt antwortet er nicht weiter, als mit Bitterkeit und Verachtung, und dreht den Commissarien, denen sein Nein nicht genügt, den Rücken zu, sie mögen drohen oder schmeicheln. Wann aber vom Hochverrath die Rede ist, treibt er

er seine Richter in die Enge mit Fragen, was denn dies eigentlich für ein Verbrechen sei.

Dies Alles weiß ich durch Clarton, der von der gefühllosen Rotte mehr erhalten kann, als ich, weil sich in seinem Gesicht keine Miene verändert, auch wenn sein Herz blutet, mich aber der Schmerz zu matt gedrükt hat, als daß ich mich selbst verleugnen könnte, wenn ich die Stimme der Mordsucht höre.

* * *

Den 16ten.

O wie abscheulich! selbst in der Weise des verächtlichsten Höflings abscheulich! Der elende Graf S**, den Donamar aus einem Abgrunde von Schulden zog, hat sich gebrauchen lassen, der jungen Fürstin, die noch immer als Gefangene behandelt wird, ein heilloses Geständniß abzulisten, dessen Richtigkeit Donamar standhaft beschwört und ich aus voller Seele verbürge. Durch Vorspiegelungen, bei denen der schamlose Betrüger sogar das Ehrenwort seines Herrn

auf's

auf's Spiel zu sezen kein Bedenken trug, machte er die junge Fürsten treuherzig, ihm zu glauben, man werde die Untersuchung wegen des Hochverraths aufgeben und Donamarn das Leben schenken, wenn man ihm sein zweites Verbrechen beweisen und ihn dafür auf einige Jahre mit Gefangenschaft bestrafen könne. Die arme Verrathene ruft laut, es sei nicht wahr, was man ihr vorwerfe; sie könne kein Verbrechen gestehen, das sie nie begangen habe; ihr Umgang mit Donamar sei nie bis zum lezten Grade unerlaubt und strafbar geworden. Der Bösewicht lächelt und zukt die Achseln. Sie schwört ihm, was sie behauptet, mit allen Schwüren zu. Er antwortet trocken, wenn dem so sei, so müsse Donamar den Hochverrath mit seinem Kopfe bezahlen. In Jammer und Thränen verloren wirft sie sich vor ihm — die Fürstin vor dem Sklaven! — auf die Knie, und der Sklav läßt sie knien, bis sie der Sturm der Verzweiflung wieder emporreißt. Dann versichert er noch einmal, Donamar solle nicht sterben, wenn sie das verlangte Geständniß ablegte.

„Wahr-

„Wahrhaftig nicht?" schreit sie schluchzend.

„Und auf jeden andern Fall wahrhaftig;" erwiedert Graf S**. Die Fürstin sinkt auf einen Stuhl, springt wieder auf, sinkt wieder hin, und sagt mit gefalteten Händen: „So nehmt denn meine Ehre hin! Nur sei sie der Preis seines Lebens!" —

Hurtig zieht Graf S** einen Revers aus der Tasche, den er ihr zur Unterschrift vorlegt. Sie lies't ihn; fängt an, zu unterschreiben; ihre zitternde Hand hat ihren halben Namen gemahlt; sie sieht ihn an und will ihn wieder durchstreichen. Aber der Unmensch entreißt ihr das Papier, ruft lachend, es sei auch so zu gebrauchen, und entwischt aus dem Zimmer mit der Beute.

Hast du auch an solche Menschen geglaubt, meine Gattin? Und Graf S** rühmt sich öffentlich seiner That! Und der Proceß über den Hochverrath geht seinen Gang wie zuvor.

* * *

Den 20sten.

Er soll wirklich sterben? Gott der Güte, es ist dein Rathschluß, daß einer der edelsten Men-

schen, die deine Allmacht schuf, der Märtyrer eines einzigen unrechten Gedankens werde? Alle die Kräfte, mit denen du ihn ausrüstetest vor Hunderttausenden, sollen ein Schatten, alle die Wünsche, die er erfüllen konnte, ein Traum seyn? Das Blut, das ihm so göttlich vom Herzen quillt, das Blut, das er immer für Alles, was gut ist, zu ergiessen bereit war, dies Blut soll — Gott der Güte! — soll das Schaffot besprüzen?

Eine Grabesstille liegt auf der Stadt. Schüchtern wie der Meuchelmord schleicht die Neugierde auf den Zehen und horcht auf das Flüstern des Hofes. Laurette nimmt unsre Besuche nicht mehr an und schreibt auch nicht mehr. Was San Giuliano in seinem Gefängnisse macht, weiß niemand.

* * *

Den 21sten.

Hast du noch Thränen übrig? Ich habe die meinen verweint. Das himmelschreiende Urtheil

ist gesprochen. Allen Anhängern Donamars hat man, nach den Worten der Mörder, die sich Richter nennen, Gnade für Recht wiederfahren lassen. Auch San Giuliano ist ohne alle Strafe auf freien Fuß gestellt. Aber Donamar — mein Donamar — ist zum Tode verurtheilt.

XXXIV.

Graf Donamar an San Giuliano.

Aus dem Gefängnisse, den 22. März.

Wie in der heiligen Nacht, wo unsre Herzen zusammenflossen mit unserm Blute, hebt sich meine Seele in süßer Schwingung empor, da ich dir noch einmal schreibe, mein Geliebter. Verziehen sei denen, die es so wollen, daß dies Nocheinmal das Leztemal seyn soll; von ganzem Herzen verziehen, weil sie mir gestatten, wenn gleich unter ihren Augen, mein leztes Gebot an dich mit diesem Papier zu bestellen.

San Giuliano, du bist älter, als ich; du bist erfahrner, und deine Gesinnung ist reifer.

Du stehst auf der lichten Höhe deines Werths, hast das Größte, was du thun konntest, so gut als gethan, und deinen Antheil an der Gemeinrechnung der Freundschaft bezahlt mit unersezlichem Ueberschuß. Willst du dies nicht fühlen als Freund, so mußt du es erkennen als Mann. Dir muß es nicht genug seyn, nicht mit dem Schiksale zu hadern. Du mußt es ehren und ihm gehorsam seyn, wo es seinen Willen deutlich erklärt.

San Giuliano, als du sterben wolltest für mich, war es dein Verdienst. Dem Tode, der mir bevorsteht, kann ich nicht entgehen, aber auch nicht anders, als wenn Du willst, entgegenblicken mit dem Lächeln des Friedens. Von dir allein hängt es ab, ob ich hinfallen soll, wie ein zusammengeschrumpftes Blatt vom Baume fällt, oder ob ich abtreten soll mit dem Gefühl der lezten Nüzlichkeit, einem Würdigern den Plaz eröffnet zu haben, den ich ihm versperrte und doch selbst nicht einnehmen konnte. Wirst du

mir dies Gefühl gönnen, so wird auch das dein Verdienst, die tröstende Ruhe aber, die aus der Fülle deines Verdienstes in meine scheidende Seele strömen wird, doppelt mein seyn.

Bedenke dies, San Giuliano! Der ganze Gehalt meiner lezten Lebensminuten liegt in der Wagschaale deiner Willkühr. Der Fall ist nicht mehr, wo der Eine oder der Andre von uns weichen muß. Der Eine bin ich allein. Meine Nummer ist gezogen. Wenn ich auch nicht annehmen wollte, was sie mir bescheidet, so müßte ich. Aber nur, wenn du meinen lezten Willen, besser als ich den deinen, befolgst, erreich' ich eine Bestimmung und du — ich darf es dir sagen — wirst gethan haben, was deiner werth ist.

San Giuliano, errichte mir kein Monument! Laß keine Zunge und keine Feder meine Rechtfertigung führen! Aber beglücke sie, die noch glüklich werden kann, wenn der unruhige Donamar ihr keinen Kummer mehr macht! Bestreue

mein

mein Grab mit den Myrten deines Elysiums! San Giuliano, ich befehle es dir, mache Franziska'n zu deinem Weibe!

Wer wärest du, wenn du es nicht thätest? Der Freund, der sterben wollte für mich? Von dem fodre ich mehr. San Giuliano, wenn du mir wirklich ein großes Opfer brachtest, so bringe mir izt — nicht ein kleineres — Das wäre keine Foderung an dich — Nein, ein größeres noch. Lebe für mich und Franziska! Werdet Ihr Eins, so sterbe ich als der Eure. Werdet ihr's nicht, so hast du meines Todes gespottet.

Bedenke dies, San Giuliano! Franziska ist dein. Der Schwur, mit dem sie sich dir zugeeignet hat, war keiner von den hochschwirrenden Gaukelschwüren, worüber, wie ein Dichter sagt, die Unsterblichen lachen. Sie ist dein, weil sie dich Jahrelang, selbst da noch, als sie dich für verloren hielt, als ihren Gatten gedacht hat. Sie ist dein, weil der ganze Früh-

lingsmorgen ihres Lebens zu einer Decembernacht geworden ist durch ihre Verbindung mir dir. Wer wärest du, sag' ich auch hier, wenn du ihr izt, da das Schiksal versöhnt ist, ihre Leiden zu vergüten säumtest? Mache sie zu deinem Weibe, oder du zertrittst die lezte Rose deiner Getreuen.

Oder willst du, um nicht zu irren, mit der vollen Bestimmung der Wahrheit von mir hören, wie viel sie, die Deine, meinem Herzen gilt? Es ist ein Todesgeständniß, das ich dir thue. Ich hielt es, solange ich leben zu müssen glaubte, vor meinen guten Seltiz und lange Zeit vor mir selbst zurük; denn man überhebt sich gern des Gefühls einer unheilbaren Schwäche. Izt ist der Nebel, der so lange auf dem klaren Strom aller meiner Gefühle lag, vor meinen Augen gefallen und verweht. Ich sehe mich gern wieder, wie ich bin, und kann mich dir zeigen. So laß dir's denn sagen, daß ich sie, die dein ist, nicht nur mit der vollen Wallung der Herzlichkeit und der schwärmenden Vergötterung liebe.

San

San Giuliano, ich liebe sie, die dein ist, mit allen Wallungen, allen Trieben, allen Sinnen, allen Pulsen des Lebens in mir. Ich hatte sie mir einmal als mein Weib gedacht und mußte sie ferner so denken. Von dem Augenblicke an, wo ich dein Opfer erfuhr, bis zu dem, wo ich in diesen Mauern und im Bilde des Todes vor mir Frieden und Zuversicht fand, war es mein erster und lezter Beruf, mich zu retten vor mir selbst. Mich zu retten vor mir selbst, stürzte ich mich in den Strudel der Fürstengunst und der Intrigue. Mich zu retten vor mir selbst, trieb ich mit meinen rebellischen Wünschen ein Fastnachtspiel und schloß mich, aber ohne so weit hinzugleiten, als mir vorgeworfen wird, an die junge Fürstin.

Ich fodre keine Verzeihung von dir, mein Ewigerkohrner; denn mein wahrhaftiger Wille ist ohne Tadel geblieben. Aber ich fodre deine Anerkennung dieses Willens. Wenn meine Liebe die deine nicht entheiligt hat, San Giuliano, so mache Franziska'n zu deinem Weibe!

Man hat mir versprochen, daß ich dich noch einmal wieder sehn soll. Herrlicher, wahrhaftiger, San Giuliano, bring mir zum Abschiedsworte ein Ja auf meine Foderung mit; denn sie ist unerlaßlich.

XXXV.

XXXV.

San Giuliano's Antwort.

Den 22. März.

Unverkennbarer und von allen meinen Gedanken unverkannter Donamar! Du, in allen deinen Foderungen du, und in allen deinen Wünschen der Meine! Deine Nummer ist gezogen, sagst du? Deine? Und daß unser Beider Nummern auf Einem Blatte geschrieben stehn, das hast du nicht wahrgenommen, mein Donamar?

Viel ist des Schönen und Hohen in deiner Erläuterung meiner Verbindlichkeit. Aber man muß in Pflichtgemälden dieser Art keinen Zug der Wahrheit vergessen, und wenn ich den einen hinzuseze, den du vergaßest, so wirft das ganze Gemälde andre Schatten. Mein Donamar, laß uns Beide bedenken, daß meine Franziska dich liebt! —

Wende dich nicht weg, und höre, weil ich doch einmal der Aeltere und Erfahrnere bin, mit ernstlicher Achtsamkeit meine Meinung an! Wir sind beide nicht gebohren zum Glük dieses Lebens. Du würdest, auch wenn du übrig bliebest, mehr Freude geben können, als empfangen. Ich habe das Eine mit dem Andern verlernt.

Auch mir ist versprochen worden, daß ich dich noch einmal sehen soll. Nochein Einmal voll Ewigkeit! Und dann gleiten wir endlich hinab von Fortunens schlüpfriger Sphäre.

XXXII.

XXXVI.

Laurette von Wallenstädt an die Marquisin von Fougeres.

* * *, den 22. März.

Nun, liebe Marquise, Adieu! Ich steh' im Begriff eine Reise anzutreten, auf der Sie mich nicht begleiten werden, wenn ich Sie auch dazu einladen wollte. Verdenken kann ich das Ihnen nicht. Denn ich selbst bliebe da, wo ich bin, wenn ich könnte, dürfte, möchte. Aber ich muß fort, fort, um nie wieder zu kommen; und keine Hand strekt sich aus, mich zu halten. —

Ich habe sogern mein Seyn gefühlt! Die volle, schöne, lebendige Welt, in der ich so lieblich wirkte und schuf, die Welt hatt' ich so lieb! Jedes Auge, das ich freundlich ansah, ein Spiegel meines Selbst! Jedes Labyrinth des

Glüks

Glüks ein Schauplaz meiner Wünsche, meiner Phantasien und meiner Launen! Lebend mit Allem, was lebt, wie hätte ich können den Einfall haben, durch einen Vorblik in's nächtliche Reich der Ungewißheit das Wohlgefallen an meinem gewissen Daseyn zu trüben? Wechselnd mit allen Kamäleonsfarben hüpfte das holde Phantom, genannt Freude, auf sprossenden Blumen mir voran. Meine Aussichten gingen so weit, so weit in die Fernen des Alters, wo man noch fühlt und lacht. Konnte eine Ninon einen Liebhaber zur Verzweiflung bringen, als auf ihren Locken der Winter lag, wer hieß mich schüchterner seyn in meiner Hoffnung? —

Aber wer heißt mich auch izt, meine Hoffnung, meine Wünsche, meine Träume wiedermahlen, da es um sie alle, alle geschehn ist? Ah! Was wollt' ich? Was will ich? — Die Thränen, die auf dies Papier fallen, kündigen mein Bekenntniß an. — Fahre hin, Maske der Selbstzufriedenheit! Ich werfe dich in das offne Grab, wohin ich dir folgen werde, um Ruhe zu finden

vor

vor mir und vor allen Furien, die mich geisseln. Ha, Marquise! Schlagen Sie Ihren Theaterblik nicht so hoch auf! Wir sind Alle nichts mehr, als Findelkinder auf dieser Welt, ausgesezt vom Zufall an den Thüren des Glüks, und wenn wir herangewachsen sind, in's Elend verstoßen.

Was hab' ich gethan? Was bedeutet dies Brennen in meiner Brust, dies Zucken in meinen Nerven, wenn ich mich frage: Was hab' ich gethan? Was liegt so erdrückend auf mir? Was foltert mich mit diesem lebendigen Tode? — Donamar! Donamar! — Giebt es in deiner Sprache ein Wort, die Selbstvernichtung aller Gefühle zu nennen? In deiner nicht. Aber in der Sprache der Elenden giebt es eins. Die Verlohrnen in der Unterwelt rufen's einander mit Zähnklappen zu, das gräßliche Wort Reue.

Ich war so erfahren, sah die Wahrheit immer so klar! — Welche Wolke trat vor meine Augen, als ich mich in einen Bund einließ mit

der

der platten Heuchelei, um mich zu rächen. Und an wem? An meinem Geliebten. — Geliebten? — Ja! Leichen errötheu nicht mehr. Sie können es drucken lassen, Marquise, daß ich diesen Donamar, der durch mich stirbt, und ihn unter allen Männern in meinem ganzen Leben allein, geliebt habe vom Tage unsres ersten Kusses an mit unermeßlicher Liebe. Ich rief den Leichtsinn, den bewährtesten Tröster, zurük. Er kam. Aber was half er mir? — Ja wenn ich nicht gelernt hätte, zu scherzen mit meinem Donamar! Aber der Muthwille, der nicht mehr den rechten Gefährten fand, verwandelte sich in spottende Laune, und sein zweischneidiges Schwerdt traf mich selbst. — Ich suchte Zerstreuung in Freuden, durch deren Mitgenuß ich einen beglükten Vergötterer in Mahomeds lezten Himmel erhub. Aber wie geschmaklos waren mir diese Freuden nun! Ja, wenn ich sie nicht veredelt genossen hätte in den Armen Donamars! — Dann fing ich an zu lachen über mich selbst. O welch ein trostloses Lachen! Dann demonstrirte ich mir, daß ich die thörichtste aller Thörinnen sei. Aber

Es lag eine namenlose Wollust in dieser Bethörung! — Mich zu heilen, wollte ich mich selbst täuschen; mich selbst zu täuschen, täuschte ich Sie, Marquise. Aber ach! Jedes bittere Wort gegen den Entflohenen, das mir Luft machen sollte, beklemmte mich in der Erinnerung. Immer tiefer schnitt die Zeit meine Wunde. Die Verlassene und Verachtete blieb ich, und Donamar der Geliebte. —

Und Alle, die diesen Geliebten haßten, vermochten nichts gegen ihn ohne meine Erfindung. Ich war es, die die Fäden zur Schlinge spann. Ich war es, die sie ihm über den stolzen, schönen Nacken warf. Ich allein bin die Mörderin meines Geliebten. —

So will ich denn bleiben, was ich bin, und will es ganz seyn. Die Welt ekelt mich an. Sie taugt für meine Wünsche nicht mehr. Ich habe den Tod verdient, und verstehe ihn mir zu geben. Aber vorher habe ich noch Eins zu thun. Der reizende Liebling meiner Zärtlichkeit,

Er — stürbe auf dem Schaffot, wie ein Missethäter, durch Nachrichters Hand? Ha! Wenn ich kein Recht an seinem Blute habe, so haben es noch weniger die Hyänenseelen, die darnach dürsten. Wenn er denn sterben soll, so sterbe er, aber ehrenvoll, und mit mir! —

Komm über mich, Geist der Kleopatra, die nach einem süß durchgaukelten Leben die kleine Natter an ihre blühende Brust drücken und sich mit lieblicher Besinnung sagen konnte: „Jezt sterb' ich!“ — Und du, majestätische Römerin, die den Dolch, von ihrem Blute triefend, dem bewundernden Gatten reichen und ihm zureden konnte: „Es schmerzt nicht! Du wirst unter mir genannt werden; denn du hattest nicht den Sinn für das Leben wie ich.

Wollen Sie mir ein Denkmal sezen lassen, Marquise, so geben Sie ihm zur Inschrift die süßen, lehrreichen Trauerverse Petrarchs:

Questa vita terrena é quasi un prato
Che'l serpente tra fiori e l'erba giace,
E s'alcuna sua vista agli occhi piace,
E' per lassar piú l'animo invescato. *).

Ihr aber, die ihr übrig bleibt, durch meine Schuld eurer Freuden beraubt, — guter Seltiz! — gute Franziska! — gute Friderike! — und ihr Weinenden alle! — wenn Flüche eure Schmerzen nicht lindern, O! so flucht dem Namen Laurettens nicht! Sie war schlecht, aber nicht böse.

*) Das Lebensfeld ist eine Sommerwiese,
Die zwischen Kraut und Blume Schlangen birgt.
Je holder es sich dir in's Auge schmeichelt,
Je härter straft es den verwöhnten Sinn.

XXXVII.

John Clarton an die Frau von Seltiz.

***, den 24. März 1760.

Auf Verlangen des Herrn von Seltiz, dem eine Unpäßlichkeit, die aber nicht gefährlich ist, das Schreiben nicht wohl gestattet, theile ich Ihnen, gnädige Frau, die Entwickelung des Schiksals unsrer unglüklichen Freunde mit.

Gestern um Ein Uhr nach Mittag erhielten wir vom Hofe die Erlaubniß, den verurtheilten Donamar noch einmal zu besuchen. Wir schlossen uns an einander, Herr von Seltiz, San Giuliano und ich. Beim Hingehen entdekte ich im Gesichte San Giuliano's eine Miene, die mir,

mir, gegen seinen Willen, Verrätherin eines tiefliegenden Gedankens zu seyn schien.

Donamar war, als wir in's Gefängniß gelassen wurden, so eben aufgestanden von seiner Mittagsmahlzeit. Eine Weinflasche und ein Glas standen noch auf dem Tische.

Ich erwähne nicht der ersten und allgemeinen Rührung. Heiterer noch, als da wir ihn vor einem Monate besuchten, begrüßte er Jeden von uns; aber die Fülle und Frische seines Gesichts hatte seitdem merklich verloren. Die stille Freundlichkeit seiner Mienen widersprach seltsam dem hellen Feuer seiner Augen; und diese Mienen und Augen sprachen unablässig mit San Giuliano. Einer schien den Andern zu verstehen und nicht zu verstehen. Auf Donamar's Lippen schwebten sichtbare Fragen, worauf San Giuliano keine Antwort zu haben schien. Es war mir um so trauriger zu denken, daß dieses stumme Gespräch das Schiksal Franziska's beträfe, weil

wir nach dem Kloster, wo sie sich zulezt aufgehalten haben sollte, eine besondre Botschaft geschikt, aber nur die Nachricht zurük erhalten hatten, das gesuchte Frauenzimmer sei desselben Morgens verreiset in Gesellschaft des Fräuleins von Glanzow. Wir konnten also unserm Freunde auch von dieser Seite den lezten Trost nicht bringen.

Donamar fing an, von vorigen Zeiten zu reden. Soviel es die Gegenwart der Commissarien und der Wache erlaubte, sprach er freimüthig von seinen ersten Bestrebungsblicken in die wirkende Welt, von seinen mannigfaltigen Träumen, und von der Philosophie der Ergebung.

Während dieses Gesprächs, wobei er sehr lebhaft wurde, bemerkte ich, daß seine Mienen sich veränderten, ohngefähr so, als ob ihm übel würde. Auch nahm er immer mehr eine Stellung an, wie jemand, der Schmerzen im Leibe fühlt. Uns Aerzten entgehen solche Symptome nicht. Ich fragte sogleich, was ihm fehle.

„Weiß es mein guter Geist! — antwortete er gezwungen und die Hand vor die Stirn haltend — Ich kann's nicht verhehlen, aber noch weniger begreifen. Mir wird auf einmal, als wäre ich betrunken und als fingen mir alle Eingeweide an zu glühen.“ —

— „Allmächtiger! Was ist das?“ — rief Herr von Seltiz; und wir alle schauderten zusammen. Mein erster Blick ging nach der Bouteille auf dem Tische.

„Was für Wein ist dies? — fragte ich — Woher haben Sie ihn?“ —

„Mein Donamar — fragte San Giuliano zugleich — hast du wirklich“ — „Ich verstehe Euch — antwortete Donamar, sich selbst verwundernd — aber diese Geschichte nicht. Ich war zwar auch nicht des Willens, auf dem Schaffot zu sterben; aber nun scheint es, ein guter Freund ist mir zuvorgekommen.“ —

„Was haben Sie genossen? — fragte ich schnell noch einmal — Und woher kömmt dieser Wein?“ —

„Ich habe, fuhr er fort, meine gewöhnlichen Speisen erhalten, und dieser Wein ist mir, wie man mir gesagt, aus dem fürstlichen Keller zugeschikt worden. Es ist ungrischer, den ich nicht leicht verschmähe.“ —

Ich besah die Bouteille. Er hatte drei oder vier Gläser getrunken. Das Uebrige war von dunklerer Farbe, als ungrischer Wein zu seyn pflegt. Ich rief den Gefangenwärter. Auch dieser betheuerte, ein fürstlicher Lakai, den er mit Namen nannte, habe die Bouteille gebracht.

Während dieser kurzen Verhandlungen wurde Donamar schon so matt, daß er sich sezen mußte. Meiner Pflicht Genüge zu thun, schrieb ich eiligst ein kleines Recept und schikte einen Bedienten damit nach der Apotheke fort. Donamar aber schwur, er werde kein Gegenmittel nehmen, was

für

für eins es auch sey. San Giuliano stand schweigend, halb an ihn gelehnt, und hielt seine Hand, die auf dem Tische lag.

Indem wir so um ihn gedrängt standen und weiter nichts sahen, meldete der Gefangenwärter eine Dame an, die auch in demselben Augenblicke unsrer Nachfrage, wer sie seyn möchte, durch ihre überraschende Erscheinung zuvorkam.

Laurette von Wallenstädt — welch ein Bild! — kam gestürzt und geflogen in die Gefängnißthür. Mit bacchantisch rollenden Augen, jede Miene verwildert in ihrem leichenblassen Gesichte, stürmte sie zitternd durch uns hin. Betäubt und unwillkürlich machten wir ihr Plaz, bis sie vor dem Stuhle, auf welchem Donamar saß, beide Arme vor sich hingestrekt, auf die Knie sank.

Donamar, so matt er war, versuchte aufzustehn, als ob er wieder entfliehen wollte; aber er

vermocht' es nicht und rief ihr heftig zu: „Madam, was suchen Sie hier“ —

„Den Tod! — rief die Wüthende mit einem Verzweiflungsschrei — Und ich hab' ihn gefunden mit dir! Mit dir! Ah! Ich seh' es dir an. Du hast getrunken von meinem Wein! Du hast getrunken!“ —

„Von Ihrem Wein? Ungeheuer!“ — fuhr ich sie an.

— „Sachte doch! — raffte sie sich auf gegen mich, und wandte sich schnell wieder zu Donamar und deutete auf mich — Dieser Mensch ist mir zu klein. Aber dir, lieber Sterbender, hab' ich einen Dienst gethan. Nicht wahr? Du verstehst mich und verzeihst mir.“ —

Hier faßte sie San Giuliano beim Arme. — „Gehen Sie nun hin und mischen Sie sich selbst ein Gift! Uns länger zu stören, haben Sie kein Recht, wie ich meine.“ —

Einen

Einen entsezlichen Blik schoß sie an ihm hinauf. — „Kein Recht? Armer Stoiker! Was hast denn du für ein Recht? Soll ich dich einmal klug machen, damit du weißt, wer von uns beiden am elendesten ist? Höre genau zu! Du wolltest sterben für deinen Freund und ich morde meinen Geliebten." —

„Der heißt anders, als ich! — rief Donamar hart aus — Führe sie weg, San Giuliano!" —

Aber ein versteinertes Herz hätte müssen erschüttert werden, als sie mit einem Schmeichelton, den keine Sprache nahmhaft macht, und einem schwimmenden, durch Thränen zitternden Blicke zu San Giuliano flehte: „Gnade, nur noch einen Augenblik!" —

Dann wandte sie sich wieder zu Donamar. — „Daß deine Geliebte, du Sterbender, anders heißt, als ich, weiß ich sehr gut. Vor mir muß dich schaudern, und wenn ich ein Ungeheuer bin,

so darfst Du mich so nennen. Ich bin es, die dich der Jugendfreude aus den Armen gezogen hat. Mir verdankst du das melancholische Nagen deiner lezten Wünsche. Auf mich fällt die ganze Schuld deiner Irrungen zurük. Alles, was du büßest, sündigte ich. Ich verdiene keine, keine Verzeihung. Aber ich bin ein Weib, Donamar! Thöricht wurde ich, weil ich zu klug seyn wollte; wahnsinnig — weil ich dich liebte. Ich versuchte mein Unrecht gut zu machen. Ich wollte dich retten; aber du wolltest dich nicht retten lassen von mir, weil ich auch das nicht verdiente. Aber mit dir zu sterben, Donamar — so wahr ich, um dir einen schimpflichen Tod zu ersparen, muthig genug bin, vielleicht selbst ewig verloren zu gehn! — mit dir zu sterben verdien' ich. Das Gift, das dich zerreißt, brennt auch in mir. — O du, den zu überleben mir härter als tausend Verdammnisse gewesen wäre — kannst du mir vergeben?" —

Sanft sah Donamar in ihr starrendes Auge, und reichte ihr langsam die Hand. — „Vergeben und danken." —

Sie lag mit dem Gesicht auf seinem Schooße. — „Jezt aber — hub er sie leise auf — verlassen Sie mich!" —

Sie stand auf, blikte die Wände umher an, und sagte: „Ja! Jezt verlass' ich dich!" — und ging doch nicht und hing noch immer nach ihm hin.

„Madame, sagte ich, die Zeit ist kurz und unsrer Geschäfte sind noch viel übrig." —

Das stolze Weib autwortete mir nicht, stand noch einen Augenblik, haschte dann mit krampfhaftem Ungestüm noch einmal nach Donamars Hand und stammelte: „Lebe wohl! Ich weiche denen — die dir lieber sind — als ich. Ich habe sie mitgebracht. — Sie warten draussen im Wagen." —

Fort riß sie sich; und auf uns Allen lag eine Nacht. Wir standen noch wie gelähmt, als durch die Gefängnißthür Laurette wiederkam und eine Gruppe von Frauenzimmern mit ihr. Unter den Arm gefaßt zog sie die wankende Franziska herbei, und hinter ihnen beiden folgte Friderike von Glanzow, unterstüzt von dem guten Kammermädchen, das Ihnen vermuthlich bekannt ist unter dem Namen Sabinchen.

„Hier sind wir — rief Laurette Donamarn zu — hier sind wir Alle, die geweint haben um dich." —

Da sich alle Empfindungen, die diese Scene erwekte, dem Ausdruk entziehen, so will ich Ihnen, gnädige Frau, den Zusammenhang der Umstände erklären.

Laurette hatte — wie ich zusammengehört habe aus dem Munde der Uebriggebliebenen — die beiden durch ihr Unglük und ihre Liebe zu Einem Manne verschwisterten Frauenzimmer ohne große

Ueber-

Ueberredung zu einer Reise hieher vermocht und bis zur Katastrophe einige Tage lang verborgen gehalten durch Vorspiegelungen von ihrer Art. Franziska wußte, daß sie einen Busenfreund Donamars, der zu seiner Rettung gekommen war, im Gefängnisse treffen würde. Was ihr Laurette erzählt hatte von diesem Manne und dazu der Name St. Julien, der sie an San Giuliano, den Freund ihres Pedro in Sicilien, erinnerte, füllte sie mit Gefühlen, die ihren Leiden um Donamar den lezten Druk gaben, aber keine weiterzielende Vermuthung in ihr erregten. Daß dieser St. Julien eigentlich Graf Pedro von Centella hieß, war Lauretten so unbekannt, als daß Franziska einen Mann dieses Namens näher anging. Sobald also Franziska, die kaum noch Kraft genug hatte, sich fortziehen zu lassen zum lezten Anblicke Donamars, beim Eintritt in das Gefängniß San Giuliano, den Todtgeglaubten, erblikte, war es um ihr Bewußtseyn geschehen. Sie sank ohnmächtig in der Thür nieder.

San Giuliano, zwar nur halb überrascht — denn er wußte, daß Franziska lebte — aber aus aller Fassung geschüttert — denn es war doch seine Gabriele, die ihm nach so vielen Jahren des Schmerzens unerwartet wieder erschien — sprang, so wie er ihren Schrei hörte und sie sinken sah, nach der Thür hin. Donamar richtete sich mit aller Kraft von seinem Stuhle auf, vermochte aber nicht, sich stehend zu erhalten, und rief, in die Arme seines Seltiz gelehnt: „Helft ihr!" — Ich drängte mich durch, fühlte den Puls der Ohnmächtigen und versicherte nach meiner Ueberzeugung, daß sie sich wieder erhohlen werde. Wir trugen sie auf einem alten Stuhl, der zur Seite stand, und wandten, so gut es die Verwirrung erlaubte, Mittel an zu ihrer Wiedererweckung. San Giuliano stand neben dem Stuhle und hielt sie. Ihr hängender Kopf lag auf seiner Schulter, indem er sie mit dem rechten Arme umschlungen hatte. Mit der Linken drükte er eine ihrer schlaff hingesunkenen Hände gegen seine Brust. Sein Anblik zog

meine Aufmerksamkeit von jeder andern ab. Er aber stand, keinen von uns bemerkend, als hätte er sich mit allen Sinnen aus der Schöpfung verloren.

Ein Ruf Donamars riß meine Blicke wieder nach der andern Seite zurük.

„Lebt sie, San Giuliano?“ — waren die Worte des Rufs; aber der Ton, der tiefer drang als die Worte, sagte mehr.

San Giuliano zukte, wie aus einem Traum aufgeschrekt, und rief, was gar keine Antwort auf die Frage zu seyn schien: „Sogleich, Lieber!“ —

„Sie lebt gewiß! — antwortete ich, richtiger, wie ich meinte — Sie muß sich bald wieder erhohlen!“ —

— Auf Ihr Wort, Clarton?“ fragte nun wieder San Giuliano; und als ich es ihm versicherte nach allen Anzeigen meiner Wissenschaft, zog er seinen Arm behutsam unter Franziska's Nacken weg, lehnte ihren Kopf seitwärts zurük an die Lehne des Stuhls, hielt aber noch ihre Hand und sagte leise: „So lagst du, als ich dich zum ersten male sah. So will ich dich auch zum lezten sehn. Ich empfehle sie Ihnen, Clarton!“ —

Er küßte die todtenähnliche Hand, legte sie sanft nieder, wandte sich schnell um und ging zu Donamar. Ich wich nicht vor der Ohnmächtigen; aber mein Auge und Ohr war bei den beiden Freunden.

Donamar reichte seinem San Giuliano die Hand entgegen. „Komm, sagte er feierlich und freundlich, jezt vermähle ich euch. Mein Seegen ist mehr als Priesterworte. San Giuliano, sie ist dein Weib! Laßt mich fortleben in eurem Herzen, so sind wir Alle vereinigt.“ —

Die ganze Größe seines Wesens lächelte ihm San Giuliano zu. — „Du hast recht, mein Donamar. Jezt sind wir Alle, du und ich und jene schöne Seele dort, Eins, und müssen Eins bleiben. Ihr Herz gehört dir und mir. Ich irrte mich, als ich es dir allein lassen wollte. Es giebt Räthsel in diesem Leben, die nur der Tod lösen kann. Ein Mann, der die Welt kennt, hält sich auf dergleichen Fälle immer gefaßt und thut — was recht ist.“

Gewaltig trat er einen Schritt zurük, riß sich, schneller als ihn einer der Umstehenden begreifen konnte, die Weste oben auf, zog eben so schnell ein Stilet hervor und stieß es sich bis an's Heft in die Brust.

Die Spize des Stilets mußte das Herz getroffen haben. Denn San Giuliano war nicht mehr, als ich, Franziska'n loslassend, nach ihm hinzusprang. Um ihn drångte sich nun das Getůmmel. Aber er lag blutend, wie er gesunken war, und von seinen Lippen kamen nur noch unvernehmliche Laute.

Donamar rűkte mit seinem Stuhle dicht zu dem Sterbenden hin, bűkte sich nieder, und legte beide Hånde auf ihn. Bald wurden seine convulsivischen Bewegungen heftiger. Die Arznei kam an, aber es war zu spåt, und als ich sie ihm dennoch bieten wollte, stieß er sie von sich. Friderike von Glanzow und das fromme Sabinchen hatten kaum noch Kraft, ein leztes Lebewohl von ihm zu hohlen. Die Wallenstådt wollte sich noch einmal herbeidrången, wurde aber weggestoßen von uns. Dann befahl er uns noch einmal fűr Franziska zu sorgen und redete wenig mehr. Nach zwei Uhr war auch er in den Armen seines Seltiz entschlafen.

Vom Hofe war långst Befehl gekommen, daß wir uns aus dem Gefångniß wegbegeben sollten, aber niemand konnte gehorchen. Laurette, die, vermuthlich um sich die Schmerzen zu sparen, eine zu schwache Dosis von dem Gifte genommen

 hatte,

hatte, wurde zuerst nach Hause gebracht, wo sie spät Abends den Geist aufgegeben, bis dahin aber alle Hülfe standhaft verschmäht haben soll.

Franziska kam im Gefängnisse nicht wieder zum Bewußtseyn, aber doch in dem Bernhardinerinnen-Kloster, wohin ich sie in einem Wagen brachte. Sie lebt noch, aber nur halb, und wird bald ihr Ziel erreichen.

Unsre lezte Mühe ist gewesen, die Leichen der beiden Freunde von dem bigotten Hofe zum Geschenk zu erhalten. Der Aberglaube ließ sich zum Glük bereden, das Seine gethan zu haben, wenn er ihnen ein christliches Begräbniß versagte. Ueberzeugt, daß dies der geringste Kummer der Entschlafenen seyn würde, wenn sie darum wüßten, erhandelte ich für den ersten besten Preis einen Garten, der mit einer Mauer umzogen ist, ohnweit der Stadt. Auf der Erde, dacht' ich als sie vorige Nacht in aller Stille eingesenkt wurden, war kein Plaz für ihre flammende Liebe und Wirksamkeit. Nun ruhen sie neben einander.

Ende.

Bücher

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouterwek, Friedrich,

Graf Donamar Briefe, geschrieben zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1793)

P.o.germ. 159 x-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106110-5
VD18 80004024